Mil. g.
232
c(7

…g. 232 c/7

<36640476870019

<36640476870019

Bayer. Staatsbibliothek

Des

Herrn Generalmajor

von Warnery

sämtliche Schriften.

Aus dem Französischen übersetzt, und mit Planen und Erläuterungen vermehrt.

Siebenter Theil.

Hannover,
im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung.
1789.

Wb 71/303

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Feldzüge Friedrichs des Zweyten, Königs von Preußen,

seit

1756 bis 1762.

von dem

Herrn Generalmajor von Warnery.

Aus dem Französischen übersetzt.

Erster Theil.

Hannover,
im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung.
1789.

Feldzüge
Friedrichs des Zweyten
Königs von Preußen,
seit
1756 bis 1762.

von dem
Herrn Generalmajor von Warnery.

Aus dem Französischen übersetzt.

Erster Theil.

Hannover,
im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung.
1789.

Einleitung.

Die Berichte welche über die Begebenheiten dieses leztern Krieges zum Vorschein gekommen sind, schienen mir so widersprechend, so wenig der Warheit angemessen zu seyn, daß ich mich gedrungen fühlte, hier als Schriftsteller aufzutreten, um zur Befriedigung für mich selbst, darzuthun, daß unter allen Relationen so dem Publicum mitgetheilt worden, auch die sogar mangelhaft seyn, die den grösten Schein der Unpartheiligkeit vor sich haben, weil mehrentheils die Eigenliebe dabey die Feder führet. Anfänglich hatte ich dies Werkchen blos zu meinem Vergnügen unternommen, ohne den Gedanken dabey zu hegen, es irgend Jemand mitzutheilen; ich kam indessen doch auf den Einfall, es einem Freunde in Potsdam zu

 schik-

schicken; ich weis, daß dieser es dem Könige von Preußen zum Lesen gegeben hat, und von dem Briefe den mein Freund mir hierüber schrieb, hatte ich Ursache zufrieden zu seyn. Auch der General Seidlitz, dem etwas davon zu Ohren gekommen war, machte mir verbindliche Vorwürfe deshalb, daß ich nicht mehr Zutrauen in ihm gesezt hätte, und begleitet mit dem Versprechen, dasselbe für sich zu behalten, bat er mich, ihm dieses Werk oder vielmehr diese Kritik mitzutheilen.

Ich habe nicht Umgang nehmen können, hierinnen bey manchen Gelegenheiten von mir selbst zu sprechen, weil ich dabey eine nicht ganz unbedeutende Rolle gespielt habe, und zudem sollte dies nie bey meinen Lebzeiten am Tag kommen; meine Angelegenheiten haben aber eine andere Wendung bekommen; ich bin also auch genöthiget, diesen Entschluß zu ändern. Diejenigen so dies Werk lesen, ersuche ich, die Fehler zu verzeihen, welche sie im Styl oder Ausdrücken finden; von Kindheit auf war ich den Waffen ergeben. Leicht zu begreifen ist es daher, wenn ich nicht als Akademiker, sondern als Soldat schreibe; aber von der Warheit dessen was ich schreibe, kann man versichert seyn. Ich werde mich nicht auf die genaue

Er-

Erzählung solcher Vorfälle einlassen, die man heut zu Tage kleine Actionen nennt, wenn man schon im dreißigjährigen Kriege und überhaupt während der ganzen Regierung Ludwig des Vierzehnten, ähnliche Gefechte für Bataillen ausgegeben, und mit Absingung des Te Deum gefeyert haben würde.

Bey den Ereignissen, wovon ich hier reden werde, bin ich theils handelnde Person, theils Zuschauer gewesen, und man behauptet ja, daß der, welcher zwey Personen spielen sieht, besser vom Spiele urtheilen könne, als die Spielenden selbst. Die Truppen welche auf beyden Seiten agirt haben, kenne ich von Grund aus, und durch dreyzehn Feldzüge in verschiedenen Ländern, während welcher ich — fast durchgängig mit den größten Generalen unsers Zeitalters in Verbindung stand, habe ich einige Erfahrung erlangt. Nicht auf solche Art, als es die meisten Officiers glauben, habe ich die preußischen Dienste verlassen; ich selbst habe um meine Entlassung gebeten, weil ich nicht mehr bey den Husaren dienen konnte, und nur von mir hieng es ab, wieder angestellt zu werden. Da mich der König nach Breslau kommen ließ, als er einst dort war, gab er dem General Seidlitz Befehl diesfalls mit mir Un-

terhandlung zu pflegen, aber Se. Majestät verlangten zu viel. Demohngeachtet stehe ich auf keine Weise in Ungnade, denn so oft meine Verhältnisse es fordern, an den Monarchen zu schreiben, geniesse ich die Ehre, Antwort zu erhalten, worinnen er sich gegen mich des Styls bedienet, den er gegen seine dienstleistende Obersten zu gebrauchen pflegt; hätte ich das Unglück mir sein Misfallen zugezogen zu haben, so würde dies nicht geschehen.

Ich füge noch hinzu, daß der General Seidlitz mir von allen Vorgängen fast mit jedem Posttage Nachricht gab, und verschiedene andere Generals und Officiers thaten ein gleiches. Ueberdies veranlaßte es oft die Lage der Sachen, daß ich mich bald bey dieser, bald bey jener Parthey befand, wo ich bey denen Generalen jederzeit einer guten Aufnahme genoß.

Verschiedene Jahre hindurch war der Schauplatz des Krieges in den Gegenden meines Landguthes, und wenn ich schon außer Dienst war, so hinderte mich dies doch nicht, von manchen wichtigen Actionen Augenzeuge zu seyn. Dies sind denn ebenfalls Gründe, die mich zu Abfassung dieses Werks bewogen. Da ich in den Ländern, wo die Alliirten und Franzosen Krieg führten, nicht hinlänglich be-

kannt

kannt bin, so begnüge ich mich zu sagen, daß der Herzog Ferdinand von Brauschweig mit einer Armee, die aus verschiedenen Nationen, vornemlich aus den so schwer zu befriedigenden Engländern bestand, weit mehr geleistet hat, als man zu erwarten das Recht hatte. Man kann ganz bestimmt behaupten, daß durch ihn diese Armee gebildet wurde, denn sie bestand größtentheils aus neugeworbenen Truppen, und der übrige Theil, ich nehme die 8000 Hessen davon aus, war schlecht exercirt und abgerichtet, besonders die hannöverische Kavallerie, und so schön diese auch seyn mochte, fehlte es ihr dennoch an Bewegbarkeit.

Was die Schweden betrift, so mögen ihre untauglichen Manoeuvres herrühren wo sie wollen, am besten ist es doch, wenn man solches mit Stillschweigen übergeht. Eben die Nation ist es, von welcher unter Gustav Adolphs Befehlen eine Armee in Deutschland eindrang, die nicht so zahlreich als im Jahr 1758. war, und ich halte sie noch so tapfer wie damals. Aber in den lezten Feldzügen glaubte der König von Preußen, um ihre Operationen zu hemmen, wäre es hinlänglich, wenn er ihnen einen Obersten mit einem neuerrichteten Husarenregimente und einem Freybataillon entgegen stellte; Ta-

del verdienen sie folglich, daß sie Mecklenburg den Preußen überliessen, da sie solches beschützen konnten. Sie ahmten hierinn dem Verhalten nach, welches die Oesterreicher in Rücksicht auf Sachsen beobachteten; denn auch diese hätten, es mochte kosten was es wollte, den König von Preußen nicht im Besitz davon lassen sollen; dadurch hätte man diesem Lande aufgeholfen, dem Könige aber die Mittel entzogen, die ihn in den Stand sezten, den Krieg fortzuführen, und seiner Armee nach Beendigung eines Feldzuges Erholung zu verschaffen.

Das

Bayerische Staatsbibliothek München

Das Jahr 1756.

Seit fünf bis sechs Jahren rüstete sich der König von Preußen schon zu diesem Kriege, weil ihm unstreitig der Theilungstraktat, welchen er das Kaunitzische Project nannte, nicht verborgen geblieben war; unvermerkt wurde seine Armee vermehrt; kein Officier reisete ins Karlsbad oder nach Oesterreich, den der General Winterfeld nicht einige geheime Aufträge ertheilt hätte, Brücke Flüsse, Pässe rc. zu recognosciren, dabey erhielt jeder die Anweisung, auf einem andern Wege seine Rückreise zu machen. Dieser General, dessen Vertrauen ich besaß, hat mir gestanden, er habe dem Könige keine Ruhe gelassen, bis dieser ihm die Versicherung gegeben hätte, daß er den Krieg anfangen wollte, und in der Ueber-

zeugung, daß es besser sey, dem Feinde zuvorzukommen, als seinen Angrif abzuwarten, habe er, um seinen Zweck zu erreichen, alle mögliche Maschinen in Bewegung gesetzt. Wie lästig Winterfelden der Friede und der Aufenthalt in Potsdam war, hatte ich längst schon bemerkt; stets trug er das Manuscript eines Journals von den Feldzügen Gustav Adolphs in der Tasche; sobald der Wein ihn nur ein wenig erhitzte, zog er es hervor, las uns einige Zeilen aus selbigen, und wir machten unsere Bemerkungen darüber; es machte ihm innige Freude, wenn er sich als Nachfolger eines Bannier, Wrangel, Horn, Torstenson ꝛc. betrachtete; einst vergaß er sich so weit, daß er behauptete, das Reich würde nach Verlauf von wenig Jahren eine ganz andere Gestalt bekommen. Sobald der König seine Erklärung von sich gegeben hatte, so war Winterfeld auch bemüht, ihm immer mehr Mistrauen einzuflößen. Seine Werkzeuge hierzu waren, Meyer, der Vizthum erschossen hatte, Rebentisch, und der Oberstlieutenant Pflugk, ein Sachse; in dieser Absicht zog er sie alle drey in seines Herrn Dienste. Rebentisch hatte auf alles was sich in Ungarn, Oesterreich und in seinem Vaterlande Mähren

ereignete, ein wachsames Auge, oder sollte vielmehr hierauf aufmerksam seyn. Meyer bemerkte was am dresdner Hofe, und wie man sagt, auch in Pohlen vorging; Pflugk aber, der damals pohlnischer Officier war, reisete alle Jahre ins Karlsbad, und machte dort den forschenden Beobachter; er verlohr gemeiniglich daselbst einige hundert Ducaten, die Winterfeld ihm dazu gab; mir war es sehr gut bekannt, daß er vom Könige eine Pension zog, es befremdete mich dahero auch nicht, als ich ihn nach erfolgter Kriegserklärung in preußischer Uniform erblickte. Diese drey Männer fanden Mittel, sächsische Officiers zu bestechen, deren Nahmen ich verschweigen will; sie wurden vom König ziemlich gut bezahlt, aber Winterfeld legte noch viel aus eigenen Mitteln zu; dagegen mußten sie, den Instructionen zufolge, so dieser General ihnen gab, alles in ihren Rapports vergrößern; marschirte z. B. ein Regiment nach Ungarn, um seinen Quartierstand zu verändern, so nannten sie deren zehne. Winterfeld behauptete, die Oesterreicher wären noch in eben der Verfassung wie ehedem, in Ansehung der Kavallerie hatte er Recht; die Russen schilderte er so, wie sie vor funfzig Jahren waren; freylich im

Jahre 1740, wie er sich in Petersburg befand,*) waren sie das noch nicht, was sie heutiges Tages sind, und ihre Artillerie war sehr mittelmäßig. Die Franzosen, versicherte er, würden nur darauf bedacht seyn, etwa Wesel u. s. w. zu occupiren, das ganze Reich würde sich vor den König erklären, und besonders von den Reichsstädten hätte man sich ansehnliche Vortheile zu versprechen.

Die preußische Armee war im besten Zustande, nur die Kavallerie war zu einem Kriege, in welchen viele Strapazen ihrer erwarteten, zu schwer beritten; die Artillerie hätte besser bedient seyn können, man rechnete aber auf die Sächsische. So sorgfältig man auch alle Zurüstungen zu verbergen sich bemühte, so konnten sie doch nicht so ganz in Geheim geschehen, daß solche von den Nachbarn unbemerkt geblieben seyn sollten. Der Marsch eines Artillerie-Bataillons von Berlin nach Schlesien, der Aufkauf von Stückpferden, die Vertheilung von Pulver und Bley, von Proviantwagen und Handmühlen, sind lauter Gegenstände,

*) In obgedachtem Jahre war Winterfeld als Gesandter vom preußischen Hofe dahin geschickt.

stände, wovon der sächsische Minister, wie seine Briefe es beweisen, unterrichtet war.

Unterdessen beobachtete man am dresdner Hofe den Schein, als ob man von dem allen nichts ahndete, sondern sich in ungestörter Sicherheit glaubte, hierdurch dachte man König Friedrich zu täuschen — ein Beweis, wie wenig man ihn kannte; er wußte es zu genau, daß der Graf Brühl seinen guten Antheil am Theilungstraktat hatte. Letzterer konnte es wohl voraussehen, daß das aufsteigende Gewitter die Erbländer seines Herrn treffen würde; dennoch blieb die sächsische Armee so schwach wie zuvor, *) weder Magazine noch Kassen waren angefüllt, auch suchte er es nicht zu beschleunigen, daß ein Korps Oesterreicher nach Toeplitz vorrückte, um sich erforderlichen Falls mit den Sachsen vereinigen zu können, ehe der König von Preußen die Truppen zusammen zog, woraus er seine Armee formirte, und gleichwohl war diese Armee drey Wochen zuvor, ehe sie nach Sachsen einrückte, schon an den Gränzen in Bewegung.

Personen, welche meynen hiervon genau unterrichtet zu seyn, behaupten, der sächsische Hof

habe

*) Die sächsische Armee bestand nur aus 18000 Mann.

habe nur deshalb ein solches Verhalten beobachtet, damit der König von Preußen dadurch überzeugt werden sollte, daß man an dem bekannten Traktat keinen Theil hätte; diese List war denn aber eben nicht fein ausgesonnen.

Die Sachsen bezogen ihr Lager bey Pirna, das August der Zweyte als den sichersten Zufluchtsort für seine Armee gewählt hatte; sie überliessen ihr Vaterland ohne Schwerdtstreich seinem Schicksal, und eben dadurch, daß sie zu lange hier verweilten, beförderten sie selbst ihr Unglück. Anscheinend war dies Lager vollkommen gedeckt, doch bey genauer Untersuchung sahe man wohl, daß es sich am linken Ufer der Elbe, Schandau gegen über, zwischen Keippen und der Prager Straße, recht füglich angreifen ließ; hätte man die Sachsen nur einigermaaßen von andern Seiten zugleich beunruhiget, so war ihre Armee nicht stark genug, überall Front zu machen, und geschah der Angriff, ehe die Hälfte der Armee unter Kommando des Feldmarschalls Keith nach Böhmen marschirte, so wurden sie wahrscheinlich geschlagen. Nach Winterfelds Meinung sollten überhaupt fünf und dreyßig wahre und falsche Attaken gemacht werden, nur viere davon sollten ein ernstliches Absehn

ha-

haben, die übrigen aber blos zum Schein erfolgen, doch auch durch letztere wollte er vordringen, wenn man Blöße fand; aber der König genehmigte es nicht. Winterfeld wollte bey Nacht angreifen, und er hatte Recht; denn die Sachsen wurden dadurch nicht nur gehindert, die wahren Attaken von den Schein-Angriffen zu unterscheiden, sondern das Geschütz von Königstein und Sonnenstein mußte auch unthätig bleiben, folglich fiel der Vortheil von selbst weg, den sich die Sachsen von diesen Festungen versprachen; alles dies habe ich von dem General selbst erfahren, mit welchem ich fast täglich das Terrain rekognoscirte. Der Fürst, General von Podolien, besitzt den Plan, welchen der König von allen dem hat aufnehmen lassen, was sich mit den Sachsen bey Pirna ereignet hat.

Der König wollte dies Lager nicht angreifen, weil ihm bekannt war, wie langsam die Oesterreicher sind, und wie selten sie etwas für ihre Alliirten wagen. Se. Majestät sagten vierzehn Tage zuvor, daß, wie er es berechnete, Brown nicht eher als den und den Tag sich in Marsch setzen würde, er könnte es gar nicht ehr thun; und der Zeitpunkt, da derselbe bey Lowoschütz eintraf, kam

ge=

genau hiermit überein; überdies sahe der König die Sachsen als ihm zugehörige Soldaten an, und wollte sie so sehr als seine Preußen schonen. Wäre er zudem nur etwa zurückgeschlagen worden, so hätte ihn dies, hauptsächlich im Anfange eines Krieges, wo jedesmal so viel auf den glücklichen Ausgang der ersten Vorfälle ankommt, in der Ausführung seiner Entwürfe sehr gehindert; vielleicht dachte er auch auf einen Vergleich, aber er forderte zu viel, und gab er nach, so war sein ganzer Plan zu dem Kriege vereitelt, denn er hatte auf die Sachsen dergestalt seine Rechnung gemacht, daß, welche Wendung auch die Lage der Sache bekam, so sollten sie zur Verstärkung seiner Armee dienen. Dennoch war er wegen des Feindes Vorrath an Lebensmitteln in Unruhe; damit er nun, wie er es in seinen Briefen äußert, auf etwas fußen konnte, so mußte ich ihm alle Augenblicke davon Nachricht geben, und umständlich anzeigen, wie viel der Feind Mühlen zu seinem Gebrauch hätte, wie viel täglich konnte gemahlen werden, und was an Mehl und Korn noch wahrscheinlich vorräthig war. An Spions mangelte es nicht, schickte ich ihm aber einen Rapport, der nicht mit seinen Wünschen überein-

stimmte,

stimmte, als z. B., daß man im sächsischen Lager auf acht bis vierzehn Tage Lebensmittel hätte, so sagte er zu mir, wenn er mich sahe: o! lieber Freund! sie haben mir eine schlaflose Nacht gemacht. Konnte ich nicht zu ihm kommen, so suchte er mich am rechten Ufer der Elbe auf, wo ich, wenn ich gleich nur Obristlieutenant war — man rechne mir dieses nicht als Stolz an —, als Chef kommandirte, und befahl mir dann meine Meinung zu sagen. Am Ende dieses Werks, werde ich seine Briefe beyfügen. Das Pirnaische Lager war in der That fest, aber sehr schwierig war es, Gepäck, Geschütz und Kavallerie fortzubringen, wenn man aus selbigen aufbrechen wollte, und zur Erhaltung des Landes war es ganz ohne Nutzen; anstatt daß die Sachsen so lange in selbigen verweilten, hätten sie solches verlassen und sich gleich nach Böhmen zurückziehen sollen, dadurch hätten sie ihr eigenes Unglück verhindert und der Verheerung der Dresdner Gegenden vorgebaut, wo der beträchtliche Schaden, der am Wilde hier geschah, König Augusten mehr Kummer verursachte, als der Verlust seiner Armee. Da sie aber einmal den Fehler begiengen, diesen Posten zu behaupten, so sollten sie auf uns feuern, uns stets

allar-

allarmiren, Batterien anlegen, damit wir uns ihnen nicht zu sehr nähern konnten, mit Brandern unsere Brücke unterhalb Pirna vernichten, welches um so leichter zu bewirken war, da der Strom dies Unternehmen begünstigte; sie sollten Ausfälle thun, kurz alles anwenden, was uns beunruhigen konnte. Statt dessen liessen sie sich ohne Widerstand einschliessen, unter ihren Augen wurden Verhaue gemacht, Batterien angelegt und Redouten aufgeworfen; das waren die Früchte, die sie vor ihre Höflichkeit einerndteten. Auch war es unrecht, daß sie sich nicht eher aus dieser verwickelten Lage zogen, bis ihre Lebensmittel ganz aufgezehrt waren, denn da Menschen und Pferde, vorzüglich die leztern, ganz entkräftet waren, so konnten sie unmöglich einen forcirten Marsch aushalten, der bey solchen Fällen ganz unvermeidlich ist. Zu eben der Zeit ließ der König von Preußen im Dresdner Archiv den Tractat aufsuchen, dessen wir schon mehrmals gedacht haben; man fand ihn; ein unverzeihlicher Fehler, daß selbiger hier zurückgelassen war, denn hatte Friedrich so viel gethan, sich in Besitz des Landes zu setzen, warum sollte er Archive verschonen, die er so sehr zur Rechtfertigung seines Ver-

fah-

fahrens brauchte? Vor der Blokade überrumpelte ich selbst Vierter, die Festung Stolpen; die Relation hiervon, nebst einem Briefe vom König, findet man am Ende des Werks. Der erste Pistolenschuß, der während dem ganzen Kriege in Deutschland fiel, geschah hier durch mich.

Wollten die Sachsen das Lager bey Pirna verlassen, so mußten sie nicht nach dem rechten Ufer der Elbe übergehen, vornehmlich durften sie nicht hierzu einen Ort wählen, wo sie keinen andern Weg als zwey Defilees vor sich hatten, die man kaum zwey Mann hoch paßiren kann, das eine davon ist am Zugenrück und das andere weiter oben zwischen Wendischwähre und Schandau; ein einziges Bataillon, das hier zu rechter Zeit Posten faßte, konnte ihnen den Durchgang streitig machen; aber sie rechneten darauf, daß ihnen Brown dort zu Hülfe kommen würde; in der Folge werde ich zeigen, daß er dies auch hätte möglich machen können. Sie verliessen ihre Brücke und Tete de Pont bey Pirna mit solcher Eilfertigkeit, daß sie die zurückbleibenden Kanonen nur umwarfen; die Ziethenschen Husaren und fünf Eskadrons von unserm Regimente harzelirten sie, und nahmen ihnen ihre ganze Equipage

 weg.

weg. Bey dieser Gelegenheit konnte man sehen, daß das Geschütz einer solchen Festung; wie der Königstein ist, keine Wirkung thut; es wurde mit selbigem unaufhörlich auf unsere Husaren geschossen, und blieb nicht einer auf dem Platze; ein andermal, als ich mit Winterfelden unter Bedeckung von dreyßig Husaren ins sächsische Lager ritt, um daselbst Unterhandlung zu pflegen, feuerte man damit ebenfalls auf uns, ohne daß wir muthmaßten, daß es uns galt; man entschuldigte sich darüber bey unserer Ankunft, Winterfeld antwortete aber darauf: er habe es nicht bemerkt; Kanonenschüsse von einer solchen Höhe herab, sind immer ohne Würkung. Daß die Sachsen zwischen Königstein und Lilienstein eine Brücke über die Elbe schlugen, daran thaten sie wohl; der General Crousaz paßirte solche, an der Spitze der Grenadiers; dabey sollte man es aber bewenden lassen, allenfalls konnte man, um Lärm zu machen, einige Wagen und Gepäck herüber schicken, die Grenadiers aber mußte man, so bald die Preußen herbeygelockt waren, in aller Stille zurückziehen. Sodann sollte die sächsische Armee längst der Elbe, selbige links lassend, herauf marschiren, und in zwey Kolonnen zwischen Keippen und Großhenners

nersdorf durchgehen; hier war sie ausser Gefahr, denn das Terrain ist zu diesem Manoeuver so vortheilhaft als möglich, und es wäre um so glücklicher von Statten gegangen, da der General Forcado, der mit vier Bataillons auf dieser Seite stand, auf einer Fähre über die Elbe ging, und mit seinem Korps zum General Mayring nach Schandau stieß, sobald er von dieser Brücke Nachricht erhielt. Ihr ganzes Geschütz sollten die Sachsen auf den Königstein schicken, und am Eingange der Waldung den übrigen Theil ihrer Equipage und ihrer schlechten Pferde zurücklassen; die zwey Bataillons, welche die Preußen zwischen Keippen und der Prager Straße hatten stehen lassen, wären sodann glücklich genug gewesen, wenn sie sich ohne Verlust hätten zurückziehen können. Kamen die Sachsen erst bis an die Waldung, so mußten die Brücken, die sie zurück liessen, abgebrochen, und Bäume gefällt werden, um die Truppen, so sie vielleicht verfolgten, dadurch aufzuhalten; in der Gegend von Teschen hätten sie dann Flöße und Schiffe genug vorgefunden, um die Elbe zu paßiren und dem Keithschen Korps auszuweichen, welches Brown in Respect erhielt. Hätte man nur für eine gute

Arriergarde gesorgt, so konnte der übrige Theil, ohne weitere Ordnung zu beobachten, auf seine Rettung bedacht seyn. Wer diese Gegenden kennt, wird mir in dem, was ich hier behaupte, Beyfall geben.

Die Preußen scheinen mir folgende Fehler gemacht zu haben: sie bemächtigten sich der Brücken und Pässe am Queis, drey Tage zuvor, ehe sie in die Lausiz einrückten, dadurch bekamen die Sachsen Zeit ihre Beurlaubten einzuziehn, und in das Lager bey Pirna zu rücken. Denn da ich die Avantgarde hatte, und die Brücke bey Siegerdorf besetzte, bemerkte ich, daß die benachbarten Garnisons sich noch in größter Ruhe befanden, gleichwohl hatten wir schon vierzehn Tage zwischen Liegniz und Jauer kantoniret. Nachstehende Bemerkung, die ich nicht umhin kann mitzutheilen, verräth, daß es unsern Generals an Beurtheilungskraft mangelte; alle unsere Instructions waren von Winterfelds Hand und vom König unterschrieben, es ward darinnen auseinander gesetzt, wie wir Görliz und Lauban überfallen sollten; wir wußten, daß die Sachsen diese Städte schon geräumet hatten, dennoch geschah unser Uebergang über die Neiß, als wenn wir den Feind

vor uns hätten, wir mußten die ganze Nacht marschiren, und eben die Vorsicht gebrauchen, als wenn es auf den Angriff einer Festung abgesehn wäre. Lestowitz ließ sogar sächsische Kouriers paßiren, und wagte es nicht, sie anzuhalten; wie der König dies erfuhr, war er sehr aufgebracht darüber. Ich bin auch der Meinung, daß man das sächsische Lager Winterfelds Plan gemäß, vor der Einrückung nach Böhmen hätte angreifen sollen, das litt aber keinen Aufschub; zögerte man damit, so wurde die Ausführung wegen der getroffenen Vertheidigungsanstalten von Tag zu Tag schwieriger. Krönte dies Unternehmen ein glücklicher Erfolg, so konnten wir dann sofort mit unserer ganzen Macht nach Böhmen gehen, den General Brown angreifen und Prag einnehmen; denn hatten die Sachsen im Gegentheil in Pirna und Königstein gute Magazine, wie es zu vermuthen war, so beförderten wir unser eigenes Verderben, anstatt sie auszuhungern. Ihre Soldaten waren von dem besten Willen und ertrugen das äußerste Elend ohne Murren; hätten sich die Preußen in dem nehmlichen Falle befunden, so waren, wegen der vielen Ausländer, die es in dieser Armee giebt, gewiß in kurzen nur noch die Officiers vorhanden.

Wollten die Sachsen etwas gegen uns unternehmen, so ward uns gewiß die Vertheidigung schwer, besonders in dem Zeitpunkt, da die Bataille bey Lowoschütz vorfiel, wo die Hälfte unserer Armee, vornehmlich die Kavallerie entfernt, mehr als dies aber, der König abwesend war, der unstreitig dem Feinde jederzeit furchtbar ist.

Dieser Monarch war nach Böhmen gegangen, um Brown in seinen Operationen zu hemmen, und hatte zur Blockade des sächsischen Lagers ohngefähr zwanzig tausend Mann zurückgelassen, worunter sich funfzehn Eskadrons Husaren und zehn Eskadrons Dragoner befanden. Was sich bey Lowoschütz ereignete, wird man in der Folge finden. Unsere damalige Lage in Sachsen war nicht die günstigste, die Sachsen waren fast so stark als wir, unsere Quartiere waren weit von einander entfernt, man brauchte acht Stunden Zeit, um solche zu umreiten, einige davon waren sogar der Gefahr eines Angrifs sehr blosgestellt, und durch die Elbe, verschiedene andere Flüsse, Hohlwege, Wälder, Felsen, Defilees u. s. w. waren sie von einander abgesondert; ich hatte nur vierhundert Husaren, um das rechte Ufer der Elbe zu beobachten. Endlich liefen wir gar Gefahr, in den nehm

lichen

lichen Fall zu kommen, wie der Prinz von Wallis, da er den König Johann schlug, und gefangen nahm, hiervon führe ich als Beweis an, daß wie die Sachsen unterm Königstein die Elbe paßirten, so stand ihnen nichts gegen über, als der damalige Oberste Fink mit seinem Grenadier-Bataillon und vier und zwanzig Husaren, die ich ihm gegeben hatte, um längst dem Flusse damit patrouilliren zu lassen, und selbiger blieb vier und zwanzig Stunden in dieser Stellung; griff man ihn ungesäumt an, so wurde er auch leicht geschlagen, und Mayring, der mit vier Bataillons in Schandau stand, wäre ihm zur Unterstützung gewiß nicht vorgerückt, überdies näherte sich Brown mit dem Hülfskorps. Hierbey ist noch zu bemerken, daß wir mit dem jenseitigen Ufer der Elbe keine andere Kommunication als mittelst einer Fähre hatten, die in ziemlich schlechten Umständen war. Allen was ich bisher gesagt habe ohngeachtet, will ich dennoch zeigen, daß es nur allein von Brown abhing den Sachsen Luft zu machen, und daß er die sieben preußischen Bataillons, die in Schandau standen, nachdem Forcade zu Mayring gestossen war, gänzlich vernichten oder vielmehr mit Steinen todtschmeissen konnte, ohne daß fast ein Schuß

zu geschehen brauchte. Diese beyden Generals schienen recht beflissen zu seyn, ihn zu begünstigen, und verhinderten meine Manövres es nicht, so waren die Sachsen gerettet, 7 bis 8 Bataillons Preußen, und die dreihundert Husaren, die mir noch blieben, waren verloren, und folglich Friedrichs Entwurf vereitelt. Für mein dabey beobachtetes Verhalten, das aus dem folgenden erhellet, erhielt ich einen Kuß und den Orden pour le Merite, zur Belohnung; Gnadenbezeugungen, die mir theuer zu stehn kamen, weil sie mir den Haß des Fürsten Moriz von Dessau zuzogen, der Mayrings Beschützer war.

Da dieser Fürst einmal den Vorsatz gefaßt hatte, mir zu schaden; so entschloß ich mich, vom Husarenkorps zur schweren Kavallerie mich versetzen zu lassen, die nicht unter seinen Befehlen stand.

Nachstehendes verdient mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden; denn der Bericht, welchen Brown von dieser Expedition mitgetheilt hat, ist so sehr zu seinem Vortheil, daß man fast verleitet wird, ihn für ganz tadelfrey zu halten, und so vielen Antheil ich an der Action gehabt habe, so

kann ich doch nicht leugnen, daß die preußische Relation eben so falsch ist.

Was der König damals bekannt machen ließ, war nicht so ausführlich, wie es in spätern Zeiten zu seyn pflegte. Dieser Artikel wird lang werden, aber er entscheidet den Streit zwischen den Sachsen und Oesterreichern, wovon jeder Theil dem andern die Schuld beymißt.

Schandau ist eine kleine Stadt am rechten Ufer der Elbe, eine kleine Meile oberhalb des Königsteins, sie hat nur eine einzige Gasse längst dem Strome, weil das Terrain so enge ist, daß es scheint, als drohten ihr die hohen steilen Felsen, an deren Fuße sie liegt, den Untergang. An beyden Enden derselben sind Ausgänge, sie führen auf- oder abwärts der Elbe auf die Straßen, welche die nemliche Lage haben wie die Stadt; will man aber nach Böhmen gehen, oder die Felsen ersteigen, so hat man hierzu nur einen abschüßigen Weg vor sich, der einen kleinen Grund zu bilden scheint, aber er ist sehr enge und macht unendliche Krümmungen. Unterhalb der Stadt, ohngefehr auf fünfhundert Schritt davon, fällt die Sebnitz, oberhalb derselben aber, auf gleiche Entfernung, die Kranitzsch in die Elbe; beyde

Flüsse fließen in fürchterlichen Holungen, die von Felsen und Holz durchschnitten sind, fast parallel mit einander fort, das Terrain zwischen beyden ist sehr hoch, ungleich, mit Holz bewachsen, an manchen Orten aber auch angebauet, und bis auf einige Meilen von der Stadt, mit Dörfern bedeckt. Diese Erdzunge ist, dem Lauf gedachter Wasser zufolge, an einigen Orten breiter als an andern, sie geht bis Hinterhermsdorf, dem letzten sächsischen Dorfe, und endigt sich hier, aber von Mittelsdorf an gehört auf beyden Seiten alles zu Böhmen. Nach dieser Gegend zu machte Brown einen Marsch der sehr gut ausgedacht war, und so geheim als möglich geschah, um die Sachsen aus ihrem Käfig zu befreyen. Er ging zu dem Ende bey Leutmeritz über die Elbe, marschirte über Böhmig und Kemnitz; um den übeln Wegen auszuweichen, die zwischen diesen Städtchen und Hinterhermsdorf sind, gieng er von da rechts nach Saydel und Michelsdorf. Sein Korps bestand aus achtzehn Grenadierkompagnien, zwey tausend Kroaten, sechs deutsche Bataillons, alle Grenadiers a Cheval von der ganzen Armee, sieben Eskadrons von Erzherzog Joseph Dragoner, und fünfhundert Husaren. Sein Artillerie-

train

train war der Leichtigkeit seiner Truppen angemessen. Die Generals waren, H. v. Macquire, ein alter Degen, Haddick, und Materay; der damalige Obristlieutenant Laudon kommandirte die Kroaten. Von uns standen sieben Bataillons in Schandau, nachdem Forcade dazu gestoßen war; die damaligen Obersten, von Golz und von Wedel, kommandirten selbige, Fink stand mit seinem Bataillon auf den Lilienstein, wo er so viel Bäume als möglich fällen ließ, um den Sachsen den Weg zu versperren, und ich hatte nur dreyhundert Husaren, denn die übrigen hundert hatte ich längst der Elbe und vor dem sächsischen Tete de Pont, bey Pirna postirt. Das Schloß Sonnenstein ergab sich ohne Gegenwehr. Unsere Herren Kommandeurs richteten ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Elbe, und stellten nach der böhmischen Seite zu nicht einmal eine Wache aus.

Als mich Winterfeld dahin abschickte, hatte er die zwar ungegründete Nachricht erhalten, daß man auf der leutmeritzer Seite einen Transport Lebensmittel für die Sachsen in Bereitschaft setzte, welcher des Nachts zu Wasser bey Schandau vorbeygehen und ohne zu rudern, vom Strom getrieben werden sollte, damit man nichts davon

hörte.

hörte. Meine Instruction besagte, daß ich von allen Vorgängen genaue Erkundigung einziehen und mich so verhalten sollte, wie ich es würde vor nöthig finden, ohne hierinnen von Mayring abzuhängen, als in so fern es die Ehrerbietung fordert, die man einem General schuldig ist; dem General Winterfeld sollte ich aber von allen meine Meldung machen und übrigens nach Gutbefinden handeln. Ich marschirte demnach von Schandau, ohne mich aufzuhalten, über Altendorf, Mittelsdorf, Ottendorf, Lichtenau, Lichtenstein, bis Hinterhermsdorf, wo ich mein Quartier nahm, von da aus recognoscirte ich bis Böhmisch-Kenniß, in entsetzlichen Wegen und immer in Holzungen. In diesen Gegenden standen fünfhundert Kroaten und einige Husaren, wenn ich nicht irre, unter Laudons Befehlen, um die Teschner Garnison zu beobachten. Bey meinem Rückzuge verdarb ich die Brücken und Wege, soviel es sich in so kurzer Zeit thun ließ, denn die Gegend ist gar nicht tauglich dazu, Kavallerie-Trupps hinzuschicken. Da Hinterhermsdorf in einem Grunde liegt, der mit großen Holzungen umgeben ist, so zog ich mich nach Lichtenau, sodann nach Ottendorf, und lagerte mich so, daß ich den Weg nach

Lich-

Lichtenau vor mir, und den, der nach Hirsdorf, einem böhmischen Dorfe führt, zur linken hatte, wo ich nicht leicht konnte abgeschnitten werden. Hier erhielt ich einige, wiewohl unsichere Nachricht, von dem Marsche des Generals Brown, und um nichts zu verabsäumen, zog ich mich bis Altendorf, eine kleine Meile von Schandau zurück, mit dem Entschluß, es hier abzuwarten, was sich ereignen würde; alle Zugänge hatte ich bis auf eine Meile weit vorwärts, mit Detaschements besetzt, die sehr auf ihrer Hut waren, und beständig noch weiter vor Patrouillen schickten. Brown fürchtete entdeckt zu werden, und schickte daher nicht einen Husaren vorwärts, mich rekognosciren zu lassen, sondern marschirte geschlossen; endlich kam er zum Vorschein und zwar eben da wo ich ihn vermuthet hatte, das ist, er hatte seinen Marsch durchs Holz zwischen Nirdorf und Mittelsdorf genommen, und war der Heerstraße gefolgt. Ich gab meinen Detaschements Befehl, sich wie brave Soldaten, beständig fechtend zurückzuziehn; sie thaten dies, wie Männer die ihr Handwerk verstehen, obgleich noch wenige unter ihnen je den Feind gesehn hatten; dies beweiset, wie nöthig es ist, einen Trupp in Friedenszeiten gut

ab-

abzurichten. Ich rückte bis ans letzte Dorf vor, um sie zu unterstützen, oder sie an mich zu ziehn, im Fall sie lebhaft gedrängt würden; dem General Mayring ließ ich es melden, und ihn dabey bitten, daß er Schandau verlassen möchte, um die Anhöhe bey Altendorf zu besetzen, weil er ausserdem Gefahr liefe, in dem Loche todtgeschlagen zu werden. Während der Zeit waren die Sachsen unterm Königstein über die Elbe gegangen, und hatten sich zwischen diesem Strome und einem Holze postirt. Die Wege waren vom Regen sehr verdorben, dies hatte sie wahrscheinlich gehindert, weiter vorzurücken, weil sie ihre Artillerie nicht im Stich lassen wollten, sie verloren also dadurch die Zeit, die so kostbar für sie war. Weder Mayring noch Forcade wollten es glauben, daß Brown im Anmarsch sey, ohngeachtet ich ihnen einen Gefangenen schickte, damit sie ihn selbst befragen konnten. Der Aufenthalt in Schandau war ihnen zu angenehm, als daß sie sich hätten entschliessen können, diesen Ort zu verlassen. Lachse, Forellen, alle Arten von Wild und Früchten, mit einem Wort, ihre gut besetzte Tafel, für deren Unterhaltung die Stadt sorgen mußte, hatte ihnen so viel Anhänglichkeit für selbige eingeflößt, und sie dachten

ten eben so wenig an den Feind, als wenn sie sich in Friedenszeiten in einem guten Gasthofe zu Berlin befunden hätten. Nachdem ich denn viele Vorstellungen gethan, und sogar Drohungen gebraucht hatte, so entschlossen sie sich endlich, langsam zum Gewehr greifen zu lassen, und eben so langsam aus der Stadt zu rücken; sie formirten sich en Ordre de Bataille und marschirten auch auf diese Art, welches in einer durchschnittenen Gegend ganz unnöthig war, und ihren Marsch, zu meinem größten Verdruß, länger als eine Stunde verzögerte. Sobald ich sahe, daß sie sich dem Orte näherten, wohin ich mich ganz bedächtig, unter beständigem scharmuziren zurückzog, machte ich plötzlich rechts um kehrt, und trieb die feindlichen Husaren bis Mittelsdorf zurück; daß diese keine Hexenmeister waren, und sowohl schlecht als langsam manövrirten, davon wurde ich bey dieser Gelegenheit überzeugt, und der König war darüber sehr vergnügt, als ich ihm hievon meine Meldung machte. Die feindliche Infanterie debouschirte indessen, und formirte sich hinter diesem Dorfe auf einer leicht zu ersteigenden Anhöhe; endlich stieß Mayring mit seiner Infanterie zu mir, mit welcher er immer en Front marschirte.

Noch

Noch hatte Brown nicht zwey tausend Mann formirt; ich ließ sogleich die Zäune in den Gärten niederreissen, damit wir unsern Weg durch das Dorf nehmen konnten, ohne zu defiliren, und zugleich ließ ich den General Mayring bemerken, daß der Feind noch kein Geschütz hatte, und daß seine Kavallerie noch nicht debouschirt war, daß wir folglich sehr leicht mit ihm fertig werden würden, wenn wir ungesäumt auf ihn losgiengen. Unsere Front bestand aus sechs Bataillons und unsere Flanken waren durch die hohen Ufer der Sabnitz und Kirmitsch gänzlich gedeckt. Ich setzte mich darauf hinter die Infanterie ins zweyte Treffen, und formirte daselbst längst unsern Bataillons fünf Trupps, die den Feind mit dem Säbel in der Faust angreifen sollten, sobald er würde anfangen zu weichen. Ich wünschte unsern Generals zum voraus Glück, und sagte dabey: ich hätte ihnen Lorbeern vorbereitet, wie es denn in der That gegründet war. Es schien auch als wollten sie ihre Schuldigkeit thun, und die Gelegenheit benutzen, als auf einmal Mayring und Forcade die Fassung verlohren, und nachdem sechs Kanonenschüsse geschehn waren, rief der erstere überlaut: wer weiß nun guten Rath zu geben?

Die Soldaten wurden unwillig, daß sie solche Ausdrücke von einem General hörten, der in Berlin, wo er Gouverneur war, für einen Eisenfresser gehalten wurde; sie schrien also eben so laut: man muß die Feinde auf den Neumarkt schicken; dies ist ein Ort in Berlin, wohin Mayring die Soldaten in Arrest bringen ließ. Er commandirte darauf, Rechts um kehrt euch; kaum sahe ich diese Bewegung, so sprengte ich auf ihn zu, und rief Front! Front! alle Bataillons befolgten dies; ich stellte ihm darauf vor, wie sehr er Unrecht hätte, und welcher Nachtheil für ihm und für des Königs Angelegenheiten hieraus erwachsen würde; wir stritten dann so heftig mit einander, daß die Soldaten uns verstehen konnten; diese ruften mir zu, ich möchte sie nur commandiren, sie würden mir gehorchen. Ich befand mich in der grösten Verlegenheit; da ich aber überlegte, daß wenn ich auch noch so glücklich wäre, ich dem Kriegsrecht doch nicht entgehen könnte, so nahm ich Anstand; ich wußte überdies nicht, was für ein Manoeuver sie vielleicht in der folgenden Nacht zu machen willens waren, ausserdem hätte ich mich für den Dienst des Königs aufgeopfert.

Man zog sich also auf eben die Art zurück, wie man vorgerückt war; ich machte die Arriergarde, und alle feindliche Husaren und eine große Menge Kroaten verfolgten mich lebhaft; die ersten manoeuvrirten aber so schlecht, daß ich nur einen Mann dabey verlor. Wie wir nach Altendorf kamen, so ward ein Major mit dreyhundert Grenadiers, einer Kanone, und so viel Husaren als zum Patrouilliren und Deckung der Flanken nöthig waren, daselbst zurückgelassen. Das Korps postirte sich auf eine kleine Ebene, zwischen diesem Dorfe und Schandau, um hier die Nacht unterm Gewehr zuzubringen, anstatt daß es in dem auf einer Anhöhe gelegenen Dorfe, wo der Major stand, hätte bleiben sollen. Um zehn Uhr Abends ließ mich Mayring rufen, weil ihm vermuthlich die Kälte nicht behagte; ich hielt dies für eine übele Vorbedeutung, aber wie groß war mein Erstaunen, als er mir sagte, er würde nach Schandau einrücken, denn der König hätte ihm befohlen, die Elbe und die Oesterreicher zu beobachten; das war gleichwohl jezt äußerst lächerlich, da die Sachsen schon über den Fluß gegangen waren. Ich wandte mich an Forcade, Golz und Wedel, damit sie versuchen möchten, Mayring auf andere

Gedanken zu bringen, aber da sie selbst froren, so hatten sie eben so große Lust wieder in die Stadt zu rücken; ich erhielt Befehl ein gleiches zu thun, und sechzig Husaren in einem Grunde, bey einer kleinen schlecht angelegten Redoute zurückzulassen, die einige junge Officiers zu ihrem Vergnügen aufgeworfen hatten. Es ward befohlen, dies Werk mit sechzig Mann zu besetzen; diese konnten hier mit Steinen todtgeworfen werden, ohne daß sie den Feind zu sehen bekamen.

Aller meiner Einwendungen ohngeachtet marschirten unsere Leute endlich nach Schandau, breiteten sich daselbst längst der Elbe aus, wandten dem Feinde den Rücken zu, und ich sollte mich schlechterdings auch dazu bequemen; die Officiers gingen in ihre Quartiere, als wenn sich gar nichts ereignet hätte. Da ich nun sahe, daß alle meine Vorstellungen vergeblich waren, so verließ ich äusserst unwillig den General Mayring, und sagte ihm, daß ich nicht unter seinen Befehlen stünde. Es fehlte nicht viel, daß mir der Kopf so wirbelnd geworden wäre, als ihm, aber ich faßte mich doch, und vertheilte meine Husaren längst der Front, die unsere Infanterie zuvor eingenommen hatte, damit sowohl Brown verhindert ward, dies schöne

Manoeuver zu bemerken, als auch um unserer Infanterie dadurch den Weg abzuschneiden, zu desertiren, und selbigen davon zu benachrichtigen. Der Major, der mit dreyhundert Grenadiers in Altendorf stand, zog sich auch zurück. Ich schickte an Winterfelden, der sich bey Pirna befand, Ordonnanz auf Ordonnanz, um ihn von dem was vorging, und von der Gefahr, worinnen wir uns befanden, Nachricht zu geben.

Um ein Uhr des Nachts besetzte die feindliche Infanterie Altendorf, und brachte Kanonen und zwey Haubitzen mit, die rechter Hand auf eine Anhöhe aufgefahren wurden. Haddick zog sich mit seinen Husaren dahinter, und ließ vorwärts nur einige Vedetten stehen; ich befand mich also auf zweyhundert Schritt von der feindlichen Infanterie, ohne abzusitzen oder mich rühren zu dürfen, meine Vedetten mußten indessen alle Viertelstunden Wer da rufen; da ich endlich sahe, daß sich mir niemand näherte, verdoppelte ich selbige längst der Front, und befahl ihnen mit dem Anrufen fortzufahren; sie wurden durch die sechzig Husaren, die vor der Redoute standen, abgelöset, ich ließ selbige ihre Pferde am Zügel führen. Hierauf ging ich einzeln über die Holung, welche mir

zur Linken war, und postirte mich vor Ratmannsdorf, denn wäre ich in meiner ersten Stellung geblieben, so lief ich Gefahr, durch eine einzige Mousqueterie-Salve übern Haufen geworfen zu werden. Indessen konnte mich der Feind hier auch angreifen, ohne die Holung zu passiren, weil sich selbige nicht bis Altendorf, wo er postirt war, erstreckte.

Da Brown von der Ebene und den Anhöhen im Besitz war, so hätte er sehr leicht die sechs Bataillons, welche in Schandau standen, aufheben können; er brauchte um diesen Endzweck zu erreichen, nur funfzehnhundert Schritt vorzurücken, so befand er sich auf den Felsen, welche diese Stadt dominiren; hätte er nur die Werkstücken und Mühlsteine, welche hier in großer Menge oberhalb der Steinbrüche liegen, herabrollen lassen, so kam Mayring mit seinen Leuten um, ohne nur einen Schuß thun zu können. Wer die Lage von Schandau kennt, kann hiervon urtheilen. Wollte sich Mayring ober- oder unterwärts aus der Stadt heraus ziehen, so war er noch mehr in Gefahr, denn Brown konnte alsdenn seine Kanonen und Kartätschen gebrauchen, er konnte auch die Stadt anzünden, und zu dieser ganzen Expedition hatte er

nur zweytausend Mann nöthig; mit dem übrigen Theile seiner Truppen konnte er sich rechts ziehen, und mich in die Tiefe herabstürzen, die ich längst der Elbe im Rücken hatte, denn von dem Dorfe wo ich stand, führte nur ein kleiner schlängelnder Fußsteig herunter. Es wäre unmöglich gewesen mich hier zu vertheidigen, aber dennoch wollte ich lieber mit dem Säbel in der Faust umkommen, als daß ich, wie Mayring es verlangte, dem Feinde hätte den Rücken zuwenden, und mich am Ufer der Elbe sollen todtschlagen lassen. Um sich einen richtigen Begriff von der Lage zu machen, worinnen wir uns befanden, ist es zu wissen erforderlich, daß zwischen Brown und den Sachsen nur das Bataillon von Fink nebst meinen Husaren stand; grif mich dieser General an, so war er dadurch mit den Sachsen vereinigt, verhinderte unsere Truppen von den andern Korps, zu uns zu stoßen, war Herr von den Anhöhen längst der Elbe, und hatte die sechs Bataillons in Schandau in seiner Gewalt, ohne einen Mann dabey zu verlieren; Fink und ich, sowohl wie alles was sich am rechten Ufer der Elbe blicken ließ, war verloren. Ich kann es füglich behaupten, daß blos meine Fassung und Entschlossenheit uns gerettet hat, denn

 hätte

hätte ich mich zurückgezogen, so wären die feindlichen Husarenpatrouillen weiter vorwärts gegangen, und würden das schöne Manoeuver unserer Generals bald entdeckt haben.

Alles blieb die ganze Nacht hindurch in der nemlichen Verfassung, denn Brown speisete mit seinen Officiers und legte sich schlafen; zum Glück war er ermüdet, stand daher spät wieder auf und bemerkte es also nicht, daß ihm nur einige Husaren gegenüber standen; noch mehr Glück für uns war, daß uns nicht ein Mann desertirte, ausserdem würde man ihn geschwind geweckt haben. Der General Mannteufel, den Winterfeld auf meinen eingegangenen Rapport mit Kourierpferden von Pirna schickte, bekam hierdurch Zeit, die Infanterie von Schandau ausrücken zu lassen, und da die Anhöhen bey Altendorf schon vom Feinde besetzt waren, und Brown daselbst sich zu verschanzen anfing, so schlug er sein Lager vor dem Dorfe auf, wohin ich mich zurückgezogen hatte. So viel ist gewiß, wäre Brown bis auf die Höhe von Wendischefähre vorgerückt, so waren wir verlohren; die Sachsen kamen sodann im Triumph hervor, und er machte sich einen unsterblichen Namen, denn sein Marsch war eben so gut ausgeführt

führt als entworfen. Manteufels Ankunft ohngeachtet, konnte er seinen Fehler noch verbessern, denn die Vortheile des Terrains waren ganz auf seiner Seite, und er war um das doppelte uns an der Zahl überlegen; je länger er aber zögerte, je schwieriger wurde die Ausführung seines Unternehmens; unsere Truppen kamen nach und nach vom jenseitigen Ufer der Elbe herüber und verstärkten uns, er konnte also zwar sagen veni, vidi, aber nur vici konnte er nicht hinzufügen.

Ich glaube, daß die Dienste, die ich dem Könige hier leistete, gewiß nicht unwichtig waren; zwar erfuhr dieser Monarch die genauen Umstände davon erst zwey Monathe nachher, da er, welches ihm auch bald gereuete, Mayring und Forcade schon zu Generallieutenants ernannt hatte; erstern schickte er nach Berlin zurück, die Recruten exerciren zu lassen, denn hierdurch hatte er sich ohnehin den Weg zu seinem Glücke gebahnt, aber ich gewann und verlor nichts dabey, wenn ich schon nach meinem Dienstalter das Recht hatte auf Beförderung Anspruch zu machen, da überdies der König, selbst in Dingen woraus er den Generals ein Geheimniß machte, mich ganz seines Vertrauens würdigte.

Lestewitz übernahm das Commando unsers Korps und als er sahe wie unthätig Brown war, so faßte er den Entschluß ihn anzugreifen, und ließ uns um Mitternacht zu sich kommen, um dies mit uns zu überlegen; da man aber erfuhr, daß die Sachsen anfingen zu capituliren, so gab ihm Manteufel zu verstehen; er würde hier unnöthigerweise Leute aufopfern; zu meiner größten Zufriedenheit begab er sich also des Entwurfs, denn seine Dispositions waren von der Art, daß man sich keinen glücklichen Ausgang versprechen konnte. Anstatt die Kavallerie ins zweyte Treffen zu stellen, hatte man sie auf die Flügel vertheilt, und folglich wäre sie beym Vorrücken auf die Redouten und Batterien gestoßen. In der Linie war dieser General Lestewitz ausserordentlich brav, aber vom Kriege im Großen hatte er keine Kenntnisse, er gestand dies auch selbst. Er hatte davon gehört, daß man bey Schlachtordnungen die Kavallerie auf die Flügel stellte, er wollte daher die seinige eben so placiren, denn so viel wußte er nicht zu beurtheilen, daß man sich hierin nach dem Terrain und den Umständen richten muß.

Am 18ten Octobr. Nachmittags um zwey Uhr, bemerkten wir, daß Brown anfing sich zu-

rückzuziehen; ich ging geschwind zu Lestewitz, um ihm solches zu melden, und bat ihn zugleich um Erlaubniß, mich mit der Arriergarde in ein Gefecht einlassen zu dürfen: er gab mit Vergnügen seine Einwilligung dazu. Darauf befahl ich sogleich meinem Bruder, welcher damals Rittmeister war und eben an dem Tage die Feldwacht hatte, daß er mit seinen hundert Husaren, Browns Queue beunruhigen und ihn aufzuhalten suchen sollte, damit ich hiedurch Zeit gewänne, zu ihm zu stoßen; indessen ließ ich zum Aufsitzen blasen und marschirte ab; meine kleinen Aussenposten brauchte ich zu Vortrupps. Den Prinz Friedrich von Würtemberg, der in seinem Leben noch kein Kavalleriegefecht gesehn hatte, und einem solchen beyzuwohnen wünschte, ließ ich einladen, mir mit Dragonern zu folgen, um mich, weil ich nicht einmal völlig vierhundert Husaren hatte, damit zu unterstützen; er that dies, aber nur mit dreissig Dragonern von seiner Feldwacht. So gering auch diese Anzahl war, so glaubte doch der Feind, daß dies etwas zu bedeuten hätte und daß mehrere nachfolgen würden.

Die Arriergarde von Brown bestand aus allen Grenadiers und fünfhundert Husaren. Als ich ihnen

ihnen zu nahe kam, so behielt Haddick zwey Ottoschaner Grenadierkompagnien unter Laudons Kommando bey sich, der damals bey diesem Regimente aggregirter Oberstlieutenant war; hiedurch glaubte er denn mich am besten abhalten zu können. Kam er an ein Defilee, so machten die Grenadiers Front, in der Ebene thaten solches die Husaren, und replicirten sich aufeinander, wie solches bey einem gehörig veranstalteten Rückzuge geschehen muß. Machte ich zuweilen Mine, als wollte ich auf sie eindringen, so machten sie alle Halt und Front gegen mich, die deutschen Grenadiers setzten indessen ihren Marsch fort, als wenn sie ganz unbekümmert um das wären, was hinter ihnen vorging. Ich rückte aber immer, ohne großen Verlust auf beyden Seiten, unter beständigem scharmuziren weiter vor. Wie endlich der Feind über Mittelsdorf hinaus war, und sich der Brücke näherte, so formirten sich die Grenadiers rechter und linker Hand der Heerstraße auf zwey kleine Anhöhen. Da ich aber so lange sie in dieser Stellung blieben, nicht weiter gehen konnte, so ließ ich, um sie von da zu vertreiben, funfzig Husaren, die gute Schützen waren, gezogene Karabiner hatten, absitzen und sich in Gräben, längst den Häusern

sern und Gärten heranschleichen, von hier schossen sie auf die Grenadiers, wie nach der Scheibe, diese hingegen feuerten Pelotonsweise, mit dem Unterschiede, daß meine Leute gedeckt waren. Hier sahe man also zum erstenmale Kroaten auf preussische Art, und Preußen Pandurenmäßig fechten. Nachdem eine Viertelstunde lang hin und her geschossen war, und die ersten doch ihren Marsch fortsetzen musten, so machten sie in Ordnung Rechts um kehrt und zogen sich hinter die Husaren, die Haddick fünfhundert Schritt weiter vor auf einer Ebene formirt hatte. Ich ließ hurtig wieder aufsitzen, und obgleich meine Officiers es widerriethen, so ging ich doch auf dem Fuhrwege und durch die Gärten durchs Dorf, die Verzäunungen hatte ich hier schon niederreissen lassen, wie ich glaubte, daß Mayring das Brownsche Korps bey seinem Anmarsch angreifen würde.

Kaum hatte ich mich nur einigermaaßen Zugweise formirt, so kam Haddick mit allen seinen Husaren, den Säbel in der Faust, auf mich los. Ich that darauf, was jede Kavallerie in solchem Fall thun muß, d. i. ich ließ zur Attake blasen, commandirte Marsch! jagte ihm in Karriere entgegen und brach in seine Front ein, wenn er schon

in der Zahl mir überlegen war, und ich nicht eine Eskadron formirt hatte; unsere Dragoner hatten aber keinen Antheil an diesem Gefecht. Die zweyhundert Grenadiers waren hiedurch genöthiget, Front zu machen, ehe sie an das Holz kamen, welches ihnen im Rücken lag, und hier war mein non plus ultra. Ich machte mir den guten Willen meiner Leute zu Nutze, und ließ Haddick durch zwey Trupps von meinen beyden Flügeln verfolgen; ohne sich um die Grenadiers zu bekümmern, waren sie geschwind zwischen seinen Husaren, trieben sie durch das Defilee oder kleine Gehölz und hielten sie hier auf. Mit dem übrigen Theil meiner Leute fiel ich mit großem Geschrey über die Grenadiers her, welche nach einem sehr regelmäßigen Feuer und tapfern Gegenwehr, alle niedergehauen wurden, ohne daß ein Mann sein Glied verließ, oder um Pardon bat; Laudon allein kam davon, weil er zu Pferde war, ich verlor sechzehn Mann, fast alle durch Bajonetstiche, unter andern blieb der Major Kleist, ein braver Officier. Die deutschen Grenadiers rückten nunmehro ans Defilee vor, und fiengen an mich zu kanoniren; Haddick schien auch zurückkommen zu wollen, aber es war zu spät, ich hatte meine Leute schon gesammelt, und

war

war wieder über Mittelsdorf zurück, überdies fieng es an Nacht zu werden. So endigte sich die Brownsche Expedition, welche die Sachsen und Oesterreicher auf ganz verschiedene Art erzählen; vorzüglich sind die erstern davon noch gar nicht genau unterrichtet.

Diese leztere Action war zwar an sich nicht von der Wichtigkeit, als was ich einige Tage zuvor gethan hatte, machte aber gleichwol mehr Aufsehn und zog mir mehr Complimente zu. Ich bekam vom Könige einen Kuß und den Orden pour la merite, das war meine Belohnung. Sonderbar ist es, daß auf meinen erhaltenen Rapport sich dieser Monarch nicht davon überzeugen konnte, daß ich mit so wenig Leuten so vieles ausgerichtet hatte, er hatte aber vor diesem Kriege immer behauptet, daß niemals Kavallerie und noch weniger Husaren, in Infanterie einbrechen könnten, die noch nicht gelitten hat, und ihre Fassung nicht verliert.

Lestewitz mußte ihm einen Officier schicken, den er selbst befragen wollte, und er ließ sich auch fünf oder sechs verwundete Grenadiers vorstellen, die man am andern Morgen noch lebend fand. Er wunderte sich über die schönen Leute,

und

und besonders über die Kroaten mit ihrem aufgewickelten Haar.

Ich avancirte dadurch nicht, sondern blieb Oberstlieutenant wie zuvor, denn der König suchte im Anfange des Krieges darunter eine Politik, Husarenofficiers, die sich hervorthaten, so selten als möglich zu avanciren, weil er, wenn sie höhere Posten bekleideten, sie nicht zu jeder kleinen Verrichtung brauchen, und nicht mit Patrouillen von 30 oder höchstens 40 Husaren ausschicken konnte, wie es mir im folgenden Feldzuge begegnet ist. Noch jezt befolgt er den nemlichen Grundsaz. Ich ließ ihm durch Winterfelden diesfalls Vorstellungen machen, er gab aber zur Antwort: wenn ich im vorigen Kriege und im jezigen Feldzuge bey jeder Gelegenheit, wo ich mich ausgezeichnet hätte, wäre avancirt worden, so müßte ich bald Feldmarschall seyn.

Dieses kleine Arriergardengefecht war nachher nicht ohne Einfluß auf den König; denn es machte unsere Husaren unternehmend, sie wurden dadurch mit ihren eigenen Kräften bekannt, kurz es war die Grundlage zu allen den schönen Thaten, die sie in der Folge verrichteten, und wodurch sie zu Aufrechthaltung des Königs von Preuſ-

Preußen mehr beytrugen, als der übrige Theil seiner Armee. Die österreichischen Kroaten und Husaren wurden hingegen seitdem zu behutsam, und wagten es nicht, sich uns so sehr als in den vorigen Kriegen, zu nähern. An diesem Tage bin ich auch überzeugt worden, daß es am besten ist, wenn die Kavallerie nach türkischer Art ein starkes Geschrey macht, indem sie die Infanterie angreift, denn man hört davor das Pfeifen der Kugeln nicht, welches außerdem die Leute zaghafter macht, als jede andere Sache.

Der König kam darauf mit funfzehn Eskadrons aus Böhmen zurück, und hatte daselbst das Kommando seiner Armee dem Feldmarschall Keith übertragen, Brown hatte sich zurückgezogen, und die Preußen standen mit überlegener Macht vor dem sächsischen Lager, kein Ausweg blieb also den Sachsen übrig, als zu kapituliren; um sie von Browns Abmarsch zu überzeugen, mußte ich Winterfelden begleiten, als er um Richtigkeit mit ihnen zu treffen, in ihr Lager gieng. Die Kapitulation war so sonderbar und zweydeutig, daß kein Theil dabey gewann. Wir wollen nun sehen, was sich dies Jahr in Böhmen ereignete.

Der

Der König hatte, wie ich schon erwähnet habe, den Feldmarschall Keith hingeschickt, wie er aber glaubte, daß Brown vorrücken würde, verfügte er sich in Person zur dortigen Armee. Um im Besitz der Elbe zu seyn, hatten unsere Truppen das Schloß Tetschen eingenommen; die darinnen befindliche Garnison ergab sich, nach einer sehr schlechten Vertheidigung, zu Kriegsgefangenen. Einige andere Scharmützel, die aber nicht von Wichtigkeit waren, fielen noch vor, ehe die Schlacht bey Lowositz geliefert wurde. Wenn auch der König letztere gewann, so gehört sie doch nicht unter die Zahl derer, wodurch er sich über die größesten Feldherrn des letzten Jahrhunderts erhoben hat. In Warschau kann man einen sehr guten Plan von dieser Bataille bekommen. Friedrich war nicht willens, sich auf eine Bataille einzulassen, weil es hinlänglich war, wenn Brown abgehalten wurde, den Sachsen zu Hülfe zu kommen; er wählte deshalb ein gutes Lager, auf dessen Flügeln sich Anhöhen befanden, die er mit Infanterie und Geschütz besetzte; die Anhöhe linker Hand stieß an die Elbe. So sicher angelehnt, glaubte er Browns Unternehmungen abwarten zu müssen, da dieser sich in

der Nothwendigkeit befand, ihn anzugreifen; hierin handelte der König wider die gewöhnlichen Grundsätze, daß man allezeit auf den Feind losgehn, und nie seinen Angrif erwarten muß. Die Gründe so ihn dazu bewogen, habe ich schon angeführt. Brown näherte sich so sehr er nur konnte, ohne jedoch ein Gefecht zu veranlassen, und blieb die Nacht unterm Gewehr. Den andern Morgen erhob sich ein starker Nebel, der seine Bewegungen verdeckte; darauf kam jemand zum Könige, der ihm die ungegründete Nachricht brachte, daß die Oesterreicher anfiengen sich zurückzuziehen. Hierauf ließ dieser Monarch seine Kavallerie von beyden Flügeln sich vor die Infanterie setzen, und in der Meynung, daß ein lebhaftes Arriergardengefecht erfolgen sollte, gab er selbiger Befehl, ohne Anstand alles anzugreifen, was sie antreffen würde.

Dies geschah unverzüglich, obgleich der Nebel nicht eher fiel, bis das Kanonenfeuer anfieng. Anstatt daß unsere Kavallerie aber den Feind auf dem Rückzuge anzutreffen glaubte, befand sich selbige auf einmal zwischen Gräben, die mit Infanterie besetzt waren, und ward nachdrücklich empfangen; einige Regimenter gaben dem Feinde

ihre Flanken bloß, ohne selbigen zu sehen, andere geriethen ins Kartätschenfeuer; kurz da man keine Disposition gemacht hatte, so fochte man auch ohne selbige. Die Regimenter, welche die österreichische Kavallerie angriffen, warfen selbige auch übern Haufen, wurden aber ebenfalls durch die Eskadrons, welche ihnen in die Flanke kamen, und durch das Feuer des Geschützes und der Infanterie, das durch die Gräben gedeckt war, repoußirt. Der König ließ Appel blasen, formirte seine Kavallerie wieder hinter der Infanterie, und hier blieb sie während der ganzen Bataille stehen; er änderte darauf seine Dispositions, ließ die leeren Räume, die durch die Kavallerie auf den Flügeln entstanden waren, durch Infanterie aus dem zweyten Treffen ausfüllen, und faßte den Entschluß, mit seinem linken Flügel anzugreifen, den rechten aber zu refüsiren.

Der Herzog von Bevern setzte sich mit den sieben Bataillons in Bewegung, deren einer Flügel an die Elbe stieß, er konnte aber nicht vorrücken, ohne die Elbe, an welche er sich angelehnt hatte, zu verlassen; wollte er sich nicht von selbiger entfernen, so entstand ein gefährlicher leerer

Raum zwischen seiner Division und dem größern Theil der Armee; er mußte überdies beständig ein aufmerksames Auge auf seine Flanken haben, weil der Fluß daselbst eine Krümmung macht, die man nicht hinlänglich recognoscirt hatte.

Nach tapferer Gegenwehr von Seiten der Feinde, vertrieb er sie endlich aus den Weinbergen, und nach und nach kam auch des Königs Linie zum Gefecht. Brown zog sich hierauf zurück, es wurde ihm nichts als nur einige Kanonenkugeln nachgeschickt. Das österreichische, vom Grafen Lascy formirte und abgerichtete Regiment Jung-Colloredo, welches derselbe auch an diesem Tage commandirte, bewies sich sehr brav; hätten sich die andern eben so gehalten, so wäre der Sieg vielleicht dem Feinde gewesen. Der Verlust war auf beyden Seiten nicht groß; aber der König war, wiewohl ohne Grund, mit seiner Kavallerie unzufrieden, welche die beyden braven Generals Oerzen und Lüderitz eingebüßet hatte; er kränkte auch die Generals, Schwerin von Bayreuth Dragoner, und Truchses, dermaßen, daß sie genöthiget waren, ihren Abschied zu fodern, auch der Feldmarschall Gesler verlor sein Zutrauen und wurde nicht weiter angestellt. Die Kavallerie

lerie konnte aber nicht mehr ausrichten als sie würklich that, sie hätte denn müssen mit Flügeln versehen seyn, um über die Gräben wegfliegen zu können; in diesen Gräben verlor sie auch am meisten, denn eine Menge Officiers und Gemeine, welche hier stürzten, wurden zu Gefangenen gemacht.

Wie man behauptet, so war es ein Fehler vom König, daß er nicht mit seinem rechten Flügel mit vollen Nachdruck angrif. Dies war das einzige Mittel, einen vollständigern Sieg davon zu tragen; denn erlangte er hier nur einige Vortheile, so trieb er den Feind nach der Elbe zu, und konnte ihm auf diese Art in die Flanken kommen, mit seinem linken Flügel konnte dies aber nicht geschehen, weil der feindliche rechte an die Elbe angelehnt, und das Terrain hier voll Hindernisse war. Hier läßt sich also das Sprüchwort anwenden: er grif den Stier bey den Hörnern an. Der Herzog von Bevern sagte mir nachher, er hätte nie unsere Infanterie so folgsam gesehn, als bey dieser Gelegenheit; die österreichische Infanterie hätte sich aber auch sehr zu ihrem Vortheile geändert. Es ist gewiß, daß Brown in der Absicht vorgerückt war, eine Ba-

 taille

taille zu liefern, aber es frägt sich sehr, ob er solches gethan hätte, da er den König so gut postirt fand. Seine Dispositions waren auch gar nicht hierzu gemacht, denn seine Truppen waren nach Maaßgabe des Terrains dergestalt postirt, daß sie sich vertheidigend verhalten, den Angrif abwarten, aber nicht selbst angreifen sollten. Er zog sich in sein altes Lager zurück, und ließ daselbst das Te Deum singen, nicht in der Absicht, als wenn er den Sieg davon getragen hätte, sondern, weil sein Verlust nicht größer war; er handelte darin als ein guter Christ, der Gott für alles danken muß, was ihm begegnet. Diese Affaire war aber demohngeachtet für den König entscheidend, denn seine Feinde wurden dadurch gehindert, den Sachsen zu Hülfe zu kommen.

Brown konnte es hierbey nicht bewenden lassen, er mußte neue Versuche machen; sein Verlust war nicht viel ansehnlicher als der unsrige, er hatte seine Artillerie erhalten, seine Magazins waren gefüllt, Prag war ihm im Rücken, und er erhielt immerwährend Verstärkungen, da wir hingegen keine zu hoffen hatten, und uns ohne Magazin sparsam behelfen mußten; seine Artillerie war der unsrigen überlegen, und unsere

neun-

neun und zwanzig Bataillons waren nicht mehr vollzählig; er glaubte aber, der Versuch, von dem ich vorhin gesprochen habe, würde ihm besser gelingen. Der Feldmarschall Schwerin gieng mit neunzehntausend Mann von Schlesien aus nach Böhmen, und rückte damit bis zwischen Jaconirth und Königsgrätz, wo sich einige Kavalleriescharmützel ereigneten, die aber zu seinem Vortheile ausfielen. Er hätte weiter vordringen und leztere Stadt einnehmen können, ehe Picolomini im Stande war, das Korps zusammenzuziehen, daß er ihm entgegenstellte, und mit welchen er sich verschanzte. Dieser große Mann hat mir aber erzählt, er sey durch des Königs Befehle eingeschränkt gewesen, denn der Monarch wollte ihn nicht eher weiter vorrücken lassen, bis das Schicksal der Sachsen entschieden war; hierüber gieng der Feldzug zu Ende, und er zog sich wieder nach Schlesien.

Unsere Armee unter Keiths Befehlen marschirte aber nach Sachsen zurück, welches nach meinen geringen Einsichten sehr unrecht war. Se. M. frug mich einmal, als ich mich bey ihm allein auf seinem Zimmer in Goseliß befand, wo ich glaubte mein Winterquartier zu bekommen?

 ich

ich antwortete ihm, wenn wir mit den Sachsen bald fertig würden, vermuthlich an der Iser oder Eger.

Die letztere Parthie hätten wir ergreifen sollen, denn die Iser hätte längst unserer Front eine Art von Verschanzung ausgemacht, die keinem Angrif ausgesetzt war. Die Anhöhen wären auf unserer Seite, das Schloß Bonatek vor unserer Mitte gewesen, und an verschiedenen andern eben so festen Schlössern fanden wir die haltbarsten Posten von der Welt, von allen Brücken und Mühlen waren wir im Besitz; das Land hatte Ueberfluß an allem, was zu Unterhaltung einer Armee erforderlich ist, Sachsen wäre verschont worden, und für den Nothfall geblieben. Unsern rechten Flügel konnten wir an Melnick, einem guten Posten an der Elbe, anlehnen, hier war selbiger ganz in Sicherheit, der linke aber konnte an die Schwerinsche Armee stoßen, die im Königsgrätzer Kreise stehen bleiben, und ihren linken Flügel durch Königsgrätz decken muste. Unsere Kommunication war alsdann leicht, und unsere Quartiere sicherer, als in der Oberlausitz, wo selbige angegriffen wurden, weil der Feind noch die Berge besetzt hatte,

wovon die Provinz eingefaßt ist. Brown hätte es nicht wagen dürfen, einen Trupp zwischen der Elbe und Iser blicken zu lassen, ohne solchen der größesten Gefahr auszusetzen; und da wir im Besitz der Brücken waren, so konnten wir eine große Strecke Landes in Kontribution setzen, und darinnen festen Fuß fassen. Brown konnte schwerlich seine Winterquartiere so nehmen, daß er Prag dadurch deckte, wir hätten also im Frühjahr 1757. gewonnenes Spiel gehabt.

Ich kenne das Terrain in dieser Gegend vollkommen, weil ich zwey Jahr vor Anfang des Krieges von Winterfelden Befehl bekam, auf meiner Rückreise aus dem Karlsbade meinen Weg dahin zu nehmen, solches genau zu recognosciren, und ihm einen Rapport davon zu machen, auf welchen man fußen könnte. War Melnick unser, so war es das Land zwischen der Eger und Sachsen nicht minder; es wäre hinreichend gewesen, wenn man am linken Ufer der Elbe längst den Bergen ein kleines Korps hätte stehen lassen, welches der Feind nicht angreifen konnte, ohne daß wir im Stande gewesen wären, ihn abzuschneiden oder im Rücken zu kommen. So viel ist gewiß, der König war an-

fänglich nicht willens, seine Winterquartiere da zu nehmen, wo er solches gleichwohl that, denn ausserdem hätte er nicht die Festung Stolpen schleifen lassen, die uns während dem Winter zur Kommunication zwischen Dresden und Bauzen von großem Nutzen gewesen wäre. Diesem Mangel abzuhelfen, musten wir eine starke Garnison nach Bischofswerda legen, die hier sehr in Gefahr war; überdies muste man denen die nach Dresden giengen und daher kamen, starke Bedeckungen geben, dies war aber nicht nöthig, sobald Stolpen verschont blieb, denn durch diesen Platz war alles gedeckt, und Trupps die ins Gedränge kamen, konnten sich dahin zurückziehn.

Ehe ich meine Erzählung von den Begebenheiten dieses Jahres endige, bleibt mir noch zu bemerken übrig, daß, da sich die Sachsen in einer so kläglichen Lage befanden, so sollte man ihnen keine Kapitulation zugestehen, als unter der Bedingung, daß sie dem Könige von Preußen, mit Genehmigung ihres Landesherrn, den Eid der Treue leisteten, und während dem Kriege ihm dienten. Letzterer war der rechtschaffenste Mann, und besaß das beste Herz von der Welt: würde also solches lieber bewilliget haben, als daß er

seine Armee hätte Hungers sterben lassen; und wir hätten keine Deserteurs von ihnen annehmen sollen; hätte man sie sodann zur alliirten Armee geschickt, so bin ich gewis überzeugt, sie würden sehr brav gethan haben. Man muß wissen, daß wie ich mit Winterfelden in ihrem Lager war, kochten sich die Soldaten Kohlstrünke, denn weiter hatten sie nichts zu ihrer Nahrung. Durch die Kapitulation, die sie erhielten, waren sie aber zu nichts verbunden; ich glaube, daß man sie ihnen aus Eigenliebe zugestand. Man schmeichelte sich, diese Truppen würden es als eine Glückseeligkeit ansehen, sich für uns todtschießen zu lassen. Wahr ist es, konnte es mit Bewilligung des Königs von Pohlen geschehen, so wäre unsere Allianz ihnen lieber gewesen als die österreichische, denn die Sachsen stehen mit den Preussen in mehrerer Verbindung als mit den Oesterreichern; sie bekennen sich zu der nemlichen Religion, und haben fast dieselbe Lebensart; bey den Oesterreichern ist hierin aber eine große Verschiedenheit, sie sind von Natur stolz und verachten andere Truppen, davon wissen die Chevauxlegers zu erzählen. Die Sachsen sind brav, ihre Officiers sind Männer von Ehre; ihre Kavallerie

vallerie giebt der besten von der Welt nichts nach, wenn sie gut angeführt wird. Im letzten Kriege hat sie Wunder der Tapferkeit gethan. Bey Strigau haben es die preußischen Gendarmes empfunden, und bey Katholischhennersdorf übertraf sie sich selbst; sechs Eskadrons von selbiger trieben zehn preußische Eskadrons zurück, ob sie schon von einem Schwarm Husaren umgeben waren. Was hat nicht Sybylsky bey Meißen gethan? Und Seidlitz, der in diesem letztern Kriege so bekannt geworden ist, hat mir gestanden, daß die, welche davon unter seinem Regiment waren, sich bey Kollin sehr hervorgethan hätten. Da nun also weder die Generals noch Officiers vermöge ihrer Kapitulation gezwungen waren zu dienen, so sollte man auch die Korps nicht im Ganzen beysammen lassen, sondern sie den preußischen Regimentern einverleiben. Die Infanterieregimenter konnte man auf drey Bataillons setzen, und eins davon konnte ganz aus Grenadiers bestehen, man brauchte zu dem Ende bey jedem Regimente nur zwey neue Compagnien zu errichten; unter solchen Umständen hätten sie gewis ihre Schuldigkeit gethan, denn viele wollten wohl dem Könige von Preußen dienen, keiner

wollte aber bey den sächsischen Regimentern bleiben, sobald man selbigen ihre Officiers und Fahnen nahm. Es ist ja bekannt, was es für Würkung auf die römischen Soldaten machte, als sie sahen, daß ihre Konsuls an dem Passe bey Caudium *) sich dem Joche unterwerfen musten. Man war überdies in der Wahl der Officiers nicht ekel, welche man diesen sächsischen nun preußisch gewordenen Regimentern gab. Auch ist zu bemer-

*) Anmerkung. Caudium eine Stadt Italiens im Samnitischen Gebiete, an dem Appischen Wege. Der Paß bey Caudium war von der Beschaffenheit, daß zwey tiefe, enge und mit Holz bewachsene Thäler, durch eine Kette von Bergen eingeschlossen wurden; zwischen diesen Thälern befand sich eine sumpfige Ebene; zu dieser konnte man nicht anders kommen, als durch eins dieser unwegsamen Thäler. Die Konsuls T. Veturius und Sp. Postumius wollten die römische Armee durch diesen Paß führen, fanden aber am zweyten Thale einen so starken Verhau, daß sie solches unmöglich paßiren konnten, und da sie nun sich durch das erste zurückziehn wollten, fanden sie es von dem Feinde versperrt, und musten daher den Vergleich eingehn, sich dem Samnitischen Joche zu unterwerfen, dafern man die Armee zurückgehn liesse.

merken, daß der Prinz Moriz von Dessau, der unansehnlichste und verhaßteste Mann von der Welt, sehr zur Unzeit den Auftrag hatte, beym Uebergange über die Brücke, sächsische Officiers zu bereden, ihrem Herrn untreu zu werden. Das hatte man wohl nicht reiflich überdacht, denn sein Ton, seine Figur und sein Ruf war allein hinlänglich, diejenigen auf andere Gedanken zu bringen, welche vielleicht in Versuchung gewesen wären überzugehen.

Auch ich sollte einige davon, die mir Winterfeld genannt hatte, zu gewinnen suchen, es ging mir aber wie denen, welche andern etwas predigen was sie selbst nicht glauben; ich bekehrte keinen, diejenigen ausgenommen, welche gebohrne Unterthanen des Königs von Preußen waren; wir erhielten wenig tüchtige Officiers; einige, die es nur dem Stocke und Degen nach waren, und die, so sich von Winterfelden, selbst zu der Zeit, da sie sich noch im Dienste des Königs von Pohlen befanden, als Spions gebrauchen ließen, waren unser ganzer Erwerb. Es ist zu bewundern, wie diese Truppen sich in der Verfassung erhalten hatten, worinnen sie waren, da sie unter der Regierung Augusts des dritten, wo der

Minister dem Feldmarschall Rutowsky in allem zuwider war, die Regimenter verstärkte oder verminderte, wie es ihm einfiel, die Officiers nicht ordentlich bezahlte, und die Stellen besetzte wie er wollte, so sehr waren vernachläßiget worden; während seinem Ministerio ward auch das Verkaufen der Officierplätze eingeführt. Befänden sich die Preußen in diesem Falle, so würde ihr Ruhm geschwinder sinken als er gestiegen ist.

Sollten die Sachsen einst einen Prinzen von ihrer Nation, der das Militair hervorzöge, und die Bewegungen im Großen bey selbigen einführte, zum Anführer bekommen, so wird es sich zeigen, was aus ihnen werden wird. Die Folge hat es bewiesen, daß die Art, auf welche man mit den sächsischen Regimentern verfuhr, recht ausgesonnen zu seyn schien, um sie dem Feinde zu seiner Verstärkung zuzuschicken. Hätte man sie wenigstens nur in ihre Heymath gehn lassen, so würden sie sich vielleicht daselbst ruhig verhalten haben, und der größte Theil hätte alsdenn doch bey unsern Truppen Dienste genommen.

Da der Feldzug geendigt war, so zogen wir einen Kordon von der pohlnischen Gränze an, längst Mähren und Böhmen bis nach Plauen.

Winterfeld marschirte mit sieben Bataillons nach Schlesien, um die Pässe bey Landshuth zu besetzen, der König gab ihm hierzu fünf Eskadrons Husaren, welche ich commandirte, und das Regiment Würtemberg Dragoner. Da Lehwald in Preußen stark genug zu seyn glaubte, um es mit den Russen aufzunehmen, ob er schon nur zwey und zwanzigtausend Mann hatte, wovon mehr als der dritte Theil aus Garnisonregimentern bestand, die wenig taugten, so ließ der König die zehn Bataillons und zehn Eskadrons Husaren, die in Pommern geblieben waren, um zu Lehwaldten zu stoßen, wenn dieser General es für gut fände, nach Schlesien und am Queis marschiren. Die Feinde versuchten einen Angrif auf die Posten zu Ostritz und Hirschfeld, ohnweit Zittau, die in der That unbedeutend waren; weil sie aber am leztern Orte dem Regiment Prinz Heinrich zwey Kanonen weggenommen hatten, die fast ohne alle Vorsicht placirt waren, so ließ mich der König auch am Queis, nahe bey Greiffenberg Posten fassen. Am Ende des Januars kam dieser Monarch nach Heinau in Schlesien, um sich daselbst mit dem Feldmarschall Schwerin und dem General Winterfeld zu bespre-

sprechen; ich erhielt unter dem Vorwand, als Bedeckung gebraucht zu werden, ebenfalls Befehl, mich mit einer einzigen Eskadron dahin zu verfügen. Hier bekam ich den Auftrag zu Entwerfung eines Plans, den Grafen Lascy aus der Herrschaft Böhmisch-Friedland zu verdrängen, um uns vor obgedachte Ueberfälle zu rächen; ich verfertigte solchen. Se. Maj. genehmigten ihn, und gaben dem Herzoge von Bevern Befehl zu dessen Ausführung. Ich verlangte zwey Haubitzen, um das feste Schloß Friedland in Brand zu schießen, und man schickte uns selbige; das waren die ersten, deren man sich in diesem Feldzuge bediente.

Wir sollten von Zittau, Hirschfeld, Lauban und Greifenberg in vier Kolonnen aufbrechen. Die Zittauer Kolonne sollte gerade auf Kratzau losmarschiren, und was sie vom Feinde in Gratz antreffen würde, vertreiben; hierdurch wäre alles, was auf der Seite von Friedland stand, abgeschnitten gewesen; aber nur die Laubaner und Greifenberger Kolonne trafen vor Friedland zur bestimmten Zeit ein, die andern kamen durch Versehen des Generals Lestewitz erst sechs Stunden nachher, selbiger war nicht einmal der vorge-

schriebenen Marschroute gefolgt, weshalb der König sehr aufgebracht war. Unsere Unternehmung war aber dennoch nicht fruchtlos, weil wir ein großes mit Getraide und Salz angefülltes Magazin, desgleichen viel Vieh und Fourage wegnahmen, und ein Detaschement schlugen, das zu weit vorgerückt war, wobey Lascy sechzig Mann verlor; wir ruinirten überdies die Festungswerke, so dieser General auf dem Schlosse Friedland hatte anlegen lassen, und setzten selbiges dadurch außer Vertheidigungsstand; nach unserm Rückzuge schienen also die Feinde so unsicher als der Vogel auf dem Dache zu seyn.

Durch unsern Marsch wurden alle ihre Quartiere beunruhigt. Sie hatten ebenfalls auf eine Eskadron Dragoner zu Herbesdorf bey Zittau, einen Angrif versucht, waren aber mit Verlust zurückgeschlagen worden. Es ist zu bemerken, daß ausser Schwerin kein preußischer General damals einen Kordon zu ziehen wußte; man legte die Kavallerie, vorzüglich die Husaren, immer vorwärts, so daß sie den ganzen Winter durch wie auf Feldwacht waren, ihre Pferde fast nicht abzusatteln wagten, und viele Nächte unter Waffen zubrachten. Aber Seidlitz hat es dahin gebracht,

gebracht, daß dem abgeholfen ist. Die Infanterie muß die Quartiere zunächst dem Feinde in Städten, Dörfern oder Schlössern, die hierzu in Stand gesetzt seyn, bekommen. Die schwere Kavallerie sowohl als die Husaren müssen weiter rückwärts verlegt werden, doch müssen letztere die Vorposten vor die Infanterie geben, und häufige Patrouillen machen. Der größte Theil davon muß aber in Ruhe bleiben, denn ein Kavallerie- oder Husarenregiment, das sich in den Winterquartieren erholen soll, leidet sonst in selbigen mehr als in der Kampagne, und ist schon ruinirt, ehe der Feldzug eröfnet wird, wie es diesen Winter unsern und verschiedenen andern Regimentern ergieng.

Dies ist alles was sich ereignete, ehe die Armeen sich zu bewegen anfingen.

Das Jahr 1757.

Dies Jahr würde dem Ritter Folard, wegen der Menge Fehler, die auf beyden Seiten gemacht wurden, reichhaltigen Stof an die Hand gegeben haben, seine Feder in Bewegung zu sezzen; im Ganzen genommen, übertrafen uns jedoch unsere Feinde noch hierin; jede Zeitung verkündigte uns welche. Die Oesterreicher hatten aus Italien, den Niederlanden, und von verschiedenen Reichsfürsten ansehnliche Verstärkung bekommen. Ueberdies, stolz auf so mächtige Alliirte, glaubten sie, ohne große Gefahr, Angrifsweise zu Werke gehen zu können, denn sie hielten den König nicht für kühn genug, ihnen zuvorzukommen. Sie legten ein außerordentlich großes Magazin in Bunzlau an, wovon ich durch meine Spions sogleich Nachricht erhielt; hierdurch ward ich veranlaßt, mich an ihre Stelle zu denken, und einen Entwurf eines für sie passenden Operationsplans zu versuchen, welchen ich dem König zuschickte, dieser nahm solchen sehr gnädig auf, wie ich es durch einen von ihm erhaltenen

haltenen Brief beweisen kann; er theilte diesen Plan auch sogleich Schwerinen und Winterfelden mit. Es ist zu bemerken, daß niemand so gut mit Spionen versehn war, als ich, auch hat der König sowohl im vorigen als im leztern Kriege, jederzeit auf meine Rapports gefußet.

Ich zeigte, wie dies Magazin deutlich zu erkennen gäbe, daß die Feinde ihre größte Macht an der Iser zusammenziehn wollten, um über Löbau in die Lausitz einzudringen, indem dieser Paß der bequemste sey, und am wenigsten mit Truppen besezt wäre. Nach richtiger Rechnung waren uns die Oesterreicher um fünf und dreyßigtausend Mann überlegen. Der König machte Scheinbewegungen, die Brown für Ernst hielt; man steckte bald hier, bald dort Läger ab; man ließ sie durch Bauern ebenen; man brach Brükken ab, und bauete andere. Dies alles hielt Brown für Beweise, daß man in Unruhe sey, und den Vorsaz gefaßt habe, sich bloß vertheidigend zu verhalten, hierdurch wurde er so sicher gemacht, daß Daun, welcher die Armee commandiren sollte, die durch Picolominis Tod ihren Befehlshaber verlohren hatte, sich noch in Wien befand, als wir auf einmal aus Sachsen

 und

und Schlesien, in vielen Kolonnen, wovon jede, was sie unterweges antraf, vor sich her trieb, nach Böhmen einrückten. Diese Kolonnen vereinigten sich sodann, um zwey Korps zu formiren, eines bey Jung-Bunzlau unter Schwerins Befehlen, und das andere bey Lowoschütz, welches der König in Person kommandirte.

Ich war der Einzige, dem Winterfeld den geheimen Plan zu diesem Marsche, den ich mir nicht so leicht möglich denken konnte, anvertrauet hatte. Der Herzog von Bevern, der die Kolonne kommandirte, welche von Zittau aufbrach, fand allein Widerstand. Bey Reichenberg erhielt er über Königseck, Lascy und einige andere Generals ansehnliche Vortheile, wovon hier die ausführliche Beschreibung nachfolgt. Um solche aber gehörig zu verstehen, muß man wegen der vielen Krümmungen, so die Neiße macht, über welche wir verschiedenemale gehen mußten, ohne jedoch die Zittauer- und Reichenbergerstraße zu verlassen, eine Karte zur Hand nehmen. Dieser Fürst, dessen Manoeuvers alle darauf abzweckten, dem Feinde die Meynung beyzubringen, daß er sich zurückziehn wollte, benahm sich dabey auf eine Art, die der bey ähnlichen Fällen gewöhnlichen

chen Methode ganz entgegengesetzt war; denn während der Zeit, daß er an der Neiße verschiedene Brücken abbrechen ließ, als wenn er dadurch verhindern wollte, daß man ihn auf seinem Rückzuge beunruhigte, machte er zugleich bey der Parole bekannt, daß er nach Böhmen marschiren würde, und gab jedem General und Regimentskommandanten seine Dispositions schriftlich; dies ward, so wie er es wünschte, dem Feinde sogleich hinterbracht.

Diese ungewöhnliche Art, sein Vorhaben auszuposaunen, und das Abbrechen der Brücken veranlaßte, daß Lascy keinesweges glaubte, daß man ihn angreifen würde, er ward dadurch vielmehr überzeugt, daß wir nur auf unsern Rückzug bedacht wären, und er begnügte sich daher, dreyhundert deutsche Pferde, unter Kommando des jungen Fürsten von Lichtenstein, zu detaschiren, um uns zu beobachten. Laudon, der vor unserm rechten Flügel bey Kiotau stand, that ein gleiches. Am Tage vor unserm Aufbruch zogen wir unsere Truppen so nahe als möglich bey Zittau zusammen. Die Soldaten erhielten auf drey Tage Brodt, und die Cavallerie mußte auf eben so lange Zeit Heu spinnen. Wir hatten auch

eine große Anzahl Wagen mit Mehl und Hafer beladen bey uns. Auf dies alles Bedacht zu nehmen, war um so nöthiger, da die Berge, die wir paßiren musten, mit Schnee bedeckt waren.

Es ward in zwey Treffen abmarschirt, wovon jedes eine Colonne formirte, und ein Detaschement vertrieb Laudon von Kiotau. Man gieng gerade auf Kratzau los, das feste Schloß Grabenstein, und der General Macquier, welchen ich während dem Marsche mit fünf Eskadrons beobachtete, blieb uns rechts. Eine Meile von Zittau stieß unsere Avantgarde, ohne es vorher zu wissen, durch einen Nebel begünstigt, auf die dreyhundert Mann des Fürsten Lichtenstein. Sie wurden gänzlich geschlagen, weil er sich nicht bey Zeiten zurückzog, und seine zu schwer berittenen Küraßiers konnten den leichtern Husaren, die einen großen Theil davon gefangen nahmen, nicht entgehn; das war ein guter Anfang. Man marschirte sodann durch Kratzau, und gieng zwischen diesem Städtchen und Reichenberg, welches linker Hand lag, nochmals über die Neiße, ohne sich um das Macquiersche Corps zu bekümmern, welches uns rechter Hand auf den Bergen bey Gabel stehn geblieben, und durch die Neiße

von uns abgesondert war. Wir hatten in allem siebenzehn Bataillons, funfzehn Eskadrons Dragoner, und zehn Eskadrons Husaren. Die oben erwähnten Wagen und die Equipage folgten der Queue der Treffen, unter Bedeckung von vier Bataillons und dreyhundert Pferden, die von der ganzen Cavallerie dazu commandirt waren. Der Herzog von Bevern hatte mir vierhundert und funfzig Husaren, die fünf Eskadrons formirten, nebst dreyhundert Dragonern gegeben, und es mir dabey überlassen, nach meinem Gutbefinden zu agiren. Der rechte Flügel des General Lascy stand nahe bey Reichenberg, hinter einer hohen und gegen alle Angriffe gedeckten Verschanzung, welche an die Neiße stieß; sein linker Flügel befand sich in einem sehr dichten Holze, worinnen ein Verhau gemacht wurde; seine Cavallerie stand in der Mitte, auf einem ebenen Terrain zwischen dem Holze und der Verschanzung, und war durch das Geschütz und Infanteriefeuer hinlänglich gedeckt. Dies Terrain konnte funfzehn Eskadrons in der Front fassen; diese Stellung glich also einem befestigten Poligon, die Infanterie machte die Bastions davon, und die Cavallerie die Courtine; man sieht hier-

aus, wie er sein Geschütz benutzen konnte. Wir brachten die Nacht, sehr zur Unzeit, unterm Gewehr zu, und wurden unaufhörlich von den Kroaten beunruhigt, anstatt daß wir sofort hätten angreifen sollen. Wir ließen also Lascy Zeit, Verstärkungen an sich zu ziehn, Verhaue zu machen, und sich zu unserm Empfang recht in Bereitschaft zu setzen. Man behauptet, der Oberste Oelsnitz, der nachher bey Prag blieb, habe diesen untauglichen Rath ertheilet. Der König hatte dem Herzog von Bevern selbigen zum Gehülfen geschickt, und er hatte im Kriegsrath die entscheidende Stimme.

Am andern Morgen mit Anbruch des Tages ließ der Herzog sein Corps aufmarschiren, und stellte dem Feinde die nemlichen Waffen entgegen; d. i. seine Cavallerie in die Mitte, und seine Infanterie auf die Flügel. Die Natur des Terrains verstattete es nicht, andere Dispositions zu machen.

Unsere Truppen rückten beherzt und ganz getrost, in gerader Linie gegen den Feind an; dieser aber vertheidigte sich schlecht, besonders die Infanterie; denn selbige verließ das Holz fast ohne zu feuern. Diejenigen, so die Verschanzung be-

setzt hatten, waren zwar Grenadiers, und stan- den hier gedeckt, schossen aber doch nur ohne Würkung in die Luft. Die Cavallerie behielt mehr Fassung; der General Purpurati aber, der selbige commandirte, und hier das Leben verlohr, begieng darin einen Fehler, daß er uns mit dem Pistol in der Hand erwartete, ohne vorzurücken, welches er gleichwohl, wenigstens bis auf hundert und funfzig Schritt thun konnte, ohne diesfalls den Vortheil zu verlieren, den ihm das Geschütz der Verschanzung gewährte. Wenn wir schon siegten, so war unser Angriff doch ganz fehler- haft, denn wir hätten mit der Infanterie unsers rechten Flügels, den linken Flügel des Feindes aus dem Holze vertreiben sollen, ehe unsere Ca- vallerie attaquirte, und unsern linken Flügel, der auf die Verschanzungen anrückte, ohne daß man deren Beschaffenheit kannte, sollte man gänzlich refusiren. Hier verlohren wir auch die meisten Leute; wie ich aber schon gesagt habe, der Feind hielt sich schlecht, daher war denn der Verlust auf beyden Seiten nicht groß. Die Feinde hat- ten nicht zweytausend, und wir nicht über sieben- hundert Todte und Verwundete.

Ein

Ein Unglück war es, daß der Oberste Puttkammer mit fünf Eskadrons Husaren vor einem, uns rechter Hand liegenden Holze, unter dem ungegründeten Vorwande, daß darin Feinde befindlich wären, welche aus selbigem herausrücken wollten, stehen blieb. Hätte er statt dessen den Feind verfolgt, der in der größten Unordnung die Flucht nahm, so würde er selbigem viel Abbruch gethan haben. Dennoch wird er in der Relation des Herzogs von Bevern, die den verstorbenen Oelsnitz zum Verfasser hat, bis an die Wolken erhoben, wenn er sich schon an diesem Tage so ruhig verhielt, daß er sogar nicht einmal sahe was vorgieng. Unsere Dragoner waren damit zufrieden, den Choc gemacht zu haben, und sie dachten nicht weiter daran, solchen zu benutzen. Nie ist Infanterie mit mehr Ordnung und Muth gegen den Feind angerückt als die unsrige; aber auch nie wurde diese besser angeführt. Der Herzog von Bevern zeichnet sich in dieser Kunst aus. Der alte Lestewitz, welcher vor kurzem gestorben ist, Amßel, Schöning, Kahlden, Maltitz, Möllendorf, Waldan, Herzberg und der Prinz Franz von Braunschweig, lauter vortrefliche Generals in der Linie, die aber sämtlich in diesem Kriege

geblieben sind, bewiesen so viel Fassung, als bey einer Revüe. Da ich einen eigenhändigen Brief vom Herzoge von Bevern besitze, worin er mir zu erkennen giebt, daß ich durch meine zweckmäßigen Manoeuvers gegen den General Macquire, am meisten zum glücklichen Ausgange dieses Gefechts beygetragen hätte, so will ich hier umständlich erzählen, was sich bey mir ereignet hat.

Kurz zuvor, ehe der Angriff geschah, ließ der General Macquire, der mit sieben Bataillons, denen Dragonerregimentern Bathiani und Lichtenstein, tausend Kroaten und einigen Husaren von Gabel her kam, wobey die Fürsten Hohenzollern und Stollberg, so wie noch andere Generals unter seinen Befehlen angestellt waren, die Brücke bey Weiskirchen in Stand setzen, gieng daselbst über die Neiße, und formirte sich rechter und linker Hand der Heerstraße, auf welcher unsere Wagens defilirten. Er ließ Kratzau vor seiner Front liegen. Durch diese Stellung hatte er unsere Equipage und Wagens, so wie die Truppen, so zu deren Bedeckung waren, in seiner Gewalt, diesen blieb also kein anderer Ausweg übrig, als sich nach Zittau zurückzuziehn.

Ich

Ich stand mit meinen siebenhundert und funfzig Pferden in der Entfernung eines Kanonenschusses vom Schlachtfelde in Reserve, sowohl um darauf Acht zu haben, daß aus denen uns rechts liegenden Bergen, woher man Macquire vermuthete, nichts hervorkäme, als auch um die Tete unserer Wagens zu decken, die ein Terrain von mehr als anderthalb Meilen einnahmen, folglich eine halbe Meile von gedachtem General entfernt waren. Sobald ich von seinen Bewegungen Nachricht erhielt, ließ ich solches dem Herzoge von Bevern durch einen Officier melden; er ließ mir darauf zur Antwort sagen, ich möchte mein Möglichstes thun, denn in der Lage, worin er sich befände, da er nur dreyzehn Bataillons hätte, könnte er in seiner Schlachtordnung nichts verrücken, ohne dadurch, da er eben im Begrif sey, anzugreifen, seine Dispositions zu verderben, wenn er mir Unterstützung schickte.

Kein anderes Hülfsmittel blieb mir übrig, ich muste meine Zuflucht zu einer Kriegslist nehmen. Ich ging also bis nach Kratzau zurück, indem ich die Anhöhen und ein Holz benutzte, mein kleines Corps zu verdecken. Das Städtchen ließ ich vor mir liegen, und postirte ein Bataillon

taillon von Münchow, unter Commando des jetzigen Generals Queist, an den auf meiner Seite befindlichen Ausgang desselben. Zwey kleine Anhöhen dienten mir dazu, auf selbigen die zwey Canonen dieses Bataillons auffahren zu lassen, welches ich, um den Feind zu täuschen, zwey Mann hoch stellen, und so wie es das Terrain erlaubte; zwischen den Pelotons Zwischenräume machen ließ; meine Cavallerie aber, die ich in ein Glied formirte, stellte vier und zwanzig Eskadrons vor, mit diesen besetzte ich, da ich aus dem Holze hervorkam, den Rand desselben, linker Hand meiner Infanterie bis an die Neiße, ebenfalls auf eine Anhöhe, welches eine große Front ausmachte, wobey ich mich noch des Kunstgrifs bediente, auf die Flügel jedes Trupps drey Mann hoch zu stellen, und auf dem Wege hinter dem Bataillon ließ ich in einer ziemlichen Entfernung einige Dragoner zum Patrouilliren, zum Vorschein kommen. Diesen gab ich unsere Reitknechte mit, so daß es eine Reserve, oder ein Corps zu seyn schien, das uns unterstützen sollte.

Macquire rückte en Front an, so daß die Stadt Kratzau zwischen uns lag, seine Dragoner standen auf den Flügeln und auf jeder Flanke eine

Com-

Compagnie Grenadiers à Cheval. Auf hundert und funfzig Schritt jenseits machten seine Husaren eine zweyte Linie etwas vorwärts von der seinigen. Die Kroaten unter Commando des Generals Wehla, rückten nach Kratzau, diesem ganz offenen Flecken ein, und breiteten sich auf der Seite nach mir zu, hinter die Hecken und in die Gärten aus; sie wurden aber sofort durch Kartätschenschüsse, und das Infanteriefeuer des Bataillons Münchow vertrieben, worauf sie sich alsdenn hinter die Häuser versteckten. Ich glaubte nunmehro, daß Macquire mit seinem ganzen Corps vorrücken würde, indem er auf beyden Seiten der Stadt en Ordre de Bataille auf mich losgehn konnte, ohne ein Hinderniß anzutreffen, daß ihn abzubrechen genöthiget hätte. Eine Bewegung die er machte, bestätigte mich hierin. Ich vermuthete also augenblicklich angegriffen und folglich geschlagen zu werden. Am meisten war ich wegen meiner Infanterie verlegen, die ich ohne Rettung verlohren sah. Der damalige Oberste Queist gehorchte mir, ob ich schon nur Oberstlieutenant war, mit solcher Folgsamkeit, als man es nur immer von einem Subaltern-Officier fordern kann, er war indessen auch nur

Linien-

Linienofficier. Wie groß war meine Freude, als ich sah, daß der Feind diese Bewegung rechts nur machte, um sich dahin zurückzuziehn, wo er hergekommen war. Ich begrüßte ihn mit einigen Kanonenkugeln; er erwiederte dies, und ich begleitete ihn mit meinen Husaren bis an seine Brücke.

Der Trupp von meinem linken Flügel, der längst der Neiße heraufging, fand unterwegs einen Ingenieurlieutenant, nebst vierzig Zimmerleuten und noch mehrern Soldaten, ausser einer Menge Bauern, welche bey der Kratzauer Anhöhe noch eine Brücke schlugen; wir machten sie alle gefangen, bis auf einen Theil davon, welcher ertrank. Auch nahmen wir einen Rustwagen mit Macquirs Feldequipage weg. Unser Verlust an Mannschaft war unbedeutend. Der Prinz Friedrich von Würtemberg kam um seine Kutsche, welche das einzige Fuhrwerk war, so in des Feindes Hände fiel.

Nie machte ein General einen größern Fehler als Macquire. Er hatte schon unsern ganzen Train mit Equipage und Lebensmitteln in seiner Gewalt, und er überließ mir solchen fast ohne Schwerdtstreich. Unsere Bedeckung und

Arriergarde war verlohren, und was noch weit mehr war, wenn er vorrückte, so kam er dem Herzoge von Bevern selbst während der Action in den Rücken. Wenn er auch nur seine Cavallerie vorrücken ließ, konnte ich selbige denn abhalten? Und wie hätte der Herzog mit so wenigen Truppen, und auf einen so unvermutheten Fall nicht vorbereitet, gegen ihn Front machen können? Ich glaube, daß es ein wichtiger Dienst war, den ich dem Könige bey dieser Gelegenheit leistete, weil durch die Niederlage unsers Corps seine ganzen Entwürfe wären vereitelt worden. Man versprach mir auch das Regiment Ziethen, weil dieser General ein Küraßierregiment bekommen sollte; ich wußte zwar wohl, daß dieser den Tausch nicht eingehn würde, man wollte mich aber dadurch beruhigen, weil letzterer, der so zu sagen für den König noch nicht den Degen gezogen, das Wochmarsche Regiment bekommen hatte, und zugleich wollte man mir zu verstehen geben, daß ich ein besseres erhalten sollte. Ich bat Se. M. schriftlich, er möchte mir dies Regiment nicht geben, sondern mich nur zum Obersten ernennen, bis daß es ihm gefallen würde, mich wegen meiner schwächlichen Gesundheit bey die Küraßiers

oder

oder Dragoner anzustellen, ausserdem würde ich genöthiget seyn, ihn nach Beendigung des Feldzuges um meinen Abschied zu bitten; ich erhielt aber keine Antwort, und ward scheel angesehn. Nur erst nach, oder vielmehr während der Prager Bataille betrachtete man mich wieder mit günstigen Augen, und ich ward immer, wenn ich mich bey des Königs Armee befand, zu seiner kleinen Tafel eingeladen, mit einem Worte, von ihm so gut behandelt als zuvor; aber ich blieb Oberstlieutenant.

Nach der Affaire bey Reichenberg zogen die Feinde alle ihre Truppen, die sie in der Nähe hatten, hinter Liebenau in ein Lager zusammen, welches wegen der Tiefen und Hölungen, so selbiges umgaben, fester als das sächsische bey Pirna war. Hier konnten wir also nicht weiter, und wurden durch die Kroaten beunruhiget, welche zuweilen auch in dem Grunde, der sich zwischen beyden Armeen befand, vorrückten, und daselbst eine halbe Stunde lang mit Pelotons oder Bataillons, vermuthlich um Beweise ihrer Geschicklichkeit abzulegen, auf uns feuerten, denn um uns zu schaden, schossen sie in zu großer Entfernung. Unterdessen ließ sich der Feldmarschall

Schwerin sehen, welcher aus Schlesien über Sabatka anrückte, und Herr von Königseck, der uns hier aufgehalten hatte, brach, aus Besorgniß abgeschnitten zu werden, auf. Wir folgten ihm von weitem, und da ich die Avantgarde hatte, so war ich der erste, welcher die Schwerinsche Armee am linken Ufer der Iser entdeckte. Ich ertheilte den Rath, man sollte Königseck mit unserer ganzen Cavallerie verfolgen lassen, aber weder Oelsnitz noch Puttkammer war hierzu zu bewegen, worüber denn Schwerin um so mehr aufgebracht war, da die dreyßig Eskadrons Husaren mit Winterfelden in der nemlichen Absicht schon die Iser paßiret hatten. Diese Herren wollten es nicht glauben, daß die Truppen, welche uns zur Linken, jenseit des Flusses standen, von den unsrigen waren, wenn ich schon selbige recognoscirt, und mit einem Husaren gesprochen hatte.

Die österreichische Armee war ganz entkräftet, die Infanteristen konnten nicht mehr marschiren; sie glichen eher einem Trupp Traineurs, als in Ordnung marschirenden Soldaten; wir wären also leicht mit ihnen fertig geworden. Auch machten sie, ohne sich aufzuhalten, einen Marsch von sieben böhmischen Meilen. Ich

ging

ging über die Iser, und bezeigte dem Feldmarschall Schwerin meine Ehrfurcht. Er sowohl als Winterfeld waren sehr vergnügt darüber, als sie sahn, daß unser Corps im Begrif war, zu ihnen zu stoßen. Der vier und siebenzigjährige Feldmarschall hielt zu Pferde vor der Cavallerie, und befahl mir ihn zu begleiten, um Augenzeuge davon zu seyn, wie er im Angesicht der Feinde, welche uns am rechten Ufer der Iser kotoyirten, das berühmte Magazin in Jungbunzlau wegnehmen würde. Wir trabten mit den Küraßiers und Dragonern drey starke Meilen fort, Schwerin war beständig bey der Avantgarde, und wir kamen bey nur benannter Stadt an, deren Garnison sich nach der ersten Auffoderung zu Kriegsgefangenen ergab. Dies setzte uns in den Stand, den Feind, der sich auf der andern Seite des Wassers befand, daran zu hindern, daß er dies Magazin anzündete.

Am Abend erfolgte die Vereinigung des Herzogs von Bevern. Die Armee des Feldmarschalls Schwerin ließ die Daunsche Armee links auf der Seite von Königsgrätz stehn, und stieß unterwegs nur auf den General Thürheim, der nebst einigen Kroaten den Güldenölschen

Paß an der schlesischen Gränze vertheidigen wollte. Dieser feindliche General sprach gegen mich hiervon, als wenn er Wunder gethan hätte; aber unsere Leute achteten wenig darauf, denn kaum hatte sich unsere Avantgarde formirt, so sah man ihn schon nicht mehr. Einige österreichische Husaren verfolgten unsere Equipage, und spannten die Pferde von einigen Wagens ab; übrigens ward der Marsch in größter Ruhe fortgesetzt. Wir befanden uns im Besitz eines so großen, mit Lebensmitteln und Mehl angefüllten Magazins, als während dem ganzen Feldzuge, ohne andere Hülfsmittel, zum Unterhalt der Armee nöthig war. Der König hatte auch stark auf dies Magazin gerechnet, welches wir unumgänglich brauchten, denn wir befanden uns im Monath April.

Während der Zeit näherte sich der König mit seiner Armee mit starken Schritten, und Brown zog sich mit der seinigen auf den Ziskaberg vor Prag fast ohne Verlust zurück, obgleich dessen Winterquartiere waren überfallen worden. Schwerin ging an der Iser bis nach Alt-Bunzlau herab, nachdem er auf der Brücke bey Benatek, über diesen Fluß gegangen war, wo ihm

links

links ein Corps Kroaten stehen blieb, welches anstatt sich zurückzuziehn, vorrückte, als wenn es eine Bataille liefern wollte, von dem General Wartenberg aber, der bey dieser Affaire blieb, niedergemacht wurde. Der österreichische Obristlieutenant Mai Eligot, der selbige commandirte, hatte sich allein das Unglück seiner Leute zuzuschreiben, weil es von ihm abhieng, sich bey Zeiten zurückzuziehn, und über die Elbe zu gehn, denn er stand auf diesem Posten um zu beobachten, nicht um zu fechten.

Es ist zu bemerken, daß die Kroaten während dem ganzen Kriege schlecht angeführt wurden; selten unterstützte man sie, und es ist unglaublich, wie viel die preußischen Husaren davon niedergemacht haben. Wir streiften längst der Elbe herauf bis Melnick, als wenn wir daselbst einen Uebergang suchen wollten, da indessen der General Fouquet, ohne den mindesten Widerstand, Brandeis gegenüber eine Brücke schlug. Wir gingen auf selbiger am Tage vor der Bataille ganz ungestört über den Fluß. Der König ließ mit seiner Armee die Moldau linker Hand, und nahm sein Lager in der Entfernung eines Kanonenschusses von Prag auf dem Weißenberge,

 der

der durch die Niederlage des zum König von Böhmen erwählten Churfürsten von der Pfalz berühmt geworden ist. Wir lagerten uns zwischen gedachter Stadt und Brandeis, lehnten unsern linken Flügel an leztern Ort an, und warfen ein Tete de Pont auf, worin ein Bataillon Grenadiers stehn blieb. So wurde ebenfalls in Brandeis eins von unsern sächsischen Bataillons einquartirt. Das war die Lage, in welcher wir uns am Tage vor der Bataille befanden.

Der König war mit Schwerin wegen einiger, durch Canonenschüsse zu gebenden Signale einverstanden, die wegen des Windes aber nicht gehört wurden, und der Adjudant, den Winterfeld zum König schickte, wurde durch die feindlichen Husaren aufgehoben, als er über die Moldau gehen wollte, daraus entstanden einige Misverständnisse. Der König, der mit einem Corps von sechzehntausend Mann, auf einer in der Eile geschlagenen Brücke, im Angesicht von Prag über den Fluß gegangen war, befand sich hier in großer Gefahr, und konnte vor unserer Ankunft von dem Feinde überwältiget werden; denn das Misverständniß war Ursach, daß wir den Tag

über

über in unserm Lager stehn blieben, anstatt, daß wir unsern Marsch fortsetzen sollten, um uns mit dem Könige zu vereinigen. Ich weiß, daß der österreichische General Materay, der in der Stadt stand, Brown von der Stellung des Königs Nachricht gab, und den Vorschlag that, ihn sofort anzugreifen; es ward aber nicht beliebt. Endlich kam die Schwerinsche Armee mit Anbruch des Tages. Die feindlichen Husaren zogen sich ganz bedächtig vor uns zurück, ohne daß sich Puttkammer entschließen konnte, sie zu verfolgen, hierüber ward unser Feldmarschall sehr aufgebracht, und sagte ihm deshalb ziemlich hart seine Meynung. Dem Ziskaberg gegenüber, wo Brown stand, vereinigten wir uns.

Zwischen ihm und uns war die große Hölung, in welcher das Invalidenhaus steht, so daß sich gar nicht daran denken ließ, ihn von dieser Seite anzugreifen. Wir blieben hier fast eine Stunde stehen, um die Schlachtordnung zu formiren, und der König besprach sich mit Schwerin und Winterfeld. Der Feldmarschall hatte nicht Lust, denselben Tag anzugreifen, weil die Armee ermüdet war, überdies schien ihm das feindliche Lager zu fest zu seyn; der König sagte

zu ihm aber auf deutsch: Frische Fische, gute Fische! und faßte den Entschluß, sich sofort in Bewegung zu setzen. Schwerin erwiederte: So sey es! wandte sich sodann zu Winterfelden, und frug ihn um seine Meynung; dieser antwortete wie ein beherzter Mann, der König hätte Recht, wie er es auch würklich hatte. Darauf sagte Schwerin: ich fürchte sehr, daß unsere Infanterie hier ihr Grab finden wird; er irrte sich nicht.

Das Corps des Königs blieb auf dem rechten Flügel; und da der Monarch wußte, daß die Hölung sich nicht weit erstreckte, so befahl er, daß in zwey Treffen mit Zügen links abmarschirt werden sollte, bis man in einen bequemern Weg käme.

Wer uns hat marschiren gesehn, muß gestehen, daß man keinen schönern und kriegerischern Anblick haben kann; es geschah mit der größten Stille, ohne das Canonenfeuer der Feinde der mindesten Aufmerksamkeit zu würdigen, letztere hingegen, die rechts abmarschirt waren, kotoyirten uns, um Front gegen uns machen zu können. Beyde Armeen marschirten in einem halben Zirkel herum. Da Browns Bewegungen

aber

aber kürzer waren als die unsrigen, weil er einen kürzern Weg zu machen hatte, so war die Cavallerie seines rechten Flügels, die uns vorgekommen war, schon aufmarschirt, da die unsrige vom linken Flügel, im Angesicht des Feindes, über eine morastige Stelle defilirte. Wäre die feindliche Cavallerie hier auf uns losgegangen, so waren die unsrigen, welche schon das Defilee paßirt hatten, übern Haufen geworfen, ohne daß es möglich war, sie zu unterstüzen, und wir konnten keinen Schritt weiter thun.

Ich muß noch zuvor bemerken, daß Schwerin, ehe wir durch das Defilee marschirten, seinen Adjudanten zum König geschickt hatte, um ihm sagen zu lassen, er würde anfangen den Angrif zu machen, weil nicht weiter fortzukommen sey. Friedrich kam darauf selbst, und fand das Terrain noch zu vortheilhaft für die Feinde, gegen welche man nur mit einer kleinen Front anrücken konnte. Er befahl mir sodann, untersuchen zu lassen, ob sich kein hinlänglich trockener Weg fände, der über diese sumpfige Wiese führte. Ich gab hierzu dem General Lossow, welcher damals Lieutenant war, Austrag, dieser fand in der Mitte derselben einen wiewohl schlechten Durchgang,

gang fürs erste Treffen, für das zweyte aber einen Teichdamm, hinter dem Dorfe Malosciz; hierauf befahl der König denen Husaren, zuerst darüber zu gehn, der Armee aber, ihnen zu folgen. Ich habe erfahren, daß ein Oberster von den österreichischen Dragonern diesen entscheidenden Augenblick benutzen und über uns herfallen wollte, er ward aber daran verhindert, als er sich in Bewegung setzte. Endlich machten wir Halt, und nachdem wir mit Zügen eingeschwenkt hatten, stand die ganze Armee in Schlachtordnung, und machte Front gegen den Feind, der ein gleiches that. Schwerin ließ etwas zu zeitig vorrücken, denn wir waren, wegen Ungleichheit des Terrains, noch nicht gut genug gerichtet, es entstand daher viel Unordnung. Eine halbe Stunde lang begrüßte uns schon das feindliche Geschütz, ohne uns jedoch großen Abbruch zu thun, ehe das unsrige solches erwiedern konnte, weil wir im Marsch begriffen waren. Unsere ganze Macht bestand in folgenden: auf unserm linken Cavallerieflügel, der nur allein agiren konnte, befanden sich im ersten Treffen zwanzig Eskadrons Küraßiers, die ziemlich schwach waren, weil man die Remonte, Recruten, und

was man Marode nennt, in Schlesien zurückgelassen, und daraus ein Corps zu Bedeckung dieses Landes formirt hatte; funfzehn Eskadrons Dragoner machten das zweyte Treffen, und eben so viel Eskadrons Husaren, jede zu hundert Pferden, sollten die Flanken decken, und ein drittes zur Reserve formiren. Ich sollte mit fünf Eskadrons von Puttkammer mich hinter den linken Flügel der Armee postiren, um sowohl selbige zu unterstützen, als auch um auf die feindliche losgehn zu können, wenn solche würde anfangen zu weichen. In eben der Absicht stand der General Ziethen mit zehn Eskadrons Dragonern und zwanzig Eskadrons Husaren hinter der Mitte der Armee. Unsere Cavallerie vom rechten Flügel bestand aus zwanzig Eskadrons Küraßiers und zehn Eskadrons Husaren. Diese blieb aber während der Schlacht unthätig, das Freyherr von Schönrichsche, jetzt Vasaldtsche Regiment ausgenommen, welches der Herzog von Bevern gegen Ende der Bataille nach der Mitte zu marschiren, und die österreichische Infanterie en Colonne angreifen ließ, es geschah dies von selbigem mit vieler Tapferkeit, aber wegen den Schwierigkeiten des Terrains konnte es seinen Angrif nicht

sehr

sehr benutzen. Unsere Infanterie war, mit Inbegriff derer, welche aus den, von den Regimentern zusammengestoßenen Grenadiers formirt waren, ohngefähr funfzig Bataillons. In unserm ersten Treffen waren keine Zwischenräume, im zweyten aber hatten wir Intervallen. Die funfzehn Eskadrons von unserm linken Flügel setzten sich mit unsern Küraßiers zugleich ins erste Treffen, weil die dahin bestimmten Dragoner, oder vielmehr ihr Anführer, hierzu eben nicht große Lust zu haben schien.

Der Feind, welcher uns überflügelte, hatte meistentheils seine ganze Cavallerie auf den rechten Flügel zusammengezogen, weil sie auf dem linken ihm ganz unnütz war. Die Dispositions zu dieser Bataille hatten, was die Cavallerie betrifft, einige Aehnlichkeit mit denen, so beyde Armeen bey Ramillies machten; wir begingen den nemlichen Fehler wie dort die Franzosen, unsere Feinde wußten solchen nur nicht zu benutzen. Unsere Richtungslinie war schlecht, unser linker Flügel lehnte sich zur Unzeit an einen Teich, wodurch wir aufzumarschiren dergestalt gehindert wurden, daß fünf Eskadrons Husaren hintereinander stehen blieben.

Si-

Sichere Punkte zum Anlehnen sind ohne Nutzen, sobald man anzugreifen, den Angriff aber nicht abzuwarten, die Absicht hat. Die Feinde hatten alle Anhöhen besetzt, wir standen aber dermaßen im Grunde, daß unser Geschütz fast unwürksam wurde. Browns Stellung war so, wie er sie nur wünschen konnte; darinnen hatte er also keinen Fehler begangen. Er zog sogar alle seine Grenadiers auf den rechten Flügel seiner Infanterie, indem er wohl voraussahe, daß wir hier unsere Kräfte am meisten anstrengen würden, weil das Terrain daselbst ebener war, als vor den übrigen Theil der Linie.

Man muß bekennen, daß diese Grenadiers ein Corps sind, das Achtung verdient. Während dem ganzen Gefecht feuerten sie Pelotonsweise ohne die Ordnung zu unterbrechen, welches doch selten zu geschehen pflegt. Unsere Richtungslinie war, wie ich schon gesagt habe, nicht regelmäßig. Der Teich war ein Hinderniß, daß wir uns nicht ausbreiten konnten. Unser linker Flügel hätte fünfhundert Schritt vorrücken müssen, um mit dem Feinde parallel, mit unserer Infanterie aber in grader Linie zu stehen; selbiger machte also mehr links als vorwärts

Front,

Front, und formirte einen Haken halbrückwärts. Der Teich und die Richtungslinie zeigen es, daß man eine Stellung genommen hatte, als ob man den Angrif abwarten, nicht aber selbst angreifen wollte, denn beym Vorrücken verlor man den Lehnpunkt am Teich, und gab dem Feinde, der uns überflügelte, die Flanke preis, welches beynahe zu unserm gänzlichen Nachtheil ausgefallen wäre. Da wir überdies nicht mit der Infanterie in der Linie standen, so war es nicht zu vermeiden, daß beym Vorrücken unsere rechte Flanke entblößt, und ein großer Raum zwischen der Infanterie und uns blieb, weil wir mehr links als vorwärts attaquirten.

Um uns in die linke Flanke zu nehmen, sobald wir uns in Marsch setzen würden, stand der General Haddick mit seinen Husaren längst dem Teich in einem Halbzirkel, dessen rechte Spitze an selbigen stieß.

Der Prinz von Schönaich machte hier sicher einen Fehler, den ihm der König nie verziehen hat. Unsere ganze Armee rückte mit klingendem Spiel vor, doch wie ich schon gesagt habe, zu zeitig. Ich hatte mich mit dem noch lebenden General Normann vorwärts begeben, um in

der

der Nähe unsere Dispositions, und den Erfolg unserer Angriffe zu sehen; ich machte ihn aufmerksam darauf, daß die Sache nicht gut gehn würde, und bat ihn, mit seinem Dragonerregiment, das im zweyten Treffen stand, links um zu machen, ich würde solches ebenfalls mit meinen Husaren thun, damit wir den eben nicht großen Teich umgehen, und den Feind selbst in die Flanke nehmen könnten; da er aber zweifelhaft war, und dies Manoeuver keinen Aufschub litt, so nahm ich meine Officiers bey Seite, und stellte ihnen die dringende Nothwendigkeit vor, worinnen ich mich befand, den mir angewiesenen Posten zu verlassen. Hierbey ist zu wissen nöthig, daß der König von Preußen von seinen Cavallerieofficiers fordert, daß sie, ohne Befehl von den Generals zu erwarten, nach den Umständen handeln, dafern sie nur hinlängliche Gründe ihres Verhaltens anzugeben wissen. Ich machte darauf links um, und der Teich blieb mir rechts. Haddick, der solches bemerkte, machte mit neun Eskadrons rechts um; wir kotoyirten uns auf diese Art eine geraume Zeit, und marschirten sehr geschwind, weil es darauf ankam, wer seinen Feind zuerst überflügeln würde.

Während diesem Manoeuver erfolgte, was ich dem General Normann vorhergesagt hatte. Unsere Schlachtordnung hatte beyde Flanken entblößt. Auf der rechten entstand zwischen der Cavallerie und Infanterie ein leerer Raum, der funfzehn Eskadrons fassen konnte; die ebenfalls in die Flanken genommenen Husaren wurden übern Haufen geworfen; unsere Küraßiers siegten zwar über alles was ihnen im Weg kam, da aber ihre Flanken gleichfalls ungedeckt waren, so mußten sie, und mit ihnen die Dragoner weichen. Als ich dies sahe, marschirte ich mit doppelter Geschwindigkeit, und formirte meine Husaren zwey Mann hoch, machte große Intervallen, um dem Feinde eine größere Front entgegen zu stellen, und immer kotoyirte ich Haddicken, so wie er mich. Im Vorbeygehn will ich nur berühren, daß eine Menge österreichische Equipage bey mir vorbey defilirte, ohne daß sich ein einziger Husar von seiner Eskadron trennte, um selbige zu plündern; dies beweiset, welche Mannszucht damals bey uns herrschte. Wie der Feind rechts um machte, gab er, ohne diesfalls zu halten, eine Salve mit seinen Karabiners, die, obgleich nahe, ohne Nachtheil für uns war. Indem

dem wir auf diese Art marschirt waren, hatten wir uns einander allmählig so genähert, daß Front machen und aufeinander losgehn nur eine Bewegung war. Aber ich überflügelte den Feind mit meinem linken Flügel um eine halbe Eskadron, und warf ihn wo ich ihn antraf, übern Haufen. Mit zwey Eskadrons Husaren ließ ich ihn gleich verfolgen, und sodann schickte ich noch zwey andere nach; ich machte mit vieren rechtsumkehrt, um über die herzufallen, welche durch die zu großen Zwischenräume gegangen waren, und um die ich mich bis dahin aus Noth nicht hatte bekümmern können; nachdem ich sie nun bis an den Teich getrieben hatte, machte ich dreyhundert Gefangene, welche absaßen und um Pardon baten. Ein Theil davon entwischte während der Unordnung, die auf beyden Seiten herrschte. Meine fünfte Eskadron, so den rechten Flügel hatte, und von mir selbst commandiret wurde, schwenkte sich rechts, und nahm die Feinde in die Flanke, die unsere Cavallerie verfolgten, und schon die Hälfte des Regiments Würtemberg eingeschlossen hatten; selbiges wäre verloren gewesen, aber ich machte ihm Luft.

Es ist mir gesagt worden, man fände dies alles recht ausführlich in einem Journal beschrieben, die Danziger Beyträge betitelt. Ich weiß nicht, woher der Verfasser die Nachrichten haben kann; um aber zu beweisen, daß ich nichts als Wahrheiten behaupte, berufe ich mich auf das Zeugniß des Generals Lossow, des Obersten Podgursky, des Majors Zeilemberg, und auf viele andere noch lebende Officiers, so damals unter meinem Commando standen.

Der König erfuhr es erst drey Tage nach der Bataille bey Kollin, und bezeugte mir darüber seine Zufriedenheit. Nachdem nun meine andern Eskadrons wieder zu mir gestoßen waren, so rückte ich aufs neue gegen die rechte Flanke der österreichischen Cavallerie an, welche der unsrigen langsam und in ziemlicher Unordnung folgte, so daß sie hierauf Halt machte, und indem sie Appel blasen ließ, wieder zurückging. Die Verwirrung bey uns war entsetzlich, und wir konnten derselben nicht abhelfen, weil ein heftiger Wind uns den Staub ins Gesicht jagte. Ich ließ ebenfalls Appel blasen, und blieb immer in Ordnung, weil ich auserlesene Leute hatte, und mich so viel ich nur wollte, links ziehen konnte, ohne

daben Gefahr zu laufen, mit andern Truppen vermengt zu werden. Da ich nichts vor mir fand, so zog ich mich etwas rechts, wodurch ich den Feind dermaßen in Respekt erhielt, daß er unsere Cavallerie nicht verfolgen konnte, ohne mir seine rechte Flanke preis zu geben, und seine Husaren ließen sich nicht wieder sehen.

Auf diese Art machte ich verschiedene Attaquen, die ihn immer aufhielten, und dann nahm ich wieder meinen Platz ein. Mein Trupp war der einzige, der noch in Eskadrons formirt war, und es zeigte sich, daß ich mich unvermerkt durch dies Manoeuver so viel rechts gezogen hatte, daß der Teich, um welchen ich fast ganz herumgegangen war, sich hinter meinem linken Flügel befand, anstatt daß mir selbiger beym ersten Choc zur Rechten war. Der Feind, der immer durch mich abgehalten wurde, gab seine Versuche auf, und sammelte sich wieder auf dem Terrain, wo er beym Anfange der Bataille stand. Von den unsrigen formirten sich ebenfalls einige, wie sie waren, d. i. ohne Ordnung, als zum Beyspiel, eine Eskadron Küraßiers mit Dragonern und Husaren vermischt. Dem Feinde kam der Wind zu statten; der Staub verbarg uns seine Bewe-

gungen, hinderte ihm aber nicht, die unsrigen zu sehen. Endlich mit vieler Mühe fing unsere Cavallerie wieder an, eine mittelmäßige Attaque zu machen; Küraßiers, Dragoner und Husaren rückten in bunter Mischung untereinander vor. Wie der Feind dies bemerkte, führte er auf dem rechten Flügel seiner Infanterie eine Batterie grobes Geschütz auf, die uns rechts in schräger Linie beschoß, und die ganze Masse Cavallerie in die größte Unordnung brachte. Anstatt daß sich diese zurückziehen sollte, warf sie sich links, um dem Canonenfeuer auszuweichen, und zersprengte meine fünf Eskadrons wieder den Teich. Ich kann mich dieses Ausdrucks bedienen, weil es die Würkung machte, als wenn man ein Glas an die Wand wirft.

Nun ward die Unordnung auf beyden Seiten gleich groß, ohne daß ich habe begreifen können, woher sie bey dem Feinde entstand. Ein Theil ging vor, der andere zurück, es geschah fast kein Säbelhieb. Blies ein Trompeter Appel, so kam Freund und Feind herbey; es war ein eigentliches Handgemenge, wie man es auf Gemählden sieht. Da mein Trompeter verloren war, so bediente ich mich eines österrei-

chischen, den ich gefangen hatte, und ließ sein Pferd von einem meiner Husaren am Zügel halten. Sammelte man eine Eskadron, so war ein Drittheil davon von der feindlichen Armee, weil man wegen des Staubs nicht vier Schritt weit sehen konnte. Endlich begannen wir uns zurückzuziehen, oder vielmehr in der nemlichen Unordnung die Flucht zu ergreifen, damit wir dem feindlichen Canonenfeuer, wodurch auch mancher Oesterreicher blieb, auswichen.

Hierauf kam der General Ziethen, entweder auf des Königs Befehl oder aus eigenem Antriebe, mit seinen zwanzig Eskadrons Husaren von der Mitte herbey, und das war hohe Zeit. Ich sagte zu Wernern: wenn er langsam vorrückte, so würde er gewiß den Feind schlagen, der in eben solcher Unordnung war, wie wir, es käme nur darauf an, geschlossen an ihn heran zu kommen, ohne Staub zu machen. Diese zwanzig Eskadrons Husaren entschieden die Bataille zu unserm Vortheil. Die feindliche Cavallerie konnte in der Verfassung, worin sie sich befand, nicht Widerstand thun, sie verlor viele Standarten und wich. Sobald die Infanterie vom rechten Flügel ihre Flanke entblößt sah,

 that

Bayerische Staatsbibliothek München

that sie ein Gleiches, und der übrige Theil folgte in ziemlicher Unordnung nach.

Folgendes ereignete sich an andern Stellen. Dem Befehl des Königs gemäß, sollte unsere Infanterie, ohne zu feuern, mit gefälltem Bajonet anrücken, der Feind war aber so gut postirt, und sein Kartätschenfeuer so würksam, daß unser erstes Treffen zum Weichen gebracht wurde, ehe es bis auf einen halben Musquetenschuß herankam. In den Dispositions ward keine Aenderung getroffen; war ein Regiment vom ersten Treffen geschlagen, so ließ man aus dem zweyten ein anderes vorrücken; dies geschah während dem ganzen Gefecht. Nur die Regimenter Winterfeld und Manteufel wichen nicht, sie sowohl als die Grenadierbataillons Fink und Wrede, griffen aber erst spät an; letztere waren die einzigen, die nicht feuerten, und mit gefälltem Bajonet einbrachen. Sie bestehen auch aus Pommern oder vielmehr Kassuben, welches unstreitig die besten Infanteristen von der Welt sind.

Ein einzigesmal machte die feindliche Infanterie eine Bewegung vorwärts, um der unsrigen zu folgen, aber selbige war kurz; daher hatte die letztere immer Zeit sich wieder zu formiren und

von neuem anzurücken. Die Attaque des Küraßierregiments Freyherr von Schönaich und unserer Bataillons vom rechten Flügel, wovon ich schon gesprochen habe, geschah auch zu der Zeit, da sich der rechte Flügel der Oesterreicher anfing zurückzuziehn. Wir verloren gleich anfangs unsern tapfern Schwerin, und dies geschah auf folgende Art.

Es ist bekannt, daß die preußischen Generals stolz darauf sind, gute Regimenter zu haben; man kann sogar sagen, daß sie dafür haften, weil sich der König an sie hält, wenn selbige nicht ihre Schuldigkeit thun. Der Feldmarschall hatte eine wahre Liebe für das seinige, daß sich jederzeit hervorgethan hatte, und von ihm selbst gebildet war. Er hatte sein Augenmerk auf selbiges, so bald der Angrif seinen Anfang nahm, und war ganz ausser sich, da er es in Unordnung weichen sahe; er eilte hinzu, ergrif eine Fahne und rief: Wer ein braver Mann ist, folge mir! Alle Officiers und der größte Theil der Soldaten thaten solches. Hier wurde er von einer Kartätschenkugel getödtet und sein Regiment so weit repoußirt, daß Winterfeld, zu dessen Division es gehörte, viel Mühe hatte, selbiges aufzuhalten,

wenn er sich schon halb heisch deshalb schrie. Dieser General bekam auch eine gefährliche Wunde am Halse, welche ihn in der Folge hinderte, den Kopf aufzurichten.

Verschiedene Corps von unserer Infanterie leisteten also nicht so viel, als man von ihnen erwarten konnte; ich rede jedoch nur von den Gemeinen, denn die Officiers thaten, was nur zu thun möglich war, auch blieben davon eine große Anzahl. Wahrscheinlich hätten sich diese widrigen Vorfälle nicht ereignet, wenn der König nicht befohlen hätte, daß ohne zu feuern, vorgerückt werden sollte. Ueberdies war der Feind zu entfernt, zu vortheilhaft postirt, und seine Artillerie zu gut bedient, welches von den Kanoniers um so leichter zu bewerkstelligen war, da sie genau und ohne Gefahr richteten, weil sie kein Feuer, daß sie ausser Fassung bringen konnte, auszuhalten hatten. Hierauf muß man auch Rücksicht nehmen, und besonders jezo, da die Fronte einer Armee ganz mit Artillerie besezt ist, wird hierdurch das Folardsche System unanwendbar gemacht. Unsere Cavallerie, welche sehr ermüdet war, und genug gethan zu haben glaubte, saß ab, als sich der Feind zurückzog. Einige Regi-

menter fielen ins feindliche Lager und über die Equipage her, und nicht eine einzige Eskadron setzte sich in Bereitschaft die Feinde zu verfolgen. Puttkammer, welcher hatte Appel blasen lassen, behielt fast alle meine Husaren, die sich dahin begeben hatten, bey sich, ließ absitzen, und kam während dem ganzen Gefechte nicht wieder zum Vorschein. Man pflegt zwar zu sagen, man solle von den Todten nichts übels reden, es kränkt mich aber nichts mehr, als wenn ich sehe, daß es einem Manne, der nur zur Unwahrheit seine Zuflucht genommen hat, für einen Helden zu gelten, geglückt ist, selbst von Friedrichen dafür gehalten zu werden, der von sich überzeugt war, daß er die Menschen blos nach dem Ansehen beurtheilen konnte. Ich glaubte nicht, dem Beyspiel meines Chefs nachahmen zu müssen, ich rafte an Dragonern und Husaren ohngefähr dreyhundert Pferde zusammen, um den Feind zu verfolgen. Sobald ich selbigen erreichen konnte, grif ich an und ward repoußirt. Der Staub verhinderte mich, zu sehen wem ich vor mir hatte; demohngeachtet rückte ich wieder an, und da sich der Feind zurückzog, so gewann ich allmählig Terrain. Indem ich mich so herum tummelte, kam der König zu mir.

Nachdem ich ihm meinen Glückwunsch gemacht hatte, frug er mich, wo mein Oberster wäre? Da er ihn nicht sahe, so sagte er zu mir: Warnery, gebrauchen Sie die Cavallerie, als wenn Sie General en Chef wären, und machen Sie mir Gefangene! Wo sollte ich sie aber aufsuchen, diese Cavallerie? sie war weit zurück. Ich bemerkte endlich das Dragonerregiment von Stechow, jezt Jung-Platen; es stand ruhig auf einer Anhöhe, uns zur linken, und schien Lust zu haben, daselbst stehen zu bleiben. Dies Regiment hatte nichts gelitten, weil es von der Zittauer Reserve war. Ich schickte einen Officier mit dem Befehl im Namen des Königs an selbiges, daß es vorrücken sollte. Der Oberste Winterfeld, der solches commandirte, kam getrost zu mir, und blieb bey der ersten Attaque. Ich traf noch eine Eskadron von Katt an, und das war alles, was ich zusammenbringen konnte.

Der König war immer neben mir. Nachdem wir uns in einer Linie formirt hatten, griffen wir an, was wir vor Staub sehen konnten, drangen auf das Regiment Erzherzog Joseph ein, warfen solches, nahmen ihm drey Standarten, und überreichten selbige dem Könige. Unsere

Freude

Freude war aber von kurzer Dauer, denn drey Küraßierregimenter, welche hinter nur gedachtem Regimente standen, und die wir für Staub nicht gesehen hatten, fielen unvermuthet über uns her, und schlugen uns wie es sich gehört; hier blieb der tapfere Oberste Winterfeld und verschiedene andere Officiers. Der König, der von unserm Unglück Zeuge war, mußte mit uns, geschwinder als im Schritt, und sogar etwas weit, zurückgehn. Endlich formirten wir uns wieder, und da sich der Feind zurückzog, fiengen wir wieder an, ihm unter scharmuziren nachzufolgen. Ich sagte dem Könige, weil meine Pferde zu abgemattet, und die Feinde zu überlegen wären, so könnte ich keine große Attaque mehr wagen; Se. Majestät fand daß ich Recht hatte, wir liessen also die acht und zwanzig Eskadrons sich nach der Seite von Böhmischau zurückziehn, ohne sie zu verfolgen. Der König befahl mir sodann, an das Ufer der Moldau, die fünfhundert Schritt vor unserer Fronte war, einige Husaren zu schicken, um dem Prinzen Moriz zuzurufen, daß wir einen vollständigen Sieg erfochten hätten; ich begab mich aber selbst dahin. Es ist nöthig zu wissen, daß dieser Prinz während der Bataille sein Mög-

lich-

lichstes gethan hatte, um oberhalb Prag eine Schiffbrücke zu schlagen, und seine Cavallerie herüber gehen zu lassen, um den Feind im Rücken anzugreifen, er konnte es aber nicht ausführen.

Der linke Flügel des Feindes zog sich auch in ziemlicher Ordnung zurück, indem er rechtsum kehrt machte; dies veranlaßte von beiden Seiten ein Feuer, welches fast so lebhaft, als in einer Bataille selbst war. Als ich mich mit meinen Husaren dem Flusse näherte, so sahe ich, mir zur Rechten, eine starke Colonne Infanterie, die auf der Prager Straße herkam, und im Begrif eine Anhöhe zu erreichen, war, längst der Moldau heraufgehn, um sich ebenfalls nach Böhmischau zurückzuziehn. Ich jagte geschwind zum Könige, um ihn davon zu benachrichtigen, und erhielt von selbigem den Befehl, den Prinzen Franz von Braunschweig nebst den drey Bataillons mitzunehmen, die selbiger commandirte, und womit er tausend Schritt rückwärts ohnweit einem Dorfe stand, welches, glaube ich, Michel hieß, und in welchem der König während dem Bombardement sein Hauptquartier nahm. Das war alles, was sich von Infanterie in der Nähe befand. Ich führte diese drey Bataillons nach einem auf einer

An=

Anhöhe gelegenen Wirthshause, auf obgedachter Straße, und nachdem unsere kleine Linie sich rechts geschwenkt hatte, so standen wir der Tete dieser Colonne gegenüber, die durch unser Canonen- und Mousqueteriefeuer genöthiget wurde, mit Verlust wieder nach Prag zurückzugehn. Da weder der Prinz Franz noch ich es wußte, daß ein großes Gebäude, welches wir vor uns sahen, die Festung Wischerad war, so rückten wir en Front bis auf einen Mousquetenschuß von selbiger, vor. Nachdem ich dem Könige gemeldet hatte, daß unsere Expedition von glücklichem Erfolge gewesen war, und daß sich der Feind ganz sicher nicht wieder blicken lassen würde, kam derselbe hier zu uns.

Ich sagte zu Sr. Majestät, wenn wir eine hinlängliche Anzahl Mörser und anderes Geschütz hätten, um der Stadt einzuheizen, indem die Verwirrung in selbiger herrschte, so würden wir mit leichter Mühe zum Zweck kommen. Er gab mir zur Antwort: dies alles würde längstens in zwey bis drey Tagen ankommen, es blieb aber über einen Monath aus. Kaum war dies Gespräch beendigt, so hatten wir ein so starkes Feuer von der Festung auszuhalten, daß wir in die Nothwendigkeit kamen, unsere Bataillons über

dreyhundert Schritt sich zurückziehen zu lassen; aber der König wollte nicht weichen, und so inständig wir ihn baten, den Platz zu verlassen, so gab er sich doch den Canoniers eine halbe Stunde lang zum Ziele preis; er hielt sein Fernglas vor die Augen und lachte über unsere Unruhe. Ich war äusserst misvergnügt darüber, denn ich war Ursache, daß er hingekommen war. Die Canonenkugeln bohrten dergestalt um ihm herum in die Erde, daß sein Pferd in beständiger Bewegung war; es schien ihm aber Vergnügen zu machen. Man behauptet, an diesem Tage habe er sich zuerst wie ein Major der Gefahr ausgesezt, welches er in der Folge jederzeit that. So oft der Monarch nachher bey der Tafel von dieser Bataille gesprochen hat, so hat er nie unterlassen, dabey zu sagen: der verteufelte Warnery führte mich nach einer so blutigen Schlacht noch unter die Kanonen von Wischerad, als wenn ich nicht schon Feuer genug ausgehalten hätte. Ich habe dies durch Erzählungen des Prinzen von Braunschweig und anderer Generals erfahren. Oesterreichische Officiers haben mir versichert, wenn unsere Infanterie geschwinder gewesen wäre, so hätte sie mit der ihrigen zugleich in Prag eindringen

gen können, und leztere würde das Gewehr gestreckt haben.

Das ist die Geschichte dieser berühmten Bataille, welche wir gewannen, da wir es am wenigsten glaubten, und wovon denen Husaren die Ehre gebührt. Unsere Küraßiers bewiesen Muth beym Angrif; aber einige Infanterie- und Dragonerregimenter hätten sich tapferer halten können. Hieraus erhellet, daß der Mühe ohngeachtet, die sich der König giebt, seine Armee doch nicht besser ist, als sie im vorigen Kriege war, wo nie ein Infanterieregiment die Flucht ergriffen hat. Wahr ist es indessen, daß er selbige auf die Art hätte sollen fechten lassen, wie sie exercirt ist; das heißt, sie sollte von ihrem Feuer Gebrauch machen, welchem nichts widerstehen kann. Die Gegenwehr der Oesterreicher war unsern Truppen ganz unerwartet; es hat sich auch die Infanterie der erstern sehr zu ihrem Vortheile geändert. Ueberdies war ihre Stellung gut, und ihre Artillerie eben so gut bedient als sie placirt war. Unser Verlust in dieser Schlacht bestand in achtzehntausend Mann, und wir büßten viele Generals und Officiers von jedem Range, besonders Staabsofficiers ein. Der Verlust des Fein-

des war weit geringer, demohngeachtet wäre das Gefecht entscheidend gewesen, wenn wir genug Mörser gehabt hätten, um Prag zu bombardiren, ehe der Feind Zeit hatte, sich von seiner Bestürzung zu erholen, und Anstalten zu seinem Unterhalte und seiner Vertheidigung zu machen. Aber diese Mörser kamen zu einer solchen Unternehmung zu spät und in zu geringer Anzahl an; oft fehlte es sogar an Bomben. Die Stadt wurde augenblicklich berennt, und drey Tage darauf der Ziskaberg mit dem Degen in der Faust weggenommen. Der Feind wollte ihn wieder erobern, aber es mislang.

Der König, welcher es nicht sogleich erfuhr, was ich im Anfange der Bataille gethan hatte, sagte mir hierüber bey der Tafel zwey Tage vor der Bataille bey Kollin etwas Verbindliches, und äußerte dabey, wenn er das Terrain gekannt hätte, so würde er wenigstens um zweytausend Schritt weiter links marschirt seyn, dadurch wäre uns viele Arbeit erspart worden; aber, fügte er auf deutsch hinzu: man ist klüger, wenn man vom Rathhause kommt, als wenn man herauf geht. Die Fehler, welche wir bey der Bataille von Prag machten, sind folgende: Wir

hätten weit weniger Cavallerie auf unserm rechten Flügel lassen sollen, wo selbige unthätig war, da wir hingegen auf unserm linken Flügel nicht genug hatten. Mit unserm Angrif übereilten wir uns zu sehr. Unsere Cavallerie stand, wie ich schon gesagt habe, schlecht gerichtet. Das Küraßierregiment Gesler, welches sich auf dem rechten Flügel von unsern zwanzig Eskadrons befand, wollte überdies, da es sah, daß während der Attaque ein zu großer Zwischenraum zwischen selbigem und dem linken Flügel der Infanterie entstanden war, diesem Fehler nach erfolgtem Choc abhelfen, und zog sich auf einmal rechts, hierdurch wurde die Unordnung und der Verlust größer. Unsere Dragoner, welche das zweyte Treffen ausmachten, marschirten funfzig Schritt hinter dem ersten auf, fiengen mit selbigem an vorzurücken, und setzten sich damit zu gleicher Zeit in Carriere, so daß sie in dem Augenblicke, da der Choc erfolgte, ihm im Rücken waren, folglich eine Unordnung bewürkten, und eben so geschwind als die Kürassiers zurückgetrieben, auch mit selbigen ganz untermengt wurden, anstatt daß ein zweytes Treffen dreyhundert Schritt von dem ersten entfernt bleiben, und solchem langsam folgen muß,

 da-

damit es sich, wo es die Noth erfordert, hinbegeben kann, dem ersten Treffen aber, im Fall es geschlagen wird, Raum genug bleibt, die Intervallen zu suchen und sich durchzuziehn. Ein zweytes Treffen, welches so vorrückt, wie es von dem unsrigen geschah, reitet die Leute aus dem ersten Treffen, welche das Unglück haben mit dem Pferde zu stürzen, oder auf andere Weise zu fallen, vollends nieder.

Diese Art, ohne hinlängliche Zwischenräume zu fechten, trug aus Gründen, die ich nachher anführen werde, am meisten zu unserer Unordnung bey. Der König schickte am andern Morgen Puttkammern mit seinem und dem Stechöwischen Regiment den Feinden nach, welche sich über Böhmischau zurückgezogen hatten, er ging aber nicht weit und übernachtete eine Meile vom Schlachtfelde auf einem Guthe des Erzbischofs von Prag; wodurch er denn eben keinen Beyfall einerndtete. Um dies wieder gut zu machen, bat ich mir dreyhundert Husaren von ihm aus, womit ich noch einige hundert Zurückgebliebene und Marodeurs, welches fast lauter Grenadiers waren, gefangen nahm. Es ist zu bemerken nöthig, daß, als das feindliche Grenadiercorps durch ein

Dorf

Dorf seinen Rückzug nahm, so trennte sich dasselbe aus Versehen; die eine Hälfte ging auf der Prager Straße fort, und warf sich in die Stadt, die andere folgte der Cavallerie deren ich gedacht habe, aber es kamen wenige davon, denn viele wurden gefangen, ehe wir diese Cavallerie verfolgten.

Wenn jemand glaubt, daß ich ohne Grund hier etwas behaupte, um mir ein Ansehn zu geben, so bitte ich, daß man darüber den Oberstlieutenant Alanitz vom Cadettencorps befragen möge. Er war im Gefolge des Königs, und sahe die großen Fehler, welche die Feinde ausserdem machten, daß sie, wie ich schon gesagt habe, den König nicht Tages zuvor, ehe Schwerin zu ihm stieß, angriffen. Brown glaubte sich so sicher auf dem Ziskaberge, daß er, ob wir schon in Schlachtordnung ihm gegenüber standen, seine Cavallerie nach Prag schickte, um Fourage zu holen, ehe wir links abmarschirten. Sie mußte aber so geschwind zurückkommen, und sich in solcher Eile formiren, daß die Hälfte Küraßiers ihre Kürasse und Gepäck im Lager zurückliessen, welches wir noch unabgebrochen fanden. Er verabsäumte es uns anzugreifen, als wir durch das

sumpfige Defilee gingen, dessen ich gedacht habe. Er benuzte unsere Unordnung nicht, denn er sollte mit seiner Cavallerie in den leeren Raum, welchen das Cavallerie-Regiment Gesler bey der ersten Attaque rechter Hand verursacht hatte, eindringen, und die linke Flanke unserer Infanterie, welche nicht nur unbedeckt, sondern sogar in Unordnung war, angreifen, anstatt daß, ausser einigen Eskadrons, die vor der Lücke standen, und das Regiment Gesler in die Flanke nahmen, der zahlreiche übrige Theil der Cavallerie, so hier gegenwärtig war, müßige Zuschauer abgaben. Seine Infanterie sollte auch in Ordnung vorrükken, um die unsrige zu verfolgen, und selbige zu verhindern, daß sie sich nicht wieder formiren und von neuem angreifen konnte, statt dessen sezte sie sich nur einmal in Marsch, und avancirte nicht über achzig Schritt. Die Cavallerie wartete den Choc auf der Stelle ab, die meisten Eskadrons feuerten auf uns; ein einziges Regiment kam uns mit dem Säbel in der Faust entgegen; ihre Carabiner abfeuern und rechts umkehrt machen, war nur eine Bewegung.

Am Tage der Bataille kam Daun mit seiner Armee nach Brandeis, von wo aus er uns, wenig-

nigstens mit seiner Cavallerie, während der Zeit, da wir vorwärts Arbeit genug hatten, im Rükken angreifen konnte. Er that es jedoch nicht. Es war der Anfang zu Macquirs Manoeuver bey Reichenberg. Unser Glück bewies sich auch hier uns günstig, denn es kostete uns nur zwey von unsern sächsischen Compagnien in Brandeis, und man schickte nichts als kleine Husarentrupps gegen uns ab, die uns nur einige verwundete Officiers, die in die Dörfer zurückgehn wollten, wegnahmen.

Folgendes sind die Bemerkungen, welche ich über diese Bataille gemacht habe. Es ist zuverlässig, daß, da die feindliche Infanterie bey Reichenberg so wenig Muth bewiesen hatte, so konnten wir hier von selbiger keine tapfere Gegenwehr vermuthen. Man muß einräumen, daß die österreichische Artillerie der unsrigen an Zahl und Güte sehr überlegen war. Ihre Grenadiers sind unvergleichlich, und überhaupt ist ihre Infanterie besser als im vorigen Kriege, aber sie ist nicht genug darinnen geübt, was man große Manoeuvers mit großen Corps nennt, daher ist sie brauchbarer zu Postengefechten als zu Bataillen, wo es darauf ankommt, bestimmte und durchdachte

Manoeuvers, als Aufmärsche, Frontmärsche ohne Schwimmen, schräge Linien u. d. gl. wo vorzüglich Geschwindigkeit nöthig ist, zu machen. Hierinn haben die Preussen vor andern Truppen den Vorzug.

Die österreichische Cavallerie ist noch immer in der nemlichen Verfassung, ich habe sie nicht im mindesten verändert gefunden; es fehlt ihr nicht an Muth, aber ihre Manoeuvers sind ein bloßes A, B, C, so man den Recruten anweiset. Die Küraßiers oder Reiter sind unbehülflich, dürfen mit ihren Pferden nicht galoppiren, und sind, wenn sie es thun, nicht mehr Herr davon, weil sie durchgehn, sobald man ihnen die Spornen giebt. Der Reiter hält alsdenn den Zügel mit beyden Händen, ohne sein Pferd aufhalten zu können, wie wir solches bey vielen Gefechten und Scharmützeln bemerkt haben. Die Schwere dieser Cavallerie verstattet es ihr nicht, Vortheile zu benutzen, wenn sie welche erlangt, sie kann also ihren Feind wohl zurückschlagen, wird ihm aber nie großen Schaden zufügen. Bewegungen im Großen sind ihr unbekannt, und ihr Exercierreglement ist mit lauter Dingen angefüllt, die im Gefecht ohne Nutzen sind, z. B. die Ladung des

Feuer-

Feuergewehrs mit Tempos, das Doubliren und Herstellen der Glieder auf verschiedene Art, u. d. gl. mehr. Nach diesen Grundsätzen wird sie nie viel gegen die Preußen ausrichten, und wenn sie sogar aus Cäsars bestände. Siegt sie auch, was wird sie wegen ihrer Langsamkeit wichtiges thun können? ihre Pferde sind nicht im Athem erhalten, weil sie zu sehr geschont werden, können dahero weder geschwind noch lange laufen, man bekommt dadurch also Zeit sich wieder zu formiren. Wird sie hingegen geschlagen, so ist ihr Verlust jedesmal groß, weil die Preussen wegen ihrer Geschwindigkeit im Stande sind, sie lebhaft zu verfolgen, viel Leute niederzuhauen, und eine Menge Gefangene zu machen. Ueberhaupt sind bey selbiger immer viel Traineurs.

Ich rede hievon aus Erfahrung, denn ich habe bemerkt, wenn Cavallerie geschlagen ist, so hat es keinen Nutzen, sie zu geschwind wieder sammlen zu wollen; besser ist es, man läßt sie eine Strecke fortjagen, damit sie sich besinnt; thut man das nicht, so schreyt alles, Halt! Halt! und alles reitet davon. Die welche am weitesten vom Feinde entfernt sind, muß man anfangen zuerst zu sammlen, und hat man einige Rotten formirt,

so muß man mit selbigen langsam vorrücken, die andern schliessen sich sodann von selbst an. Ich habe schon gesagt, daß wir zwischen den Eskadrons des ersten Treffens größere Zwischenräume lassen und uns nicht so zeitig hätten im Gallop setzen sollen, weil auf die Art, wie wir hier zu Werke giengen, die Linie leicht gebrochen wird, die Ordnung aber, selbst nach einem glücklichen Choc, nicht leicht wieder herzustellen ist. Hat man keine Zwischenräume und bricht sich eine einzige Eskadron, so entsteht dadurch das nemliche in der ganzen Linie; nimmt man hingegen Intervallen von zwanzig Schritten, so ist man nicht so wesentlichen Nachtheilen unterworfen, denn die Stärke der Eskadron besteht in der Eskadron selbst. Wird sie geschlagen oder bleibt ein wenig zurück, so folgt nicht daraus, daß dieser widrige Zufall sich den übrigen Eskadrons mittheilen müsse. Formirt statt dessen aber eine Linie Cavallerie nur eine Phalanxähnliche Masse, so wird die Unordnung allgemein, so bald einem Theile davon etwas begegnet. Läßt man Zwischenräume, so stellt man überdies dem Feinde eine grössere Fronte entgegen, und deckt die Flanken besser, wodurch gemeiniglich ein Choc der Cavallerie

rie anfängt entscheidend zu werden; und könnte man auch, wenn man mit voller Front anrückt, alles übern Haufen werfen, was man vor sich findet, so würde man doch, aus mancherley Gründen, die man am Ende dieses Werks finden wird, nicht im Stande seyn, Nutzen davon zu ziehn.

Der verstorbene Schwerin hat mir oft gesagt, man wagte viel, wenn man keine Intervallen hätte, und durch die langen übertriebenen Attaquen von zweytausend Schritt im Galopp, verdürbe man unsere Cavallerie, und gewöhnte sie daran, nicht geschlossen zu bleiben, weil nicht ein Pferd wie das andere im Laufen ausdauern könnte, und sie im Felde nicht nur schwächer, sondern auch mit dem Gepäck des Reuters beladen, folglich nach einer so langen Attaque ausser Stande wären, den Feind zu verfolgen. Die österreichischen Husaren sind zum kleinen Kriege nicht mehr so geschickt als ehedem; man hat dadurch, daß sie auf den Cavalleriefuß gesetzt sind, Amphibien aus ihnen gemacht; vielleicht hat mir dies auch nur so geschienen, weil sich die unsrigen verbessert haben. Kaum hat man von ihnen in den lezten Feldzügen etwas gehört, und seit der Bataille bey Prag haben sie nie den Choc

er=

erwartet, und mit dem Säbel in der Faust gefochten. Die Kroaten werden gegen die Türken gute Dienste thun, gegen uns hat man sich ihrer aber schlecht bedient; man hat sie nie unterstützt, und sie sind den preußischen Säbeln so oft preis gegeben worden, daß sie endlich zu behutsam geworden sind; nach und nach hat man sie zum kleinen Kriege gebraucht. Man muß aber auch bekennen, daß unsere Husaren ganz andere Leute sind, als sie sonst waren; sie greifen alles an, was ihnen vorkommt, ohne auf die Zahl oder Gattung ihrer Feinde Rücksicht zu nehmen; Nur den Kosacken ist es wegen ihrer größern Anzahl und Leichtigkeit gelungen, die Regimenter, die man ihnen entgegengestellt hat, zu repoußiren, denn es waren immer zehn Kosacken oder rußische Husaren gegen einen Preußen.

Während dem vorigen Feldzuge hatte ich Winterfeldten schon den Vorschlag gethan, ein Freybataillon zu errichten; auch dem Könige hatte ich es zwey Jahr vor dem Kriege gesagt, weil wir die österreichischen Deserteurs von kleiner Statur nicht in unserer Infanterie brauchen konnten, und hätte der Krieg länger gewährt, so würde es auch statt gefunden haben, weil aber

der

der Frieden in Dresden geschlossen wurde, da wir es gar nicht vermutheten, so dachte man auch eben so wenig daran, wie im Anfange dieses Krieges. Die ersten, welche man errichtete, haben große Dienste geleistet, sie arteten aber aus, so wie man deren Anzahl vermehrte, auch wurden sie eben so geschwind ruinirt, als man sie mit Rekruten versah; indessen dienten sie dazu, daß unsere Infanterie geschont wurde. Die preußischen Dragoner sind gegenwärtig mit pohlnischen Pferden beritten, und man hat eingesehn, daß wenn sie andere Pferde hatten, sie nur dem Namen nach Dragoner, eigentlich aber schwere Cavallerie waren. Die Güte dieser Rosse liegt mehr in ihrer Geschwindigkeit als in ihrer Schwere. Ein geschwindes und muthiges Pferd ist jedem andern vorzuziehn. Die Stärke eines Chocs beruht auf guten Willen der Officiers, auf Ordnung und Heftigkeit. Die Größe des Mannes oder Pferdes ist nicht in Betracht zu ziehn. Die Cavallerie Carls des Zwölften, war mit kleinen Pferden beritten, und ein Mann von sechs Fuß wurde von ihm nicht höher geachtet, als ein anderer, der sieben Zoll weniger maß. Gewöhnlich ist ein großer Mann schwer, folglich

lich seinem Pferde mehr zur Last, und drückt solches auch eher, als ein Mann von gewöhnlichem Wuchs. Ein Reiter muß sein Pferd und seinen Degen zu führen wissen; ist dies der Fall, so wird er dadurch unternehmender, weil er sich auf beydes verläßt. Die Spitze muß man der Schneide vorziehn; wenig Stärke und Geschicklichkeit gehört dazu, dem Feinde einen tödtlichen Stich beyzubringen, und man erreicht selbigen auch in einer größern Entfernung, mit dem Hieb ist es aber umgekehrt; ich ziehe auch die alten spanischen und schwedischen Degen allem andern weißen Gewehr vor.

Ich erinnere mich, daß der König von Sardinien in dem Kriege, welcher sich zu Ende des Jahres 1733. anfing, ganz verschieden dachte, denn er ließ die Spitzen von den Pallaschen seiner Reuter abschleifen, damit sie zu hauen gezwungen waren. Indessen war es ganz gleich, ob er ihnen zu stechen oder zu hauen befahl, denn während dem ganzen Kriege blieb ihr Schwerdt in der Scheide, und sogar im folgenden Kriege haben sie weder bey Camposanto, noch beym Uebergang über den Panaro, wo die Spanier fast spie-

spielend sie nachdrücklich zurückwiesen, etwas Erhebliches gethan.

Doch ich muß wieder auf das zurückkommen, was sich in Böhmen ereignete. Nachdem der König berechnet hatte, wie viel er Leute brauchte, um Prag gehörig einzuschließen, so detaschirte er den Herzog von Bevern mit achtzehntausend Mann, worunter sich achttausend Mann Infanterie und meistens Regimenter befanden, die bey der Bataille gegenwärtig gewesen waren, mit diesem Corps sollte er Daun beobachten, und ihn so viel als möglich zu entfernen suchen; denn hätte man ihn auf der Seite von Böhmischbrodt stehen lassen, wohin er sich von Brandeis zurückgezogen hatte, so hätte er unserer blockirenden Armee hinderlich seyn, und uns die Communication mit dem Jungbunzlauer Magazin, welches er verschiedene Tage hindurch wegzunehmen im Stande war, abschneiden, und es uns außerordentlich erschweren können, Fourage und Lebensmittel zu bekommen. Nie marschirten Truppen so muthlos als die unsrigen hier; es hatte das Ansehn, als wenn man sie zum Richtplatze führte. Die Gegenwehr der Oesterreicher hatte sie bestürzt, und wegen der Zukunft nachdenkend gemacht;

macht; man verabsäumte auch die Arriergarde von Daun, welcher sich, so wie wir uns ihm nähert, auf dem Kaiserwege zurückzog, zu verfolgen. Wären wir mit dem unsern Truppen sonst eigenem Eifer zu Werke gegangen, so konnten wir bey Planian, und als er Kollin verließ, sogar wichtige Vortheile über ihn erlangen, anstatt daß wir uns damit begnügten, einige Canonenschüsse auf ihn zu thun. Kurz es schien, als wenn uns Muth und Kraft mangelte. Daun nahm mit der Hauptarmee sein Lager hinter Kuttenberg, und wir bey Kollin, wir sahn einander eine Zeitlang hier an, ohne daß es zu etwas Ernstlichen kam. Das Regiment Wartemberg wurde allein vor der Front unserer Infanterie postirt; es wurde daselbst bey Nacht überfallen, und verlor ausser seiner Equipage sechzig Husaren. Wir vertrieben dagegen die Kroaten aus Suchdoll, so vor unserm rechten Flügel lag, und wo ein sehr großes Magazin befindlich war, welches wir fouragirten. Ich kommandirte die vierhundert Husaren von der Bedeckung, und die feindlichen Husaren brachen in meine Chaine ein. Nadasty, der eben aus Ungarn kam, war zugegen, da ich aber einige Leute, welche die

Flucht

Flucht ergriffen, gesammelt hatte, so jagte ich auf den Ort zu, wo ich schießen hört, schlug den Feind zurück, hieb viele davon nieder, und machte Gefangene. Der König ließ dies in die Zeitung setzen, und gab dem Herzoge von Bevern Befehl, mir öffentlich bey der Parole diesfalls seine Zufriedenheit zu erkennen zu geben, welches abermals mit dem Versprechen begleitet war, daß ich das Ziethensche Regiment erhalten sollte, welches ich gar nicht wünschte.

Wir befanden uns in der Nothwendigkeit, immer starke Trupps nach der Sassama hin abzuschicken, um Acht darauf zu haben, ob der Feind durch einen geheimen Marsch es nicht möglich zu machen suchte, die Quartiere des Königs vor Prag im Rücken anzugreifen; es wurde deshalb der Entschluß gefaßt, Daun weiter zurück zu treiben; zu dem Ende mußte man das Nadastysche Corps und andere Truppen, worunter sich die sächsische Cavallerie befand, angreifen; selbige standen auf den Kuttenberger Anhöhen, wo die Bergwerke sind, zwischen der Stadt und unserm Lager. Um diesen Entwurf auszuführen, marschirte unsere Armee rechts ab, und da auf Nadasty's linken Flügel sich ein all-

mähliger Abhang befand, so grif sie in schräger Linie an, nachdem sie mit Zügen links geschwenkt hatte, um mit zehn Eskadron Husaren en Ordre de Bataille zu stehen. Ich marschirte gerade vorwärts, den Kayserweg links lassend, um hierdurch zu verhindern, daß Nadasty keine Truppen detaschiren konnte, welche während der Attaque den unsrigen in die Queue oder Flanken fielen, so ich dadurch deckte. Nach einiger Gegenwehr zog sich der Feind zurück, wir erbeuteten zehn eiserne Kanonen und machten ohngefehr hundert Gefangene; wir verloren dabey nicht zehn Mann. Daun zog sich hinter Czaslau zurück, und Nadasty lagerte sich nach seiner gewöhnlichen Art, zwischen der Stadt und uns. Wir lehnten unsern rechten Flügel an Kuttenberg, und besetzten diesen Ort mit Infanterie; vor unserer Fronte war der Grund, in welchem das Kloster Sedlitz liegt; mit einem Worte, wir konnten keine vortheilhaftere Stellung finden; unser linker Flügel stieß an die Elbe und an Neuhof, einem dem Feldmarschall Bathyani gehörigen Schlosse.

Hier hätten wir sollen stehen bleiben; aber ein gewisser General und ein Ingenieurhauptmann, die nachher beyde in dem Feldzuge blieben,

be-

bedienten sich des großen Ansehens, welches sie über den Herzog von Bevern erlangt hatten, um ihn zu veranlassen, noch eine Bewegung vorwärts zu machen, so daß das Kloster hinter uns blieb, unser linker Flügel aber von der Elbe und Neuhof entfernt, folglich ganz entblößt und vor der Fronte durch Anhöhen dominirt wurde, die sehr tauglich dazu waren, auf selbige Geschütz auffahren zu lassen; und alles dies geschahe, um Neuhof, von woher diese Herren Geld zogen, zu verschonen; so lange unser linker Flügel dort angelehnt war, konnte dies aber nicht geschehn. Sie waren überdies Schuld daran, daß wir Mangel litten, ob wir uns schon in dem fruchtbarsten Lande von der Welt befanden. Sie hatten sogar der Herrschaft Podiebrad, welche dem Kayser Franz dem Ersten ganz eigenthümlich gehöret, Salvegarden für Geld gegeben, ohne eine Lieferung von Vieh zu fordern. Dem Soldaten blieb fast nichts als Brod und Wasser zu seinem Unterhalte, und der Officier schätzte sich glücklich, wenn er ein Stück Kuhfleisch im Topfe hatte. Die Kühe welche man dem Regimente verkaufte, waren theurer als zu andern Zeiten Ochsen. Der König war äusserst erbittert, als er es erfuhr,

aber die, so Ursache daran waren, lebten nicht mehr.

Die Bewegung welche uns der Geiz hier machen ließ, hätte beynahe sehr unglückliche Folgen für uns gehabt. Bey der geringsten Bewegung die wir in unserm Lager machten, unterließ Daun nicht, das seinige abzubrechen, und sich zurückzuziehen. Der regierende Herzog von Würtemberg hat mir erzählt, er habe, als er dies bemerkt, zu ihm gesagt: „Herr Feldmarschall, wenn Sie mit „diesem Manoeuver fortfahren wollen, so rathe „ich Ihnen lieber grade nach Wien zu marschi„ren; ich meines Theils werde in meine Staaten „gehn, und meine Truppen, denen ich Befehl „gegeben hatte, zu Ihnen zu stoßen, umkehren „lassen." Dieser Fürst behauptet, seine Rede hätte Eindruck gemacht, und Daun hätte ihm versprochen, nicht weiter zurückzugehn. Es frägt sich, ob das gegründet war, denn wir machten seitdem keine Bewegung, die ihn beunruhigen konnte. Wir fanden in der Gegend große Magazine, die wir aber nicht anrührten. Wie der König vor der Bataille bey Kollin zu uns kam, frug er uns in Gegenwart des Herzogs von Bevern: warum unsere Pferde nicht in bessern Um-

stånden wåren? Ich wagte es nicht, etwas dar- auf zu antworten, und der Herzog, welcher sehr roth wurde, getrauete es sich noch weniger. Aber ich weiß, daß man diese Magazine in der Absicht schonte, um sich derselben nach der Uebergabe von Prag, die man als zuverlåßig ansah, zu bedienen, indem man unstreitig glaubte, daß man alsdenn nach Wien marschiren würde, und die Cavallerie sollte grün fouragiren. Deshalb liessen wir diese Magazine dem Feinde, ohne solche fast angerührt zu haben.

Nach Ablauf von vier Wochen kamen die Mörser, jedoch in zu kleiner Anzahl, vor Prag an. Der König hatte den verstorbenen Mayer mit drey Bataillon und zwey Eskadron Husaren in die Gegend von Nürnberg geschickt, wo der- selbe starke Brandschatzungen eintrieb, und das Reich in Schrecken setzte, ohne daß eins von des- sen Gliedern sich zu rühren wagte. Hieraus er- hellet, daß wenn wir die Bataille bey Kollin ge- wonnen håtten, so wåre kein Contingent gegeben worden, und die Reichsarmee wåre nicht zusam- men gekommen. Der einzige Bischof von Würz- burg, der die Schwäche des Mayerschen Corps kannte, ließ seine Truppen marschiren, um solches

 ab-

abzuschneiden. Hierauf entstand ein Scharmützel, wobey ein preußisches Pferd verwundet wurde, und nach unserer Niederlage bey Kollin zog sich Mayer zurück, ohne weiter etwas als dies Pferd verloren zu haben.

Daun erhielt von allen Seiten ansehnliche Verstärkungen; wir hingegen hatten keine andere, als von einigen genesenen Verwundeten zu hoffen, die aus dem Margarethenkloster, wo unser Lazareth war, in kleiner Anzahl zu uns kamen. Die österreichischen Cavallerieregimenter, welche in der Bataille bey Prag geflüchtet waren, hatten sich bis nach Linz in Oesterreich zurückgezogen, hier erholten sie sich wieder und stiessen sodann zu Daun, der eine Armee von sechzigtausend Mann unter seinem Commando hatte, wobey sich auch die vier sächsischen aus Pohlen angekommenen Cavallerieregimenter befanden. Nachdem dieser Feldmarschall keine Verstärkung mehr zu erwarten hatte, recognoscirte er unsere Stellung; da er sie nun so fand, wie ich sie beschrieben habe, so faßte er den Entschluß uns anzugreifen oder vielmehr zu überfallen, und bey mehrerer Geschwindigkeit in der Ausführung würde es ihm geglückt seyn, wie man in der Folge sehen wird. Vor

Prag zog sich die Sache so sehr in die Länge, und wenn der Feind schon gezwungen war Pferdefleisch zu essen, so starb er doch nicht Hungers. Für uns blieb kein weiteres Hülfsmittel übrig, als die Geduld, denn die Armee welche sich in der Stadt befand, war stärker als die, so selbige eingeschlossen hatte. Die erstere that einen starken Ausfall, wobey sie den Posten eines unserer Hauptleute von der Infanterie überfiel, und ihm eine Canone wegnahm; sie wurden aber tapfer und mit Verlust zurückgeschlagen. Man kann behaupten, daß der König ohnmöglich anders zu Werke gehen konnte, denn die Stadt förmlich zu belagern, wäre verlorne Mühe gewesen; indem man sie aber bombardirte, vernichtete man des Feindes Lebensmittel und übrige Bedürfnisse. Dies ist auch das einzige Bombardement in diesem ganzen Kriege, das sich entschuldigen läßt.

Ich habe schon gesagt, daß Daun uns in unserm Lager bey Sedlitz angreifen, oder vielmehr überfallen wollte; zu dem Ende detaschirte er am Tage zuvor, ehe sein Entwurf sollte ausgeführt werden, Cavallerie und Kroaten in die Hölzungen, die seitwärts und hinter unserm rechten Flügel waren. Ein gleiches that er auf unserm lin-

ken Flügel längst der Elbe, damit uns diese detaschirten Corps von allen Seiten überfallen könnten, indem er mit der Hauptarmee unsere Front, und besonders den linken Flügel, der keine üblere Stellung haben konnte, anzugreifen, die Absicht hatte. Da wir aber von allen diesen Bewegungen Nachricht erhielten, und wußten, wo diese detaschirten Corps zumarschirten, so entdeckten wir leicht sein Vorhaben. Dies veranlaßte den Herzog von Bevern sich zurückzuziehn, um sich dem Könige zu nähern, ohne welchen wir nicht wagen konnten eine Schlacht zu liefern; überdies war unsere Stellung sehr fehlerhaft, und wir hatten nicht zwölftausend Mann Infanterie. Da sich Daun mit einer ansehnlichen Macht gegen unsern rechten Flügel sehen ließ, als wenn er Kuttenberg wegnehmen wollte, so marschirten wir Treffenweise rechts ab, und umgingen gedachte Stadt, daß uns selbige rechts blieb; die Feinde marschirten zugleich links ab, so daß wir einander kotoyirten. Nie wurde ein Rückzug besser angeordnet und ausgeführt. Ich ward mit zwey Grenadierbataillons und zehn Eskadrons detaschirt, um auf der Kaiserstraße bis Kollin fortzugehn, und dadurch nicht nur unsere

Equipage, welche eben den Weg genommen hatte, sondern auch den Rücken unserer Armee zu dekken. Ich wurde zwar von Husaren und Kroaten beunruhiget, jedoch hatte ich keinen Verlust, weil mein Geschütz sie entfernt hielt, und das ihre tödtete mir keinen Mann. Eben so unbedeutend waren die Angriffe, welche der Feind während dem Marsche auf unsere Armee machte. Ein einzigesmal warfen die sächsischen Dragoner die Wartembergischen Husaren übern Haufen, wurden aber wieder geschlagen.

Wir brachten die Nacht in unserm alten Lager bey Kollin, und Daun auf den Anhöhen bey Kuttenberg zu, wo sein linker Flügel auf dem Berge der St. Johanniskapelle ohnweit Suchdoll stand. Am andern Morgen rückten wir zwischen Planian und Kaurzin. Der König stieß mit sechs Bataillons, worunter das erste Bataillon Garde sich befand, und mit fünf Eskadrons Küraßiers zu uns. Se. Majestät wären fast auf die Daunsche Armee gestoßen, ohne es zu wissen, und befand sich in der Nacht zuvor ziemlich unsicher, denn Daun war ihm so nahe, daß er Nadasty oder einen andern General mit einem ansehnlichen Corps abschicken konnte, um

ihn anzugreifen und zu schlagen. Ich konnte nicht umhin, dem Monarchen zu sagen, er hätte sich zu sehr der Gefahr ausgesetzt, und Daun hätte etwas Wichtiges auszuführen verabsäumt, worüber ich mich um so mehr wunderte, weil es ihm in Böhmen nicht an Spions fehlen konnte, da er an jedem Einwohner einen fand. Seidlitz, der eben gegenwärtig war, erwiederte darauf, Daun hätte nichts versehn, denn er könnte unmöglich errathen, daß ein König von Preußen Patrouillen machte. Friedrich nahm seine ernsthafte Miene an, ich bemerkte aber doch, daß ihm Seidlitzens Ausdruck nicht misfallen hatte.

Nachdem der König zu uns gestoßen war, lehnten wir unsern linken Flügel an Kaurzim an, wo der Prinz Moriz von Dessau ebenfalls mit fünf Bataillons und eben so viel Eskadrons Husaren eintraf. Vor unserer Front hatten wir eine Holung, deren entgegenstehende Seite mit Anhöhen und Tiefen umgeben war; daselbst lagerte sich Nadasty mit seinem Corps und der sächsischen Cavallerie. Der König nahm das Hauptquartier auf dem rechten Flügel seiner Armee in einem Dorfe, welches die Garde nebst vier Grenadierbataillons, und unsere Husaren-

regimenter deckte. Die Kroaten schlichen sich durch einen vor unserer Front befindlichen Sumpf und Gebüsch so nahe heran, daß ihre Kugeln in den Hof von des Königs Quartier fielen; hierüber wurde er ein wenig aufgebracht, und veranlaßt auf deutsch zu sagen: Geduld! ich will sie vor ihre Verwegenheit bezahlen. Wir konnten wegen der großen Holung, die zwischen uns war, Nadasty eben so wenig schaden als er uns.

Am dritten Tage, da wir hier standen, erblickten wir gegen Mittag in eben der Gegend ein großes Lager, wo bisher das Nadastysche gewesen war; wir recognoscirten selbiges, und bemerkten sogleich, daß es Daun mit der großen Armee war. Da er ein solches Lager nahm, so war es nicht wahrscheinlich, daß er uns anzugreifen Lust hatte, es war aber möglich, daß er von seinem linken Flügel ein ansehnliches Corps detaschirte, welches, wenn es längst der Moldau herabging, eins unserer Quartiere vor Prag, rechter oder linker Hand des Flusses, der selbige voneinander trennte, überfallen konnte. Durch diese Diversion wären die, so sich in der Stadt befanden, im Stand gesetzt worden, Ausfälle zu

thun,

thun, welches für uns sehr nachtheilige Folgen haben konnte, denn es standen von uns nicht mehr als fünf und zwanzigtausend Mann vor dem Platze, in welchem fünf und funfzigtausend eingesperrt waren; ein Fall der außerordentlich ist, und den man zu glauben Bedenken tragen müßte, wenn nicht zu Ende desselben Jahres sechstausend Preußen, fast zwanzigtausend Oesterreicher in Breslau belagert hätten, welche sich einige Tage nach Eröfnung der Laufgräben zu Kriegsgefangenen ergaben.

Um Daun los zu werden, und ihn an dem Entsatz von Prag zu hindern, sah Friedrich kein anderes Mittel vor sich, als ihm eine Bataille zu liefern. Augenblicklich wurde das Lager abgebrochen, und die Armee setzte sich links im Marsch. Der König rief mich darauf, und befahl mir mit fünfhundert Husaren an der Sassawa, bis dahin, wo sich dieselbe in die Moldau ergießt, herauf zu gehn, um zu beobachten, ob Daun oder Nadasty ihm nicht den Streich spielen würden, den er befürchtete, d. i. ob sie nicht durch einen forcirten heimlichen Marsch unsere Quartiere von Prag überfallen würden. Hierbey sagte er zu mir: Ich sehe voraus, daß es

Ihnen

Ihnen schwer werden wird; leben Sie wohl, eilen Sie: ich empfehle Sie Ihrem günstigen Glücke!

In der That konnte kein Auftrag schwieriger und gefährlicher seyn als der meinige; ich war über drey Meilen von der Mündung der Sassawa entfernt. Ich sammelte meine fünfhundert Husaren von allen Regimentern im Angesicht des Feindes. Unsere Armee ging rechts und ich links; ich hatte noch nicht meine Avant- und Arriergarde formirt, und meine Blänkers und Seitenpatrouillen bestimmt, so war ich schon von feindlichen Husaren umringt, die auf meinen Haupttrupp feuerten. Der König sahe es, konnte mir aber nicht helfen, weil sich die Armee immer weiter von mir entfernte. Indessen verlor ich doch meine Fassung nicht. Ich marschirte vorwärts, und trieb die Feinde, die ich vor mir hatte, bis über ein Defilee hinaus; darauf zog ich mich rechts und that das nemliche; sodann rückte ich in ein Holz, wo ich einen Fußsteig antraf, der mich auf einen Berg führte, welchen ich im Rücken hatte. Zu Bedeckung dieses Passes ließ ich hundert Pferde zurück; weiter hin, indem ich mich rechts zog, that ich dies

ebenfalls, und dies Manoeuver setzte ich von einer Entfernung zur andern fort; hierdurch wurden die Feinde verhindert mir zu folgen. Weil ich nun sahe, daß in diesen Gegenden nichts befindlich war, wovon der König etwas befürchten konnte, so ließ ich ihm durch den Lieutenant, jezzigen Major Zeilemberg, welcher Mittel fand, in der Nacht zwischen den Feinden, ohne erkannt zu werden, durchzukommen, davon benachrichtigen; der König war darüber sehr vergnügt, und ward dadurch in dem Vorsatz, eine Schlacht zu liefern, bestärkt. Da mir mein Rückweg abgeschnitten war, so setzte ich meinen Marsch, als wenn ich nach Prag gehn wollte, bis an Schwarzkostelitz fort, von hier zog ich mich auf einmal rechts, und begab mich auf die Kaiserstraße, welche von Prag nach Wien führt.

Ich traf kurz vor der Bataille bey der Armee ein, denn einige Kanonenschüsse, die ich hörte, veranlaßten mich, meine Schritte zu verdoppeln, weil ich befürchtete, dies Fest außerdem zu versäumen. Der linke Flügel des Königs hatte die Nacht zuvor an Planian gestanden. Die Berge, worauf Daun sich befand, hatten vollkommen die Gestalt eines Winkelmaaßes, wovon

der

der Winkel Planian gegenüber war, und wir machten im Marsch die nemliche Figur, denn von Planian aus wandten sich die Teten unserer Treffen auf einmal rechts, und folgten dem Kayserwege. Daun maß seine Bewegungen nach den unsrigen ab, war rechts abmarschirt, und kotoyirte uns, wie Brown bey Prag gethan hatte. Der König recognoscirte die feindliche Stellung, und faßte den Entschluß, mit dem linken Flügel nachdrücklich zu agiren, den rechten aber zu refüsiren. Die Truppen machten ein wenig Halt, und der König gieng in einen an der Kayserstraße gelegenen Gasthof, Namens Nonnenwerth oder Neuhof, frühstückte daselbst mit denen Generals, und erklärte ihnen sehr deutlich seine Dispositions, die nicht schöner seyn konnten. Hier traf ich ihn an, indem er zu Pferde stieg und den Degen zog, welches er zuvor nie gethan hatte. Er sagte zu mir: Seyn Sie willkommen, ich war um Sie besorgt, und glaubte nicht, daß Sie so zeitig eintreffen könnten, um bey der Bataille zugegen zu seyn! Setzen Sie sich mit Ihrem Detaschement ganz auf den linken Flügel der Armee, und decken Sie die Flanken davon, wie sie bey Prag gethan haben.

Ich bin Ihrer benöthigt, und die Husaren werden sich heute einen guten Tag machen. Er wiederholte es zu verschiedenenmalen, daß ihm meine Zurückkunft lieb sey, und daß er es mir bey gegenwärtigen Umständen Dank wüßte, daß ich mich nirgends aufgehalten hätte.

Es ist gewiß, daß wir Ursache hatten, einen guten Tag zu hoffen; denn nie sind schönere Dispositionen entworfen, nie selbige deutlicher erklärt worden, es ist daher unbegreiflich, daß sie so schlecht ausgeführt wurden. Die feindliche Position war gerade die nemliche, wie uns Puisegür die Stellung der Bayern bey Nördlingen beschreibt, mit dem Unterschiede nur, daß ihr linker Flügel gegen allen Angrif gesichert war; und der König machte seinen Angrif auf die Art, wie dieser Marschall von Frankreich behauptet, daß es der große Conde hätte thun sollen. Wer dies lieset, darf nur den Plan davon, welchen man im Puisegür findet, ansehn. Unser linker Flügel sollte nemlich geradezu angreifen, sobald er sich dem feindlichen rechten Flügel gegenüber befand, und der übrige Theil unserer Armee sollte sich verhältnißmäßig, so wie man Terrain gewönne, in schräger Linie links ziehn, und selbigen

gen unterstützen, ohne sich auf irgend eine Weise ins Gefecht einzulassen. Auf diese Art hätte unsere ganze Armee den rechten Flügel des Feindes; dessen Niederlage sodann unvermeidlich war, umgehen können. Unser linker Flügel bestand aus sechs Bataillons vom Kern der Armee, unter Commando des Generals Hülsen; diese machten zugleich unsere Avantgarde, und wurden durch die Normannschen Dragoner und Wartembergischen Husaren unterstützt. Dieser Flügel sollte seine Kräfte am meisten anstrengen; die Cavallerie aber, zwey Regimenter ausgenommen, welche auf dem refüsirten rechten Flügel standen, sollte agiren sobald die Infanterie anfangen würde Terrain zu gewinnen. Nadasty machte mit seinen Ungarn und tausend deutschen Pferden, einen Haken vorwärts, und sein linker Flügel stieß an den rechten der Daunschen Armee. Er hatte sein Corps in eine Menge kleine Trupps, welche en Echiquier standen, eingetheilt, und wollte uns, im Fall wir so unbesonnen gewesen wären, ihn daselbst stehen zu lassen, in die Flanke nehmen, wenn wir die Anhöhen ergriffen. Kollin war ihm im Rücken, und sein rechter Flügel nicht weit von der Elbe. Der König stellte ihm dreyßig

Eskadron Husaren entgegen, hinter welchen funfzehn Eskadron Dragoner im zweyten Treffen standen. Selbige vertrieben Nadasty in kurzer Zeit bis über Kollin hinaus, ohne daß ein einziger seiner Trupps den Choc erwartete. Es ward dabey blos geschossen. Ich weiß nicht, durch welchen unglücklichen Zufall unsere Cavallerie sich bald rechts, bald links zog, indem sie durch Defilees und hohle Wege gieng, wo die letzten, um sich anzuschliessen, immer mit verhängtem Zügel galoppiren mußten, dadurch waren die Pferde ausser Athem, ehe sie an den Feind herankamen. Dies übele Manoeuver wurde wiederholt, und ich habe nie erfahren können, auf wessen Befehl es geschah.

Im Vorbeygehn will ich nur berühren, daß unsere Generals einen unverzeihlichen Fehler darinn begiengen, daß sie denen Commandanten der Corps und Staabsofficiers die Befehle und Dispositiones des Königs nicht mittheilten. Zum Theil war dies eine Ursache unsers Verlusts, denn wenn ein General während dem Gefecht bleibt, so weiß seine Brigade nicht mehr was sie thun soll, und alles geräth in Verwirrung. Unsere

sere sechs Bataillons die detaschirt waren, oder vielmehr unsern linken Flügel oder unsere Avantgarde ausmachten, marschirten beherzt und in größter Ordnung, mit klingendem Spiel auf den Feind los, und sobald sie auf dem Berge waren, warfen sie die Infanterie, welche Daun dahin, ganz auf seinen rechten Flügel postirt hatte, übern Haufen, letztere zündeten das Dorf und die Kirche an, so sich vor ihnen befand. Unsere Grenadiers bemächtigten sich alles Geschützes daß da war, und gaben Gelegenheit, daß die Normannschen Dragoner in die österreichische Infanterie einbrachen, viele davon niederhieben, und ihr verschiedene Fahnen nahmen. Nie schien ein Sieg gewisser zu seyn, weil das größte Hinderniß überwunden war. Herr von Grottendorf, ein feindlicher General, hat mir erzählt, die meisten von ihnen hätten in dem Augenblicke geglaubt, es sey alles verloren, und wären nicht weiter darauf bedacht gewesen, gegen irgend etwas Hülfsmittel anzuwenden. Aber welche plötzliche Veränderung! Nie hatte der König so schöne Dispositiones entworfen, und sie wurden auch von verschiedenen Corps mit allem ersinnlichen Muth und mit glücklichern Fortgang als man bey so wenig Ver-

lust und in so kurzer Zeit erwarten konnte, ausgeführt.

Da Moriz nicht der Avantgarde folgte, wie man nachher sehn wird, so erstieg unsere Cavallerie den Berg, und attaquirte mit kleiner Front (weil sie sich wegen des durchschnittenen Terrains nicht ausbreiten konnte) die österreichische Cavallerie, welche sie vor sich fand. Hierauf machte die Infanterie vom rechten Flügel des Daunschen Corps eine Flanke, und gab auf unsere Cavallerie, grade zu rechter Zeit, eine Salve, daß diese anfing bestürzt zu werden. Die sächsischen Karabiniers, die mit unsern Leuten handgemein waren, litten auch dadurch, und verloren dabey eine Standarte. Sodann rückten die sächsischen Dragoner in Ordnung vor, und schlugen unsere Eskadrons, die so brav gethan hatten, aber nicht waren unterstützt worden, vollends zurück. Pennavaire, der unsere Cavallerie commandirte, war nicht fähig, sich dieses Auftrags zu entledigen, überdies war er über achtzig Jahr alt. Unsere Cavallerie zog sich an den Ort zurück, wo sie vor der Attaque gestanden hatte, und blieb hier während der Bataille stehn, ob sie schon durch das Geschütz viel litt. Die Canonen von unsern

sechs Bataillons von der Avantgarde oder dem linken Flügel, welche auf die Anhöhen geschleppt worden waren, beschossen eine Zeitlang den rechten Flügel des Feindes in schräger Linie, und thaten ihm viel Schaden. Moriz und Manstein, anstatt daß sie an unsere sechs Bataillons der Avantgarde oder des linken Flügels, welche einen so guten Anfang gemacht hatten, und ohne sich umzusehn, ob ihnen Jemand folgte oder nicht, vorrückten, hätten angeschlossen bleiben sollen; Moriz und Manstein sage ich, hielten sich auf, um einige Kroaten aus den Gärten zu vertreiben, von wo aus selbige auf unsere links abmarschirten Treffen feuerten, und da sie diesfalls durch rechts einschwenken Front machten, so that der übrige Theil der Infanterie, welcher ihnen folgte, das nemliche, weil diese glaubten, nunmehr auf dem Fleck gekommen zu seyn, wo es Zeit wäre vorzurücken. Anstatt daß Moriz, welcher sah, mit welchem glücklichen Erfolge unsere Avantgarde fochte, sich hätte bemühen sollen, sich mit selbiger zu vereinigen, so rief er, man müßte Theil an der Ehre nehmen, welche sich die ersten erwürben, und befahl grade vorzurücken, welches auch augenblicklich, und zwar auf einem un-

unwegsamen Terrain geschah, wo man kein Geschütz mit fortbringen konnte, und wo unsere Infanterie von dem feindlichen Kartätschen- und Musquetenfeuer unendlich viel litt, ohne es erwiedern zu können. Da nun einige sächsische und österreichische Eskadrons diesen widerwärtigen Vorfall sahen, so nahmen sie hierauf etliche von unsern Bataillons in die linke Flanke, und hieben sie entsetzlich zusammen. Moriz rief dem ersten Bataillon Garde zu, welches in der Reserve stand, daß es vorrücken sollte, selbiges befolgte diesen Befehl so beherzt als möglich, aber es ward gleich denen andern empfangen, und die Cavallerie ritt einen Theil dieses Bataillons, das jedoch seine Fahnen erhielt, nieder. Den König kränkte dies so sehr, daß er den Befehl gab, dies Bataillon sollte in Zukunft, in welchem Fall es auch seyn möchte, von Niemanden als Ihm selbst Befehle annehmen. Unsere Cavallerie konnte der Infanterie, welche hier so schlecht angeführt war, nicht zu Hülfe kommen, weil es das Terrain nicht erlaubte. Auch unsere Avantgarde wurde eine Beute der feindlichen Kavallerie, weil sie nicht unterstützt wurde, und durch das Manoeuver, welches Moriz und

Manstein machten, entstand zwischen diesen sechs Bataillons und der übrigen Infanterie ein leerer Raum, wo zwanzig Eskadrons en Front durchgehn konnten, hierdurch wurde unsere Infanterie in Zeit von einer Viertelstunde geschlagen, welches blos der Fehler dieser beyden Generals veranlaßte.

Die so davon kamen, flüchteten in größter Unordnung nach Planian; einige Bataillons von der Reserve, besonders das Bataillon des Oberstlieutenants Gemmingen waren nicht zum Weichen zu bringen, obgleich die feindliche Cavallerie manchen Versuch gegen sie machte; hierdurch wurden uns viel Leute gerettet. An eben dem Tage commandirte der Vater dieses Officiers als Generallieutenant bey der feindlichen Armee. Die zwey Cavallerieregimenter von unserm rechten Flügel erhielten vom Könige Befehl zum Vorrücken, um unserer Infanterie Luft zu machen, und von ihrer Seite war dies möglich, sie waren aber, ob sie schon nicht gefochten hatten, so muthlos, daß sie nicht vom Fleck zu bringen waren. Wie der König dies sah, so gieng er mit einer Eskadron Garde du Corps, welches die einzige war, die er bey sich hatte, und mit

dreyßig Husaren von unserm Regiment zurück; er erreichte Nymburg im gestreckten Galopp, und gieng durch diesen Ort. Der Officier, welcher die Husaren commandirte, und dessen Pferd in gedachter Stadt, in des Königs Gegenwart, vor Ermattung todt niederfiel, hat mir erzählt: der Monarch hätte mit einem Seufzer gesagt: ach! meine Husaren, meine braven Husaren sind gewiß verloren.

Durch diese Bataille verlor unsere Cavallerie vollends den Muth, es war Zeit, daß der König sein Augenmerk auf Seidlitzen richtete, welcher, wie man in der Folge dieses Werks sehn wird, Mittel fand, sie wieder aufzumuntern. Wir Husaren tummelten uns indessen mit Nadasty auf der Kolliner Seite herum. Ich hatte, wie ich schon gesagt habe, mich ganz auf den linken Flügel der Armee begeben, wo nichts für mich zu thun war, wegen der Mattigkeit meiner Pferde war mir dies auch nicht unangenehm, denn diese trugen, ohne indessen abgezäumt zu seyn, ihre Husaren seit vier und zwanzig Stunden, und hatten vor der Action acht starke böhmische Meilen gemacht. Ich für meine Person begab mich vor das Regiment Katt, jetzt Czettoritz Dragoner,

ner, wo ich auf dem rechten Flügel der Leibeska⸗dron, höchstens zweyhundert Schritt davon, ein Corps Küraßiers bemerkte, welches mit die⸗sen Dragonern in gleicher Linie und Höhe mar⸗schirte; ich hielt sie für die unsrigen und näherte mich ihnen; wie groß war aber mein Erstaunen, als ich sahe daß es Feinde waren, welche sich zu⸗rückzogen, und mit Katten, der vorrückte, eine Linie machten. Ich bat diesen sogleich, er möchte mit seinem ganzen Regimente rechts schwenken; er wollte aber nicht, so triftig meine Gründe auch waren; hierauf wandte ich mich an Czetto⸗ritzen, der Commandeur des Regiments war, und Katt mußte es geschehen lassen, er mochte wollen oder nicht. Indem wir anfingen uns rechts zu schwenken, um denen Küraßiers in die Flanke zu fallen, die ohne Widerstand leisten zu können, wären geschlagen worden, und ihre Un⸗ordnung vielleicht dem übrigen Theil ihrer Linie mitgetheilt hätten, so führte unser unglückliches Gestirn den Generallieutenant Krokow, damali⸗gen Obersten und Adjudanten des Königs her⸗bey, dieser schrie aus allen Kräften: Halt! un⸗streitig war er auch irrig, und ohne uns Zeit zu lassen, ihm unsere Absicht zu erklären, befahl er

uns gerade vorwärts zu marschiren, wo es doch nichts für uns zu thun gab, weil unsere Husaren schon da waren. Da wir nun glaubten, daß ihn der König schickte, so gehorchten wir, wiewohl ungern. In der Folge habe ich aber gehört, daß es sein eigener Einfall gewesen war, wodurch er seinem Herrn einen schlechten Dienst erwies.

Der General Czettritz lebt noch, und hat, was ich hier erzählt habe, noch nicht vergessen; noch vor kurzem habe ich ihn mit dem General Seidlitz davon sprechen gehört. Wir hörten endlich nicht mehr hinter uns schiessen, und glaubten die Bataille sey gewonnen. Dies war bey Untergang der Sonne, und wir wollten bleiben wo wir waren. Nadasty, der durch viele Cavallerie war verstärkt worden, näherte sich uns, und wir fingen an, nach und nach Terrain zu verlieren; da ich nun befürchten mußte, daß ich wegen Mattigkeit der Pferde mein ganzes Detaschement einbüßen würde, so ließ ich solches auseinander gehn, und befahl, daß jeder Husar sein Regiment aufsuchen möchte, weil ich, meiner Ehre wegen, lieber sah, daß sie einzeln, als im Ganzen, unter meinem Commando, in des

Feindes Hände fielen. Drey Stunden waren schon verflossen, seitdem die Bataille verloren war, und der König sich entfernt hatte, und wir Husaren glaubten selbige noch zuverläßig gewonnen. Es sagte mir Jemand, der König sey bey der abgebrannten Kirche, von der ich gesprochen habe, ich begab mich hin, und fand nichts als Reitknechte und Bediente von den sechs Bataillons der Avantgarde, welche ihre Herren verloren hatten. Ich sprach nicht mit ihnen, so sicher glaubte ich, daß wir gesiegt hätten. Ich bildete mir ein, die sechs Bataillons, zu welchen sie gehörten, befänden sich vorwärts, und ich ritt fort, um mich bey ihnen anzuschliessen; darauf bemerkte ich einen blaugekleideten Trupp Infanterie längst eines kleinen Holzes, ich zweifelte also nicht, daß sie es wären; überdies fing es an dunkel zu werden. Kaum hatte ich zweyhundert Schritt gemacht, so befand ich mich auf einem Terrain, welches ganz mit verlassenen, größtentheils österreichischen Canonen besetzt war, dies bestätigte mich noch mehr in meiner Meynung, bis ich nahe an diese Infanterie herankam, welche, um mir meinen Wahn zu benehmen, mich mit etwa hundert Musquetenschüssen begrüßte. Es war

ein

ein ungarisches Regiment, welches, um beque-mer zu fechten, nur in Westen, folglich in der That blau gekleidet war; ich sah es nebst verschie-denen andern, unter Commando des Generals Grottendorf vorrücken. Sie nahmen ihre und unsere Canonen wieder, und fingen aufs neue an, auf unsere Husaren zu feuern, welche sich ihnen rechter Hand, unterhalb des Berges, der daselbst eine Krümmung macht, befanden.

Man darf sich nicht wundern, wenn ich von dem spreche, was mir an diesem Tage begegnet ist, denn man wird in der Folge sehen, wozu dies beygetragen hat. Ich begab mich ganz langsam zurück, um zu sehn was der Feind machen würde, und indem ich am Abhange des Berges herunter ritt, welcher mir im Rücken war, so befand ich mich bey dem Krokowischen Küraßierregiment, welches Seidlitz damals commandirte, und wo-von er gegenwärtig Innhaber ist. Dies war das einzige, wo noch Ordnung statt fand, denn die übrigen waren alle in der größten Verwirrung; eins machte auf diese, das andere auf jene Seite Front; einige hatten nicht einmal ihre Eska-drons formirt, welches mir ganz sonderbar schien, bis Seidlitz mir sagte, daß die Bataille verloren,

die

die Infanterie vernichtet sey, und daß man keine Nachricht vom Könige habe; er hätte sich schon lange mit den Generals gestritten, um eine Parthie zu ergreifen, es wären aber verlorne Worte gewesen; er wäre nun entschlossen hier stehn zu bleiben, weil ihm vor der Bataille dieser Posten angewiesen sey. Der verstorbene General Krokow von den Küraßiers, welcher hörte, daß ich da war, sagte zu mir: Ich bin der älteste Generalmajor, weil Pennawaire nicht bey sich, und Ziethen verwundet ist; ich befinde mich in der größten Verlegenheit. Hierauf bat er mich, ich möchte ihn nicht verlassen, sondern thun was ich dienlich fände. Ich erwiederte ihm, in dem Augenblicke würden die Husaren bey uns seyn, Nadasty verfolgte selbige, und die feindliche Infanterie würde sich in kurzem mit vielem Geschütz auf der Anhöhe sehen lassen, an deren Fuß wir standen. Ich fing zuerst damit an, die Regimenter aus dem Chaos zu entwickeln, worinnen sie sich befanden, und ließ links eine Linie formiren, auf welche unsere Husaren sich zurückziehn konnten. Von den sechs Bataillons unserer Avantgarde fand ich ohngefähr hundert Mann, unter diese vertheilte ich

Munition von der Cavallerie, um selbige auf eine Anhöhe zu stellen, so die Gestalt eines Zukkerhuths hatte, und hinter unserm linken Flügel, ohnweit der Elbe lag, welche in dieser Gegend eine Krümmung macht. In dieser Stellung glaubten unsere Leute die Befehle des Königs erwarten zu können; aber alle diese Vorsorge war unnütz.

Die österreichische Infanterie ließ sich auf einmal auf der vor uns befindlichen Anhöhe sehen, und fieng an uns mit ihren Kanonen und kleinem Gewehr zu beschiessen. Unsere ganze Cavallerie war wie bestürzt, machte rechts umkehrt, und jagte grade auf die Elbe zu, einige zogen sich sogar nach der Seite hin, wo Nadasty herkam. Unsere Generals glaubten nicht, daß wir der Elbe so nahe waren; aber ich kannte die Gegend und rief Halt! die Officiers thaten dies ebenfalls, und schrien zugleich Elbe. Der General Normann wollte schlechterdings hier stehen bleiben, bis er Befehl vom Könige bekäme, sich zurückzuziehen. Das Geschütz beschoß uns gewaltig. Weil Normann widersprach, so fürchtete sich Krokow, etwas auf sich zu nehmen, wofür er zu haften hätte. Es war Nacht, niemand

wollte

wollte sich rühren. Ich stellte obgedachten Generals die Gefahr vor, in welcher wir uns befänden, unsere ganze Cavallerie einzubüßen, welches auch gewiß erfolgt wäre, wenn wir stehen blieben. Krokow sagte zu mir, ich möchte thun was ich wollte, aber Normann wollte sich zu nichts verstehn. Er behauptete überdies, es kennte niemand die Wege, noch die Gegend wo wir hin müßten; hierinn irrte er sich, denn ich war während der Zeit da wir bey Kollin im Lager standen, hier oft auf Detaschement gewesen. Ich faßte endlich den Entschluß, alles auf mich zu nehmen, wenn ich auch in Gefahr war, im Fall es nicht gut ablief, vor das Kriegsrecht gestellt zu werden, ob ich schon keine andere Absicht, als das Beste von des Königs Dienst zu erreichen suchte. Ich zweifle sogar, ob dieser Monarch während dem Kriege erfahren hat, welchen Dienst ich ihm hier leistete.

Um Normann unbekümmert, denn kein anderer General machte mir das Commando streitig, gieng ich von Regiment zu Regiment, und redete den Leuten zu, daß sie mir folgen möchten. Ich ließ sodann mit Zügen rechts schwenken, und commandirte darauf Marsch! Alle befolgten dies,

obgleich Normann Halt! schrie. Ich diente selbst zum Wegweiser, gieng in einen Graben, welcher trocken war, verfolgte selbigen, und ließ den Kayserweg und das Schlachtfeld links, welches mir das Geschrey der Verwundeten kenntlich genug machte. Der Finsterniß ohngeachtet, kamen wir nach Planian, wo wir die zwey Kürassierregimenter von unserm rechten Flügel, welche der Freyherr von Schönaich commandirte, antrafen. Der König war mit selbigem unzufrieden, und da er sah, daß er nicht avanciren würde, so nahm er in der Folge seinen Abschied. Man behauptet, er habe zum Könige gesagt, er wäre nur, um den Rückzug Sr. Majestät zu decken, unthätig geblieben; ein Ausdruck der nicht in Vergessenheit kam. Unsere Infanterie, die sich hinter dem Orte versammelt hatte, bestand nicht in zweytausend Mann.

Daun that nicht einen Schritt, seinen Sieg zu benutzen. Er hatte mehr als drey Stunden Zeit, unsere Cavallerie einzuschliessen, wovon die Officiers nicht mehr Herr waren. Von der Anhöhe aus konnte er unsere Verfassung sehen und unsere Stärke berechnen. Hätte er einige Truppen auf dem Kayserwege heruntergeschickt, der

sich

sich etwa fünf bis sechshundert Schritt vor seiner Fronte befand, so waren wir alle gefangen, und es schien, als wenn wir nur ein Compliment erwarteten, um uns zu ergeben; denn da es das erstemal war, daß wir geschlagen wurden, so hielten Officiers und Soldaten alles für verloren. Einige sagten: Hier ist unser Pultawa; und in der That hätte dies wahr werden können, wenn ich unsere Cavallerie mit dem Rücken an der Elbe stehen ließ, wo selbige das Schicksal von Carls des Zwölften Reuterey würde gehabt haben. Die Furcht, daß dasjenige so ich gethan hatte, dem Könige zu Ohren kommen möchte, wie es bey der Affaire von Schandau erfolgt war, veranlaßte einige Generals, die ihre Fehler gern in Vergessenheit bringen wollten, an meinem Untergange zu arbeiten, wie man in der Folge sehen wird. Man muß bekennen, daß bey dieser Bataille, wenn man die Husaren ausnimmt, wenig Eskadrons ihre Schuldigkeit gethan haben. Commandirte man etwas bey unserer Cavallerie, so war es als wenn man mit Bäumen sprach. Sie wurde aber auch schlecht angeführt, und verlor zweytausend Mann.

Der Spanier hat Recht, wenn er sagt, an diesem oder jenem Tage war ich brav. Wir verloren im Ganzen vierzehntausend Mann, welches fast die Hälfte unserer Armee war; und ich kann mit Wahrheit sagen, daß ohne mich der gänzliche Verlust unserer Cavallerie unvermeidlich, und folglich der Krieg geendigt war; denn es wäre dem Könige von Preussen wenig übrig geblieben. Zweifelt jemand an dem, was ich hier behaupte, den bitte ich, sich bey dem General Seidlitz und andern diesfalls zu erkundigen. Der Feind war vermuthlich so vergnügt darüber, uns geschlagen zu haben, daß er gar nicht daran dachte, uns zu verfolgen, oder seinen Sieg zu benutzen; er befolgte hingegen den falschen Grundsatz, daß man seinem Feinde goldene Brücken bauen müsse, welches uns in der Folge des Krieges sehr zu statten kam. Indessen, weder des Feindes Tapferkeit noch seine guten Dispositions, sondern einzig und allein das schlechte Manoeuver so Moriz und Manstein machten, war Ursach daß wir die Bataille verloren. Da letzterer blieb, so sprach der König Moritzen frey, und schob den ganzen Fehler auf den Todten. Wenn man Dauns Stellung sah, so schien sie unvergleichlich zu seyn;

den-

dennoch war sie so, wie sich der König selbige nur wünschen konnte; denn war sein rechter Flügel geschlagen, so war es die ganze Armee, weil wir selbigen auf die Mitte, und von da auf den linken Flügel warfen, wo nur Abgründe und Holungen zu vertheidigen waren, folglich kein Rückzug statt finden konnte. Nachdem der König durch Nymburg gegangen war, so begab er sich nach Prag, um die Belagerung aufzuheben; er eilte ausserordentlich, denn seinen Feinden in die Hände zu gerathen, fürchtete er beständig mehr als den Tod. Als wir uns bey Planian in Dauns Angesichte versammelt hatten, so marschirten wir bunt untereinander nach Nymburg, wo sich, wenn sie gleich golden war, eine äußerst schlechte Brücke befand, auf welcher wir über die Elbe giengen. Die Cavallerie mußte, um darüber zu gehn, absitzen, einzeln defiliren und die Pferde am Zügel führen. Niemand verfolgte uns, welches von Nadasty, der uns einzeln auflesen konnte, unverzeihlich war, denn wir konnten nicht den mindesten Widerstand thun, weil Menschen und Pferde sich ganz entkräftet befanden. Unsere Equipage, welche zwischen Planian und Kaurzim einen Canonenschuß von Daun, und unter seinen Augen stehn geblieben war, befand sich noch am andern Morgen

um zehn Uhr daselbst, ohne daß der Feind sie zu bemerken schien; ein einziges Bataillon deckte solche, und sie stieß ohne Verlust zu uns, indem eine bloße Patrouille von hundert Mann selbiger nur von weitem folgte. Unsere Husaren wären, wie gesagt, nicht so großmüthig gewesen; die Oesterreicher waren aber so vergnügt, uns zum erstenmale geschlagen zu haben, daß sie an nichts weiter dachten, als ein feyerliches Te Deum zu singen, und sie waren in der Meinung, daß wir um so weniger im Stande seyn würden uns wieder vor ihnen sehn zu lassen, da sich die Franzosen und Russen unsern Landen nahten.

Moriz sammelte uns am rechten Ufer der Elbe, unser rechter Flügel war an diesen Fluß, ohnweit Nymburg, gelehnt; ein Grenadierbataillon und fünfhundert Husaren deckten die Brücke, vor welcher man keine Schanze aufwarf, weil es unnöthig war. Moriz sagte: er wollte uns wieder Herz im Leibe machen. Diesen Endzweck zu erreichen, ließ er uns alle Augenblick unser Lager, in welchem fast so viel Zelter als Soldaten waren, abbrechen, ohne daß hierdurch etwas anders, als die Veränderung der Richtungslinie bewürkt wurde. Ich that solches viermal in einem Tage,

ohne mich von meiner ersten Position um hundert Schritt zu entfernen. Er befahl sodann bey der Parole, daß die Officiers bey Strafe des Arrests ihre Röcke nicht zuknöpfen, sondern mit ofner Brust gehn sollten, wie er, wobey er sein Hemde aufmachte, und seine Bärenhaut wies; er verbot auch, schwarze Beinkleider zu tragen, die im Felde so bequem, und bey den Preußen, selbst in des Königs Gegenwart üblich waren. Ich berühre dies, damit man die Fähigkeiten und das Genie dieses Fürsten hieraus möge kennen lernen; Friedrich nahm ihm sein Commando, und hat ihm seitdem keines wieder anvertrauet, sondern in seiner Armee nur als einen guten Linienofficier betrachtet. Der König trug auch diesem Fürsten auf, die Staabsofficiere von seiner Cavallerie zusammen zu berufen, um ihnen seine Unzufriedenheit zu bezeugen. Die Regimenter, Seidlitz, Normann und die Husaren, waren jedoch von dieser Strafpredigt ausgenommen. Moriz wandte seine ganze Beredsamkeit dabey an, und sagte, die Cavallerie müßte sich durch kein Hinderniß aufhalten lassen, sondern Batterien angreifen, u. d. gl. Da er von Jedermann gehaßt war, und überdies entsetzlich stotterte, so wurde die

Versammlung mehr dadurch belustigt als gekränkt. Der König hob die Belagerung von Prag mit allem nur möglichen Prunk, und mehr als Sieger, denn als Besiegter auf; er ließ den Feind durch einen Trompeter davon benachrichtigen, um dadurch zu zeigen, daß seine Niederlage ihn nicht muthlos gemacht hatte. Besser wäre es indessen gewesen, wenn er sich ohne Geräusch zurückgezogen hätte, denn die Oesterreicher thaten einen Ausfall, und veranlaßten ein großes Arriergardengefecht, welches uns sehr zur Unzeit über tausend Mann, fast lauter Grenadiers und viele Officiers kostete, worunter sich der Oberste Bülow, der Adjudant vom König und Commandant eines Grenadierbataillons war, befand. Ein unersetzlicher Verlust, welcher zu vermeiden war. Tausend Grenadiers von der Art, findet man nicht so leicht wieder. Friedrich gieng über die Elbe, und nahm sein Lager bey Lissa zwischen Nymburg und Brandeis, von wo er sich nach und nach bis Leutmeritz zurückzog. Wir marschirten nach Jungbunzlau, wo wir wieder über die Iser giengen, und wo der Prinz von Preußen an Moritzens Stelle, der sich zum Könige verfügte, das Commando übernahm. Ich machte die Arriergarde

mit

mit fünf Eskadrons, und machte sie unaufhörlich bis Bautzen, ohne daß man mich ablösen wollte. Puttkammer glaubte, die Avantgarde sey beym Rückzuge eben sowohl als beym Vorrücken gegen den Feind, der Ehrenposten. Es ist zu bemerken, daß wenn dieser schon mein Chef war, so habe ich doch während zwey Feldzügen nicht zwey Tage unter seinem Commando gestanden; stand er auf dem rechten Flügel, so wurde ich auf den linken postirt, und mehrentheils war ich ausser meiner Reihe detaschirt. Es wäre zu wünschen gewesen, daß der König bey der Armee geblieben wäre, die er seinem Bruder anvertrauete, auf welchen die ganze österreichische Macht los gieng, dahingegen Se. Majestät nur das Nadastysche Corps vor sich hatte. Wahrscheinlich fehlte es ihm diesmal an Spions, denn Moriz verlangte von mir, ich sollte, es koste was es wolle, ihm wissen lassen, wo Nadasty befindlich wäre, weil der König hierüber sehr unruhig sey. Ich gab ihm bald Nachricht davon, denn wenn man Juden bey der Armee hat, und es giebt deren auch welche in dem Lande wo man sich befindet, so kann man durch Geld alles erfahren was man zu wissen wünscht, ohne die Spions der Gefahr auszu-

 setzen.

setzen. Aber man muß weder mit ihnen sprechen, noch sie kennen, man darf es nur denen Juden selbst überlassen, sich mit einander zu verstehn, weil sie in ihren Synagogen sich sehn und sprechen können, ohne Verdacht zu erregen. Als wir im Lager bey Jungbunzlau am rechten Ufer der Iser standen, wo unser linker Flügel angelehnt war, brachten mir meine Husaren eine österreichische Soldatenfrau, welche in den Dörfern Brandtewein zu bekommen suchte; diese sagte mir, daß ihre ganze Armee oberhalb Altbunzlau über die Elbe gegangen sey, und fügte ausdrücklich hinzu, sie hätte den Prinzen Karl von Lothringen nebst den sächsischen Prinzen gesehn über die Schiffbrücke gehn. Unsere Generals wollten sich nicht davon überzeugen, und wir konnten nicht begreifen, weshalb die Feinde ihre Brücke nicht weiter unterwärts schlugen, weil sie nicht nöthig hatten über die Iser zu gehn, um zu uns zu kommen; dies bewies, daß sie ihrer Sache nicht gewiß waren. Der General Winterfeld wurde an dem nemlichen Tage mit vier Grenadierbataillons und funfzehn Eskadrons Husaren, welche ich commandirte, detaschirt, um auf der Seite von Böhmisch-Hirschberg Posten zu fassen,

und

und den Marsch unserer Armee, welche am folgenden Tage aufbrach, zu decken. Wir hatten ein starkes Scharmützel mit einem Corps Husaren und Kroaten, die ebenfalls diesen Posten, wovon wir jedoch Herr blieben, besetzen wollten. Ohne weiter beunruhiget zu werden, kamen wir nach Böhmisch-Leipa, nachdem wir zwey Tage in einem Lager zwischen dieser Stadt und Hirschberg gestanden hatten, um zu sehen, wozu sich der Prinz Carl entschliessen würde, ob er seinen Weg nach Schlesien nehmen, oder auf uns los gehn wollte. Da er oberhalb Jungbunzlau über die Iser gieng, so nahmen wir unser Lager bey Leipa, welches in Rücksicht auf seine Lage, ziemlich fest war, dergestalt, daß diese Stadt, worinn einige Grenadierbataillons gelegt wurden, vor unserer Fronte lag. Bis dahin gieng alles gut; wir hatten keinen Wagen, und die Leute ausgenommen, welche ich bey nur gedachtem Scharmützel verlor, nicht einen Mann eingebüßt. Ich machte die Arriergarde, und niemand kam zum Vorschein, um mich zu beunruhigen. Hier war es, wo sich die Uneinigkeit unter unsern Generals entspann, und wir hielten uns zu lange in diesem Lager auf, woraus denn die Folgen entstanden, die ich zeigen werde.

 Der

Der Prinz von Preußen, welchem dieser Rückzug so viel Kränkung, und sogar den Tod verursachte, hat hundertmal gesagt, wenn es von ihm abgehangen hätte, so würde er ohne Aufenthalt bis Zittau zurückgegangen seyn, er hätte aber ausdrückliche Befehle vom Könige gehabt, in Böhmen zu bleiben, um die Fourage daselbst aufzuzehren, und Sachsen zu schonen. Es ist aber bekannt, daß Friedrich nie Unrecht haben will, diese Entschuldigungen halfen also dem guten Prinzen, welcher ein glücklicheres Schicksal verdiente, nichts. Es ist sehr glaublich, daß der König dergleichen Befehle gegeben hatte, denn man hat mir versichert, er sey der Meynung gewesen, daß die große feindliche Armee ihm gegenüber stehe, Nadasty aber uns folge. Ist dies gegründet, so ist es unbegreiflich, daß ihm dieser Wahn nicht bald benommen wurde, denn es kommen doch Deserteurs, Gefangene, Spions u. dgl. so daß eine Sache von der Wichtigkeit also nicht lange unbekannt bleiben kann. Um unsere Communication auf der graden Straße nach Zittau zu unterhalten, legten wir vier ruinirte Bataillons und einige Husaren nach Gabel. Der Prinz Carl von Lothringen rückte uns zur

Lin-

linken gegen Nimes vor, ließ den kleinen Fluß Polz links, und besetzte solchen mit Cavallerie und leichten Truppen. Ich wurde mit funfzehn Eskadrons Husaren recognosciren geschickt, aber es war mir nicht möglich über diesen Fluß zu kommen, weil solcher nirgends zu durchwaten ist, und die Brücken waren von den Kroaten zu gut besetzt. Man sieht, daß ich bey jeder Gelegenheit gebraucht, und kein Detaschement ausgeschickt wurde, wovon ich nicht das Commando hatte, ob es schon genug andere Officiers von meinem Grade gab, welche alle von Gewicht zu seyn glaubten. Das sonderbarste dabey war, daß ich kurz zuvor, ehe ich mich im Marsch setzte, war commandirt worden, eine Fouragirung zu decken, und man hatte dies vergessen; ich war sogar mit den Fourageurs, welche ich dann verlassen mußte, ausgerückt; sie wurden angegriffen, zogen sich aber gut aus der Sache. Der Prinz Carl nahm sein Lager bey Nimes dergestalt, daß er uns alle Communication mit Gabel abschnitt, wo unsere vier Bataillons, weil sie sich so lange aufgehalten hatten, eingeschlossen wurden. Vor unserm linken Flügel befand sich ein Schloß oder steinernes Gebäude, worin wir ein Grenadier-

bataillon legten; es wurde daselbst von Kroaten angegriffen, welche aber repoußirt wurden. Es ist bekannt, daß Gabel so ein elendes Städtchen ist, wie es die meisten in Böhmen sind; es ist mit einer alten Mauer ohne Thürme, Planken oder Wälle umgeben. Die Feinde machten zwey Angriffe darauf, und nachdem sie es lange beschossen und endlich eine Oefnung gemacht hatten, so stürmten sie es, wurden aber mit einem Verlust von fünfhundert ihrer besten Grenadiers tapfer zurückgeschlagen. Der Neid, welcher, wie man sagt, zwischen dem Herzoge von Arenberg und Herrn von Macquire statt fand, war die Veranlassung dieses Sturms, weil jeder die Ehre haben wollte, dies elende Nest, welches sich bald ergab, erobert zu haben. Dieser Sturm war eben so unnöthig als das Bombardement von Zittau. Unsere Generals waren so wenig an widerwärtige Vorfälle gewöhnt, daß sie, sobald man von Gabel her keine Canonenschüsse mehr hörte, den Prinzen von Preußen überredeten, der Feind hätte die Unternehmung aufgegeben; es verursachte dies viel Freude, und man beschloß, diesen Ort geschwind mit Lebensmitteln zu versehn. Zu dem Ende ward der General

Rebentisch mit drey Bataillons, zu welchen ich mit meinen fünf Eskadrons Husaren stieß, commandirt, um sich nach Gabel hereinzuwerfen, und wir führten zwanzig mit Brodt beladene Bauerwagens bey uns. Nachdem wir die ganze Nacht marschirt waren, ohne jedoch, sowohl wegen der üblen Wege als schlechten Pferde mehr als eine Meile gemacht zu haben, so kamen wir nahe am rechten Flügel des feindlichen Lagers aus einem Holze heraus. Rebentisch wollte grade nach Gabel marschiren, zum Glück wollten unsere Pferde aber nicht mehr ziehen, wir waren also genöthiget das Brodt unter die Soldaten zu vertheilen, wenn wir es nicht im Stiche lassen wollten, das nahm uns viel Zeit weg. Ueberdies brach in einem Holwege ein Rad von einer unserer Regimentscanonen, hierdurch bekam ich Musse, gut berittene Detaschements mit dem Befehl vorwärts zu schicken, einige Bauern aus denen zunächst dem Städtchen gelegenen Dörfern herbey zu bringen. Diese berichteten uns, daß der Generalmajor Puttkammer von der Infanterie, mit seinen vier Bataillons sich schon seit 24 Stunden zu Kriegesgefangenen ergeben hätte, darauf machten wir links um, und

er-

erreichten das Schloß Birkstein, von wo aus wir in einem Halbzirkel, ohne den geringsten Verlust, ins Lager bey Leipa zurückgiengen. Hätten die Feinde uns bey Zeiten bemerkt, so waren unsere drey Bataillons verloren, da uns nun hingegen nur einige Husaren begleiteten, die nach ihrer gewöhnlichen Art auf uns schossen. Wahrscheinlich hatte der Prinz Carl eine bessere Meynung von uns, als wir verdienten, und glaubte nicht, daß wir ein so sehr mit Wagen belästigtes Corps einem Orte zu Hülfe schicken würden, der sich schon seit vier und zwanzig Stunden ergeben hatte, und wovon wir nothwendig unterrichtet seyn mußten, weil wir nicht mehr schiessen hörten, und gleichwohl nicht weit davon standen. Man wunderte sich bey unserer Armee, daß man uns so bald zurückkehren sah, und der Prinz von Preußen sowohl als Winterfeld geriethen darüber in die größte Bestürzung. Während der Zeit, als sich dieses bey unserer Armee zutrug, fielen bey dem Könige und Nadasty verschiedene Scharmützel vor. Laudon hob einige von unsern sächsischen Bataillons auf, die sich in einem zwischen Prag und der sächsischen Gränze gelegenen Schlosse nicht vertheidi-

gen

gen wollten. Er umringte auch eine große Anzahl von unsern verwundeten und kranken Officiers, so nach Dresden giengen, einige davon, unter andern der schon bey Kollin verwundete General Manstein, wurden getödtet, ein einziger rettete sich, die übrigen nahm man gefangen. Das Bataillon Kleist, welches der König detaschirt hatte, und aus den Grenadiers vom zweyten und dritten Bataillon Garde, und denen vom Regiment Prinz von Preußen bestand, wurde ebenfalls von einem starken Corps Kroaten angegriffen, wobey viel Leute von erstern blieben, es kamen aber fünf Eskadron von Ziethen zu Hülfe, die dagegen eine Menge Kroaten niederhieben. Tetschen wurde geräumt. Dies war alles, was längst der Elbe vorging.

Wir wollen uns nun wieder zur Armee des Prinzen von Preußen wenden, bey welcher Unglück auf Unglück erfolgen mußte, um die Tapferkeit und das überlegene Genie des Königs, welcher Mittel fand, seine Angelegerheiten in einem Zeitpunkte wieder herzustellen, da seine Armee nicht nur sehr zusammengeschmolzen war, sondern sogar Muth und Hoffnung verloren hatte, im hellern Glanze zu zeigen. Was ihm

zu

zu Ende dieses Feldzuges begegnete, ist unstreitig der schönste Zug in seiner Geschichte. Nachdem wir dem Prinzen von Preußen unsern Rapport gemacht hatten, hielt selbiger Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, sich augenblicklich in die Lausitz zurückzuziehn. Unsere Generals waren verschiedener Meynung; die welche das gesundeste Urtheil fällten, wollten gerade nach Romburg zu, auf dem neu angelegten Kaiserwege gehn, an welchem unser Lager stand. Hier brauchten wir nur einige Stunden, um in Sicherheit zu kommen, denn die Beschaffenheit des Kaiserweges ist ja bekannt. Andere behaupteten, das hieße in zu großer Nähe der Feinde marschirt, und wollten einen großen Umweg über Kamnitz und Kreywitz machen, wo Boden und Wege so abscheulich sind daß kaum Fußgänger auf selbigem fortkommen können. Das unglückliche Gestirn unseres Prinzen ließ ihm die letztere Parthie ergreifen, weil es die Meynung des Generallieutenants Grafen von Schmettau war, den man aber von einem andern General dieses Namens unterscheiden muß. Man ließ die Equipage vor der Avantgarde fahren, wodurch der Marsch der Armee, der sich bald in einen un-

unordentlichen Rückzug verwandelte, alle Augenblicke aufgehalten wurde. Die Wege waren hohl, schmal und steinig, man mußte beständig zwischen Bergen und entsetzlichen Abgründen durchgehn, bald auf bald abwärts klettern; es schien mehr eine Flucht als ein Rückzug zu seyn. Wenn ein Wagenrad brach, so mußte man das Fuhrwerk verbrennen, ausserdem konnte niemand vorbey; dies hielt uns entsetzlich auf. Endlich zündete man alle Equipage-, Bäckerey- und Pontonwagen an, und das sogar ohne Noth; denn vermittelst einer guten Bedeckung konnte man sie von Kamnitz über Neustädtel gerade nach Sachsen schicken, und wir hätten unsern Weg fortsetzen können. Ich beharrte darauf, die meinigen bey meinen fünf Eskadrons zu behalten, womit ich die Arriergarde machte, und ich erhielt solche. Wir wurden oft, aber ohne Nachdruck angegriffen, und alle diese Angriffe wurden nicht unterstützt. Aber ein panisches Schrecken, daß sich unserer Soldaten bemächtigte, veranlaßte eine so starke Desertion, daß wir dadurch über zehntausend Mann verloren. Wir marschirten fünf Tage, um an den Ort zu gelangen, wohin wir auf der Heerstraße in fünf Stunden gekommen wären.

Ich machte beständig die Arriergarde, ohne daß man jemals daran dachte, mich abzulösen, indessen verlor ich nur funfzig Husaren, aber die Strapazen waren von großem Nachtheil für meine Pferde und Leute, welche weder Brodt noch Lebensmittel hatten, und ihre Pferde fast nicht abzäumen durften; denn die so vor uns waren, liessen uns nicht das Geringste, sondern plünderten, verheerten und verbrannten oft alles. Es fehlte nicht viel, daß Winterfeld wäre gefangen oder getödtet worden. Er hatte sich in einem Holze bey dem Regimente Franz von Braunschweig aufgehalten, ohne die mindeste Vorsicht zu gebrauchen; die Soldaten ruhten, der General ließ sich seine Kantinen geben und aß ganz ruhig einen Bissen, als auf einmal Kroaten, die hier im Hinterhalte waren, über dies Regiment herfielen, von selbigem viele Leute tödteten, und Winterfeld war glücklich genug, daß er sich retten konnte, wie es sich thun ließ. Er schien mir damals nicht mehr der Mann zu seyn, der er vor der Bataille bey Prag war; vielleicht rührte dies von seiner Wunde, oder von der üblen Lage her, worinn wir uns befanden. So viel ist gewiß, daß er sich seitdem oft vergaß, und nicht die mindeste Gegenwart des

Geistes oder Entschlossenheit bewies; er ließ alles seinen Gang gehn. Mit einem Worte, es war nicht mehr Winterfeld. Obgleich bey unserer Armee die Generals, welche in dem größten Rufe standen, als der Herzog von Bevern, Fouquet, Golz, Ziethen, Krokow, Schmettau und andere mehr, angestellt waren, so schien es doch, als wenn sie alle ihre Fassung verloren hätten. Einer von selbigen schlug vor, mich mit drey Bataillon von unsern Sachsen, die wir aus Jungbunzlau an uns gezogen hatten, bey Kreywitz stehn zu lassen, um der Armee dadurch Zeit zu verschaffen, sich zurückzuziehn, da indessen der Feind sich dabey aufhalten sollte, mich niederzumachen oder gefangen zu nehmen. Der gute Rathgeber hatte davon gehört, daß sich der König von Sardinien dieses Mittels bediente, als die Kayserlichen vor der Schlacht bey Guastalla über die Sechia giengen; hier war dies aber nicht nothwendig, denn wir wurden ohne Nachdruck angegriffen; und wäre der Feind bis an mich herangekommen, wie er es hatte thun sollen, wie lange hätte ich ihn denn mit meinen Sachsen aufhalten können, die zu entwischen nur die Gelegenheit suchten? Man theilte mir diesen schönen Entwurf nicht mit; ich bekam

blos Befehl, vor Kreywitz stehen zu bleiben, bis man mich benachrichtigen würde, daß ich mich zurückziehen sollte. Der Major Schlippenbach und Hauptmann Girand, von der Litthauischen Garde, können dieses bezeugen, denn sie waren mit bey mir. Ich fieng jedoch an etwas zu muthmaßen, denn ohne Ursache gebraucht man nicht Truppen auf die man sich nicht verlassen kann, zu einer Arriergarde, die jedesmal aus den beherztesten Leuten bestehen muß. Mehr als sechs Stunden waren verflossen, seitdem die lezten von unserer Armee uns aus den Augen waren, ohne daß ich Befehl erhielt zu folgen. Dieser Lage endlich überdrüßig, schickte ich einen Officier fort, um zu erfahren, was dies für Bewandniß habe, und er meldete mir, er habe nichts angetroffen, als einige Munitionswagen, die man angezündet hätte. Ich setzte mich darauf in Marsch, und nahm meinen Weg durch ein Holz, an dessen Ausgange ich die Queue unserer Armee sah, welche hinter Neudorf, einem dem Fürsten Kinsky gehörigen Dorfe, Halt machte. An diesem Ausgange ließ ich meine Leute formiren, und wurde sogleich von den Kroaten angegriffen. Meine Sachsen desertirten vom rechten Flügel zu ganzen Compagnien

und feuerten auf mich; sie tödteten mir etliche meiner Leute, ich ließ aber einige von ihnen niederhauen, das hielt die andern zurück; nachher that es mir sehr leid. Ich gieng sodann weiter fort über Seydel, und zum großen Leidwesen verschiedener Männer, welchen daran gelegen war, alles zu Grunde zu richten, indem sie hoften dadurch einem Kriege ein Ende zu machen, von welchem man sich nichts Gutes versprach, stieß ich wieder zur Armee. Ich bemerkte auch, daß man mich auf eine oder die andere Art los zu werden suchte. Am nemlichen Abend ward ich noch in einem Holze angegriffen, wo die Colonne war getrennt worden; zum Glück fand ich hundert Mann, ein Ueberbleibsel vom Regiment Fouquet, die mir behülflich waren, mich dem Holze zu nähern; ich selbst legte Hand an, um die Canonen fortzubringen, und verfolgte meinen Weg. Andere Kroaten warfen sich in einen gemauerten Meyerhof, von wo aus sie uns sehr beunruhigten. Ich ließ solchen durch die Platenschen Dragoner anzünden, sodann setzten wir unsern Marsch ruhig bis Zittau fort, wo Winterfeld den Tag zuvor mit zwölf Bataillons und den Seidlitzischen Kürassiers eingetroffen war; sie hätten vor unserer

Ankunft können geschlagen werden. Kaum waren wir über das Oderwitzer Defilee hinaus, so erblickten wir die feindliche Armee in einem Lager hinter Zittau; ihr rechter Flügel war so wie ihre Fronte durch die Neisse gedeckt, welche hier einen Winkel macht, und sich mit einem von Oderwitz herkommenden Flusse vereinigt. Ehe diese Gewässer sich vermischen, bilden sie die Figur eines T, wo der Feind sich auf der rechten Seite des ersten Strichs befand. Selbiger hatte unterhalb Zittau eine Brücke geschlagen, oder vielmehr die, welche wir abgebrochen hatten, wieder hergestellt, und hatte sieben bis achttausend Mann darüber gehn lassen, die von ihrer Armee abgesondert waren. Wären wir ohne Zaudern auf diese los gegangen, so waren sie geschlagen; und dies wäre eine Art von Entschädigung für unsern erlittenen Verlust gewesen, ein Verlust der um so empfindlicher war, da wir auf diesem Marsche zehntausend Mann eingebüßt hatten, da indessen der Feind nicht hundert verlor. Hieraus erhellet, daß ein solcher Vorfall nachtheiliger ist, als eine Bataille, wo der Feind, wenn er auch siegt, dennoch Leute und oft mehrere als der Ueberwundene verliert, wie es mit uns bey Prag der Fall war.

Es

Es schien, als wenn beyde Armeen nur hierher gekommen wären, um Fehler auf Fehler zu machen, worinn uns jedoch unsere Feinde noch übertrafen, denn anstatt uns hier den letzten Druck zu geben, verloren sie die Zeit damit, uns anzusehn und Ueberlegungen zu machen. Wir postirten unsern rechten Flügel eine Viertelmeile von Zittau, und hatten Herwigsdorf und den Fluß, dessen ich gedacht habe, im Rücken. In der Nacht giengen die Feinde vollends über die Neisse und setzten sich uns gegenüber in Schlachtordnung, ohne aus dem Gewehre zu gehn. Das Terrain war ihnen vortheilhaft, und sie überflügelten uns auf beyden Flügeln. Ihre Armee war wenigstens funfzigtausend, die unsrige aber nicht achtzehntausend Mann stark; überdies hatten wir nur eine einzige zwölfpfündige Canone, und noch sehr wenige von einem geringern Caliber, da sie hingegen über vierhundert hatten. Nichts verhinderte sie auf einem ebenen Boden auf uns los zu gehn: wir hatten uns nur in einem Treffen gelagert und unsere Pferde athmeten kaum noch; unsere Soldaten von Hunger und Strapazen entkräftet, hatte ein panisches Schrecken ergriffen, so daß ich glaube, wir würden uns nicht im min-

desten gewehrt haben, wenn man uns angegriffen hätte. Wir zogen unsere Garnison aus Zittau, wo nur hundert Mann und einige Traineurs zurückblieben, um den Ausmarsch unserer Leute zu decken. Hier geschah es, daß die Feinde diese Stadt bombardirten, die blos mit Mauern umgeben und nach den sächsischen Städten, wegen ihres Handels die wohlhabendste ist. Es ist unbegreiflich, warum sie selbige verheerten, denn wir hatten sie geräumt und sie gehörte ihren Alliirten; die wahrscheinlichste Ursache war, daß die Oesterreicher schon im Besitz von Schlesien zu seyn glaubten, und daher, wie man behauptet, zu bewürken meinten, daß sich die Zittauer Einwohner nach Romburg in Böhmen, oder in die schlesischen Gebürge begeben, und ihren Handel und Manufacturen dahin verlegen sollten. Hätten sie uns statt dessen angegriffen, so wären wir gänzlich geschlagen worden, und es hätte ihnen nicht achthundert Mann gekostet; oder hatten sie ja nicht Lust uns so nahe zu kommen, so durften sie nur ihre Artillerie gebrauchen, die uns bald zerstreuen konnte, und die ungarische Miliz, die uns würde umzingelt haben, hätte es sodann vollends mit uns ausgemacht. Es schien aber, als

wenn man diesen Krieg nicht sobald beendigen wollte.

Ich habe einen Brief von einem Volontair der feindlichen Armee gesehen, worinn die Fehler, welche der Prinz Carl damals machte, sehr richtig angegeben waren, doch wurden auch wir nicht darinn verschont. Da es uns an allem mangelte, so mußten wir, nachdem wir einige Tage in dieser übeln Stellung stehn geblieben waren, wo nur einige für uns vortheilhafte Scharmützel vor der Front beyder Armeen vorfielen, an unsern Aufbruch denken. Man schickte die Equipage unter einer gehörigen Bedeckung voraus, und zu unserer großen Verwunderung liessen die Kroaten und Husaren sie vorbeygehn, ohne es zu wagen, selbige anzugreifen. Um zehn Uhr Abends folgten wir derselben, aber anstatt daß wir, da uns unser Weg links führte, auch links hätten abmarschiren sollen, so daß die Armee zugleich sich in Bewegung gesezt hätte, und im Nothfall augenblicklich en Ordre de Bataille, gegen den Feind Front machen konnte, so fing unser rechter Flügel an, sich im Marsch zu setzen, und vor der Fronte unserer Armee herunter zu defiliren; allenfalls ginge es noch an, wenn diese

Bewegung rückwärts geschehen wäre. Ein solches Manoeuver aber, das schon bey Tage mißlich ist, mußte in der Nacht nothwendig gefährlich seyn; nach der Mitte zu, wo sich ein kleines Holz befand, welches unsere Infanteristen benutzten, sich niederzulegen und zu schlafen, kam alles untereinander; keine Ordnung fand mehr statt, man schrie, man lief, und kam nicht vom Platze. Schon war es heller Tag, da sich unsere Infanterie noch immer in der Verwirrung befand, weil unser rechter Flügel vor dem linken befindlich war, und wenn wir angegriffen wurden, konnten wir auf keine Weise gegen den Feind Front machen. Die natürliche Position unserer Infanterie wäre sodann von der Beschaffenheit gewesen, daß der rechte Flügel, welcher vor dem linken stand, auf diesen, letzterer aber auf erstern gefeuert hätte. Ich muß bekennen, dies Manoeuver brachte mich auf die Gedanken, daß es Leute gäbe, welche sich des Zutrauens des Prinzen von Preußen bemeistert hätten, und nunmehro nur bemüht wären, dem Feinde Blößen zu geben, um die Armee zu Grunde zu richten, und dem Kriege ein Ende zu machen, denn nie haben preußische Truppen auf diese Art agirt;

alle Officiers so gesunde Vernunft besitzen, und dabey zugegen waren, werden, glaube ich, meiner Meynung seyn. Ob ich schon auf dem linken Flügel stand, und Front gegen die ungarischen Truppen machte, die uns rückwärts umgaben, so bekam ich doch Befehl, die Arriergarde zu machen, und meinen Platz nicht eher zu verlassen, bis der letzte Mann von der Armee paßirt wäre, anstatt daß ich, meiner Stellung gemäß, zuerst hätte marschiren sollen. Die Feinde schienen unsere Unordnung nicht zu bemerken, wenn wir ihnen gleich untern Augen waren. Hätten sie einige tausend Mann nur funfzehnhundert Schritt vorrücken lassen, so mußten wir ohne Gegenwehr das Gewehr strecken. Unsere Soldaten ärgerten sich, daß solches nicht geschah, so misvergnügt waren sie, da es ihnen sogar an Brodt mangelte. Diese Unthätigkeit verschaffte uns Musse, unsere Infanterie, die einer Heerde Schaafe glich, wieder auseinander zu bringen, und man setzte sich in Marsch. Nun kamen von allen Seiten feindliche Truppen von jeder Gattung zum Vorschein, die uns angreifen zu wollen schienen; aber, einige Husaren ausgenommen, die mit meiner Arriergarde blänkerten, blie-

ben sie ausserhalb des Canonenschusses von uns entfernt. Ich verlor wider meine Erwartung nicht einen Mann, denn ich glaubte einen ziemlich warmen Tag zu haben. Wir gingen bey Herrenhuth glücklich durch ein großes Defilee, und nahmen am Abend unser Lager bey Löbau. Am andern Morgen setzten wir unsern Marsch nach Bautzen fort. Die feindlichen Husaren, welche sich in dieser Stadt betrunken hatten, griffen mich mit mehr Verwegenheit als Ordnung an. Ich ward durch ein Freybataillon und das Jägercorps unterstützt, da nun diese Betrunkenen uns ohne Ordnung näher kamen als sie sollten, so tödteten wir deren eine große Menge; bey Hochkirchen verließen sie uns. Hier blieb ein Corps unter Winterfeldts Commando stehn, welches den andern Tag bey Bautzen wieder zu uns stieß, wo an dem nemlichen Tage der König mit einem Theil seiner Armee eintraf, den übrigen Theil aber, unter Commando des Feldmarschalls Keith bey Stolpen, woher wir unsere Lebensmittel erhielten, und Geschütz bekamen, hatte stehn lassen, um unsere Communication zu decken. Der österreichische General Deville begab sich mit einem Corps von achttausend Mann,

zwey

zwey Meilen von uns, nach Weißenberg zwischen Bautzen und Görlitz.

So endigte sich der traurigste Rückzug, den jemals Truppen gemacht haben; wir verloren dabey mehr wie in einer Bataille, blos weil wir wider die Regeln und die gesunde Vernunft gehandelt hatten. Alle Briefe, die unter dem Namen des Königs von Preußen in öffentlichen Blättern zum Vorschein kamen, sind untergeschoben; in einem davon stehet, der König zitterte für seine Brüder; da sie aber alle drey vor Prag standen, so waren bey Kollin keine andere Fürsten gegenwärtig, als Moriz von Dessau, der Herzog von Bevern und Franz von Braunschweig. Nun waren wir also bey Bautzen wieder vereinigt. Hier sahe man die Fürsten und die Generals zittern; gewiß wären sie weit lieber zu einem Sturm, als dem Könige unter die Augen gegangen, und gleichwohl mußte dies geschehen. Mit einem zornigen Blick befahl Friedrich dem Prinzen von Preußen und Schmettauen sich augenblicklich zu entfernen, und sich nicht wieder vor ihm sehn zu lassen; er wollte ihnen nicht einmal eine Bedeckung bis Dresden mitgeben; unsere Husaren aber, die am linken Ufer

der

der Spree waren, schienen mit dem Willen ihres Herrn unbekannt zu seyn, und handelten wie es sich gehört, indem sie selbige, als wenn sie eine Patrouille machten, bis Stolpen begleiteten. Der arme Prinz stieg mit Thränen im Auge aufs Pferd, und sagte beym Abschiednehmen zu den Officiers die um ihn waren: Leben sie wohl, meine Freunde, ich hoffe keiner von Ihnen wird mich für feig halten, wenn mich schon der König auf eine solche Art fortschickt. Man beklagte ihn bey der Armee, aber in zwey oder drey Tagen war er eben sowohl vergessen, wie der Feldmarschall Schwerin, als derselbe blieb. Die andern Generals sahe der König nicht an, und grüßte sie auch nicht. Kurze Zeit darauf, nachdem er in sein Zimmer gegangen war, ließ er Winterfeldten kommen; man behauptet, dieser habe alle Schuld auf den Starrsinn des Prinzen von Preußen geschoben. Für einen Mann von seinem Character wäre das sehr schlecht, aber sein unmäßiger Ehrgeiz machte ihn nur zu sehr hierzu fähig; ein Beweis davon ist dasjenige, was er nur gedachten Prinzen einige Tage zuvor, wie wir bey Zittau eintrafen, antworten ließ. Er marschirte mit der Avantgarde so geschwind, daß

ihm die andern Truppen nicht folgen konnten, wenn ein Defilee zu paßiren war. Der Prinz schickte seinen Adjudanten Kotzler zu ihm, um ihm sagen zu lassen, er möchte, wenigstens eine Zeitlang langsamer marschiren, sonst würde sich die Colonne trennen. Hierauf antwortete Winterfeld sehr grob auf deutsch: der Prinz kann mich in Ruhe lassen, und sich nur um sich selbst bekümmern, ich weiß besser als er, was ich zu thun habe. Als ich sahe, was für ein Gesicht der König machte, so entfernte ich mich, er ließ mich aber aufsuchen, um Nachrichten vom Feinde zu bekommen, der noch immer sein Lager bey Zittau hatte; weil ich jedoch befürchtete, er möchte mich zu viel fragen, und die Anzahl meiner Feinde möchte sich vermehren, wenn ich ihm die Wahrheit sagte, so entschuldigte ich mich schriftlich, unter dem Vorwande, daß sich Feinde vor meinen Vedetten auf der Görlitzer Straße blicken ließen, wohin ich mit dem Jägercorps postirt war; ich schickte ihm aber einige arme Einwohner von Zittau, die ihre Zuflucht nach Bautzen nahmen, damit er sie selbst befragen konnte, und er begnügte sich hiermit. Man sah nunmehro, was die Gegenwart des Herrn für Würkung

that;

that; alles faßte wieder Muth, und man wünschte nur eine Bataille zu liefern, obgleich unsere Armee sich über funfzigtausend Mann vermindert hatte, weil man sich noch überdies in der Nothwendigkeit befand, zwey Infanterieregimenter zur Verstärkung der Stettiner Garnison, um welche man verlegen war, nach Pommern zu schicken, indem die Schweden anfingen sich in Bewegung zu setzen. Die übrig gebliebene Mannschaft von den sieben sächsischen Bataillons, welche zu Bedeckung der Magazine u. s. w. in Böhmen gewesen waren, wurden ebenfalls den alten Regimentern einverleibt. Der König schickte fünf und zwanzig Eskadrons Husaren nebst einiger Infanterie, unter Ziethens Commando ab, um Devillen zu recognosciren, und zu sehn, ob er Stich halten würde; ich befand mich bey diesem Detaschement, wo es ein Scharmützel gab, aber Deville zog sich nicht zurück. Nachdem Friedrich endlich Lebensmittel und Munition von Dresden erhalten hatte, so brach er mit funfzehntausend Mann um Mitternacht auf, um selbigen zu überfallen, oder wenigstens aus seinen Posten zu vertreiben, aber Deville zog sich bey unserer Annäherung zurück, und wir lagerten uns bey Weißenberg, wo ich

statt dem Ziethenschen, das Wartembergische Regiment erhielt, welches bis auf dreyhundert, mehrentheils rotzige Pferde, geschmolzen war.

Der König bemerkte mein Misvergnügen, und wie hätte ich zufrieden seyn können? Seit Prag hatte dies Regiment weder Chef noch Commandeur, sogar nicht einmal einen anwesenden Rittmeister gehabt, weil sich Niemand darum bekümmerte; hätte der König es mir hingegen gegeben, da Wartemberg blieb, so würde ich es nicht haben in solchen Verfall kommen lassen; ich beklagte mich bey Winterfelden deshalb, und wäre lieber bloß Oberster bey den Dragonern geworden, aber es half mir zu nichts, ich mußte mich beruhigen; dies war indessen Veranlassung, daß ich nachher den Abschied nahm, weil ich mich in die Nothwendigkeit gesetzt sah, Zeitlebens Husar zu bleiben. Ich wurde hierauf in die Gegend von Hochkirchen geschickt; ein Dorf, das in der Geschichte so berühmt geworden ist, weil Friedrich im folgenden Jahre hier überfallen und geschlagen wurde. Bey meiner Zurückkunft forschte mich der König aus, ehe wir uns zur Tafel setzten; er beklagte sich unter andern, daß Mannstein an dem Verlust der Bataille bey Kol-

lin Schuld sey, und daß unser Rückzug aus Böhmen ihm mehr als eine Bataille kostete; er sprach mit mir von der Gegend bey Zittau, und denen Ueberfällen bey Ostritz und Görlitz; darauf fügte er hinzu: Meine Generals machen daß ich die Geduld verliere, es scheint, als wenn sich der Teufel darein mischt, ich kann sie nie dahin bringen, daß sie offensive zu Werke gehn, aber ich will der Sache schon abhelfen. Er hat hierin vollkommen seinen Endzweck erreicht, denn in der Folge durfte man nur wissen, wo der Feind war, so gieng man, selbst mit weit geringerer Macht auf ihn los. Der König setzte sich zu einer Bataille in Bereitschaft; der übrige Theil der Armee vereinigte sich mit uns. Aber Beck schickte von Görlitz aus Detaschements in die Niederlausitz, sogar bis Kotbus, wodurch uns die Communication mit des Königs Staaten abgeschnitten wurde. Ich ward mit siebenhundert Pferden abgeschickt, um diese Gegenden zu reinigen, welches einen merkwürdigen Briefwechsel zwischen Sr. Maj. und mir veranlaßte. Fast täglich benachrichtigte er mich, was er zu thun willens sey, und endlich, daß es den und den Tag zu einem Treffen kommen würde. Er befahl

fahl mir, am rechten Ufer der Neisse vorzurücken, um den Roland zu machen; ich sagte ihm, da ich das Terrain sehr genau kennte, so hielt ich das Lager des Prinzen Carl gegen jeden Angrif sicher, weil man ihm nicht auf der graden Baußener Straße beykommen könnte; er wandte sich darauf nach Bornstädtel und auf die Görlitzer Straße nach Zittau, aber die Holungen hinderten ihn, etwas zu unternehmen. Dies Lager war in der That unüberwindlich, und konnte sich mit immer gleichem Vortheil gegen Friedrich vertheidigen, von welcher Seite er auch herkommen mochte. Der rechte Flügel war an einem Sumpfe, welchen die Neisse bildet, und an diesem Flusse, der linke aber an eine mit Geschütz besetzte Anhöhe gelehnt, überdies war selbiger durch ein dichtes finsteres Holz, die Fronte durch die großen Dittelsdorfer und Witgenauer Gründe, und der Rücken durch die, welche der von Oderwitz herkommende Fluß macht, gedeckt. Indessen näherte sich der König und recognoscirte selbiges, weil er vor Ungeduld brannte, ein Treffen zu liefern; man behauptet, er würde es gethan haben, wenn ihm der Prinz Heinrich nicht davon abgehalten hätte. Es war hier aber nichts

als Schläge und Schande zu gewinnen. Darauf schrieb er an mich: der Feind steht in einem nicht anzugreifenden Posten, ich werde indessen die Gelegenheiten benutzen, die sich darbieten werden.

Da sich die Franzosen näherten, so nahm er drey und zwanzig Bataillons, wovon verschiedene in guter Verfassung waren, drey und zwanzig mehrentheils schwache Eskadrons Küraßier, zehn in etwas besserem Zustande befindliche Eskadrons Dragoner, und zwölf Eskadrons Husaren, die nur aus tausend Pferden bestanden. Mit diesen fünf und vierzig Eskadrons und drey und zwanzig Bataillons also, gieng er den Franzosen und der Reichsarmee entgegen, womit sich vierzehn Eskadrons Küraßier und zwanzig Eskadrons Husaren von den Oesterreichern, ausser einer Menge Kroaten, unter Commando des zum Generalmajor avancirten Laudons, vereinigt hatten. Unsere Husaren fiengen den Courier auf, welcher ihm sein Patent brachte, Friedrich aber schickte es ihm nebst einem Complimente durch einen Trompeter zu. Ehe wir auf dasjenige kommen, so in der Leipziger Gegend vorgieng, will ich beschreiben, was sich bey unserer Armee ereignete, die unter Commando des Herzogs von Bevern zurückblieb.

Vor seinem Abmarsche ließ der König Winterfelden mit einigen tausend Mann im Angesicht des Feindes über die Neisse gehn, um diesen dadurch zu veranlassen, eine Bewegung zu machen; er rührte sich aber nicht, ob er schon dreymal so stark war als wir. Die Rekruten und Remonte, die wir in Schlesien zurückgelassen hatten, stiessen wenigstens zum Theil zur Armee, denn viele davon desertirten unterweges. Der General Grumbkow wurde mit acht Bataillons und meinen dreyhundert Husaren, in diese Provinz geschickt. Wir marschirten von Görlitz über Lauban, wo wir ein Detaschement von dreyßig deutschen Pferden, und bey Greifenberg hundert Jäger und Husaren wegnahmen; der König erhob dies bis in die Wolken, und glaubte an Grumbkow einen Schatz gefunden zu haben, obgleich dieser keinen Theil hieran hatte. In der That waren wir nicht mehr daran gewöhnt, Gefangene zu machen. Werner allein war so glücklich bey Ostritz die Equipage von Nadasty wegzunehmen, welchem dies sehr empfindlich war; der König bekam seine Maulthiere wieder, die man bey einer Fouragirung weggenommen hatte, und ihm aus Höflichkeit hätte zurückschicken können. Es ist mehr als

zu wahr, daß die Oesterreicher den Kriegsgebrauch vergessen, wenn ihnen das Glück günstig ist; sie haben sogar unsere gefangene Officiers auf den Spielberg gesetzt. Friedrich war von dem kleinen Vorfalle bey Greifenberg, der im Grunde unbedeutend war, was auch Grumbkow davon sagen mochte, um selbigen zu erheben, so zufrieden, daß er an leztern eigenhändig schrieb: Das ist ein Meisterstück, Kreuzen hat alberne Streiche gemacht, suchen sie solche zu verbessern. Es ist zu wissen nöthig, daß der österreichische General Janus sich an der böhmischen Grenze auf die Anhöhen bey Landshuth in Schlesien postirt hatte, von wo aus er Detaschements in die Gegend von Schweidnitz schickte. Ein Officier mit hundert Kroaten stand in Strigau, und Kreuzen, der drey bis viertausend Mann aus den Garnisonen dieser Provinz zusammengezogen, und ihn canonirt hatte, erwies selbigem die Ehre, daß er ihm einen freyen Abzug mit Gewehr und Gepäck, um wieder zu Janus zu stoßen, unter der einzigen Bedingung zugestand, daß er drey Tage lang nicht dienen sollte. Nachdem Kreuzen darüber nachgedacht hatte, schämte er sich, dem Könige diese Meldung zu machen, er berichtete ihm

blos,

blos, daß er hundert Kroaten in Jauer gefangen genommen hätte. Friedrich schrieb mir voll Freuden: Die Schlesier sind aus ihrer Schlafsucht erwacht, sie haben hundert Panduren aufgehoben; wie er aber von der Kapitulation hörte, wusch er Kreuzen den Kopf, und dieser beschloß seinen Fehler wieder gut zu machen. In der Absicht setzte er sich mit seinem Corps in Marsch, um Janus anzugreifen; anstatt es aber gleich zu thun, wie er ihm nahe kam, so machte er in einem Grunde ein Quarre, und wurde die ganze Nacht von den Kroaten beunruhiget. Janus erhielt einige Verstärkungen, und von unserer Artillerie liefen verschiedene Pferde davon, die durch das Feuer der Kroaten wild geworden waren. Am andern Tage marschirte Kreuzen endlich en Front auf den Feind los, kletterte einen steilen Berg heran, und erstieg ein Verhau; er wurde aber tapfer zurückgeschlagen, verlor sein Geschütz, und da ihn die Kroaten in die Gebürge verfolgten, wo sie immer die Höhen besetzten, so nahmen sie ihm ausser seinen Canonen noch über tausend Mann gefangen, so daß er nicht die Hälfte des Corps mehr hatte, da er nach Schweidnitz zurückkam.]

Wie wir mit Grumbkow bey Greifenberg standen, befanden wir uns gerade hinter der feindlichen Armee, die sich etwas nach Ostritz zu gezogen hatte, und wollte sie auf uns los gehn, so konnte sie es in Zeit von drey Stunden thun. Nadasty, der mit seinem ganzen Corps dort stand, war hinlänglich, uns zu schlagen. Indessen wollte Grumbkow bey Greifenberg bleiben. Da ich aber die Gegend sehr gut kannte, weil ich sowohl im vorigen als in diesem Kriege hier oft Affairen gehabt hatte, so bewog ich ihn endlich zum Aufbruch, welches uns sehr heilsam war, denn wie ich nachher erfahren habe, so würde es uns übel gegangen seyn, wenn wir nur noch eine kurze Zeit hier wären stehn geblieben. Grumbkow marschirte nach Schweidnitz, um Janus die Spitze zu bieten; hier will ich ihn verlassen, um dem Leser zu erzählen, was sich in Sachsen zutrug. Der Feind blieb mit der großen Armee im Lager bey Zittau stehn, wo seine Cavallerie Mangel litt. Schwer möchte es wohl zu bestimmen seyn, wo seine Unthätigkeit herrührte, da er uns doch so überlegen war, denn der Abmarsch des Königs sowohl mit fast achtzehntausend Mann, als des Generals Grumbkow, hatte den Herzog

von

von Bevern sehr geschwächt. Dieser Fürst theilte seine Armee in drey Corps, wovon das vom rechten Flügel bey Bornstädtel, das vom linken aber bey Radmeritz an der Neisse stand, welches in Ansehung des großen Raums, den eine so kleine Armee einnahm, viel gewagt war; sobald auch der Prinz Carl schien eine Bewegung machen zu wollen, zogen wir uns gegen Görlitz zurück. Winterfeld stand zunächst mir mit zwölf Bataillons und einiger Cavallerie; er hatte in zu großer Entfernung von sich, zwey Grenadierbataillons, auf eine Anhöhe, der Holzberg genannt, postirt, um, wie er sagte, den Feind näher zu beobachten, dieser beschloß aber unsere Leute von diesem Berge zu vertreiben. Er detaschirte zu dem Ende zwanzigtausend Mann, unter Nadastys Commando, und machte so viele Manoeuvers als wenn er eine Armee hätte angreifen wollen; diese Grenadiers hatten einen kleinen Aufwurf gemacht, um ihre Canonen dahinter zu stellen, es fehlte aber viel daran, um es eine Verschanzung nennen zu können, wie solches in der oesterreichischen Relation geschah. Unsere Leute vertheidigten sich sehr gut, endlich mußten sie aber der größern Anzahl weichen, denn es waren nicht über achthun-

N 5 dert

dert Mann, wozu noch zwey schwache Füselierbataillons stiessen. Winterfeld war in Görlitz und schrieb einen Brief; als man ihm die Annäherung des Feindes meldete, wollte er es nicht glauben; einen Augenblick nachher hörte er einige Canonenschüsse, und man bat ihn, seine Befehle zu ertheilen. Er antwortete, er wüßte daß es nur Kroaten wären, die ihn recognosciren wollten, und fuhr fort zu schreiben, bis ihn das Infanteriefeuer aus dem Irrthume zog. Nun setzte er sich eilends zu Pferde und jagte nach seinem Corps, nahm das Regiment Mannteufel und rückte gegen die feindlichen Grenadiers an, die er zum Theil zurücktrieb; aber es war zu spät, und er hätte mit seinem ganzen Corps vorrücken sollen, anstatt daß auf diese Art die Niederlage dieses Regiments und sein Tod erfolgte.

Man behauptet, der gegenwärtig in dänischen Diensten befindliche Prinz von Bevern habe ihn unterstützen sollen; niemand weiß aber davon, ob er Befehl zum Vorrücken gehabt hat, oder nicht; so viel ist gewiß, der König that seitdem alles Mögliche, um ihn zu kränken, und er war endlich genöthiget, seinen Abschied zu nehmen. Die Feinde gewannen nicht viel dabey, denn in

ihren Relations gestehen sie selbst, daß ihre Grenadiers wegen dem großen erlittenen Verlust zurückgetrieben worden; der unsrige bestand in neunzehnhundert Mann, einigen Fahnen und Canonen. Winterfelds Tod setzte den Herzog von Bevern, der nunmehro nicht wußte, was er machen sollte, in große Verlegenheit, weil diesem Generale der Wille und die geheimen Absichten des Königs anvertrauet waren, die er nach seiner Verwundung Niemanden mitzutheilen Zeit hatte; man kann beynahe sagen, daß er bey hellem Tage überfallen wurde, er hatte aber jederzeit den Feind zu sehr verachtet. Die Verwickelungen unserer Angelegenheiten hatte ihn ganz verändert, und er sagte zu mir, wenn solche eine schiefe Richtung nähmen, so wäre er entschlossen, sich bey der ersten Gelegenheit todtschiessen zu lassen. Ich habe schon gesagt, daß man ihn als die Veranlassung dieses Krieges ansehen konnte; er war listig, hatte überall Spions und Kundschafter, und bezahlte sie gut. Er hat mir erzählt, er hätte keinen andern Lehrmeister, als einen alten Grenadiersergeanten gehabt; es that ihm auch sehr leid, daß er nichts gelernt hatte; dies bewog den König, ihm Männer von Kenntnissen

nissen beyzugeben, die ihm in solchen Dingen halfen, welche nicht das Handwerk betrafen, denn er war eben sowohl sein Minister als sein General. Nie war ein Mann mit einem glücklichern Genie, nie mit einer vortheilhaftern Figur und einem kriegerischern Ansehn begabt; seine Befehle waren kurz und bestimmt; dabey aber war er Mensch, und hatte seine Fehler. Man beschuldigte ihn, er besäße einen übertriebenen Ehrgeiz, könnte Niemand neben sich dulden, wäre unversöhnlich, rachsüchtig, liebte die Schmeicheley zu sehr, hörte selbst von seinen Bedienten Neuigkeiten an, und mäße selbigen so leicht Glauben bey, wodurch er zuweilen wider sehr rechtschaffene Leute eingenommen würde; ich vor meine Person habe Ursache von ihm zufrieden zu seyn. So sehr er dem Wein ergeben war, so machte ihm dies doch nicht den Kopf verwirrt, und hinderte ihn nicht zu arbeiten. Der König schien ihn sehr zu bedauern. Man sagt, er sey derjenige, der in der Armee ein gewisses Mistrauen gegeneinander, und ein kriechendes Wesen eingeführt habe, das zuvor nicht darin statt fand, und ziemlich nach Sclaverey schmeckt; dies hat dem Dienst und den Truppen, deren Gefühl für Ehre gesunken,

ken, großen Schaden gethan. Wehe dem Husarenofficier, der auf einem andern Wege, als durch ihn, zu avanciren suchte! Demohngeachtet war er ein großer Mann, tapfer, großmüthig, erkenntlich und unermüdet. Er hatte große Entwürfe in seinem Kopfe, und hatte mir selbige mitgetheilt, weil ich schon im vergangenen Kriege sein Zutrauen gewonnen hatte. Er zog so viel ungarische Officiers, als er nur konnte, in seines Herrn Dienst, obgleich die meisten schlechte Subjecte waren. Da er unsere Armee für unüberwindlich hielt, so dachte er an nichts geringers, als daß ein Corps davon nach Ungarn gehn sollte, um daselbst die Protestanten und Misvergnügten aufzuwiegeln, sich der österreichischen Bothmäßigkeit zu entziehn. In weniger als zwey Jahren, glaubte er, würde das Reich eine ganz andere Gestalt gewonnen haben, und Friedrich Kayser seyn. Auf die in Prag eingeschlossene Armee hatte er schon seine Rechnung gemacht, und deshalb einen Plan entworfen, sie denen alten Corps einzuverleiben, um nicht wieder in den Fehler zu verfallen, den man mit den Sachsen begangen hatte. Moriz und Schlabberndorf, der das Direktorium in Schlesien hat,

wa-

waren ihm äußerst verhaßt; letztern schrieb er alle die Neckereyen zu, die wir wegen der Handlung mit unsern Nachbarn haben, wodurch auf beyden Seiten der Untergang vieler Leute bewürkt, und das Herz der Unterthanen von ihrem Landesherrn abgezogen wird. Er gestand mir, er habe dem Könige geschrieben, die übele Staatsverfassung des letztern sey Ursache, daß die Schlesier so gut österreichisch geworden wären, daß man unter ihnen keinen Spion finden, ja sogar nicht einmal Nachricht bekommen könnte, wenn sich eine feindliche Parthey zeigte.

Den letztern Winter von 1756 bis 1757. glaubte er, nur die Preussen verdienten den Namen Soldaten; er hatte einen tödtlichen Haß gegen die Franzosen und verstand ihre Sprache nicht; was würde er dazu sagen, wenn er noch lebte, und sähe daß Friedrichs Staaten dem Auswurfe dieser Nation preis gegeben sind? ich glaube, wäre er am Leben gewesen, so wäre das nicht geschehen, denn er sprach frey mit dem Könige, und war ein guter Bürger. Ich habe mich weitläuftig über dasjenige herausgelassen, was Winterfelden betrift, weil ich mehr um ihn gewesen bin, und seines Vertrauens mehr gewürdigt

wurde,

wurde, als irgend Jemand; im vorigen Kriege commandirte ich gemeiniglich die Cavallerie bey seinem Corps. Da er überdies viel Aufsehn in der Welt gemacht hat, so glaubte ich, die kleine aber wahrhafte Schilderung, so ich hier von ihm liefere, würde dem Leser nicht unangenehm seyn.

Unsere Armee, die großes Zutrauen zu ihm hatte, wurde bestürzt, der König war nicht mehr zugegen, und der Herzog von Bevern den Soldaten, welche anfiengen den Muth zu verlieren, nicht bekannt genug. Man verließ Görlitz, und hatte im Bautzener Schlosse ein Freybataillon stehen lassen, in der Meinung, daß dies die Kroaten aufhalten und unsern Rückzug begünstigen sollte, welcher bis Liegnitz geschah, nachdem wir über die Bober und Neisse gegangen waren, ohne weiter als von einigen Husaren beunruhiget zu werden, die bey Birkenbrüll tüchtige Schläge von uns bekamen. Der Feind folgte uns in kleinen Märschen bis nahe an Liegnitz; er schloß uns enge ein, es erfolgte aber nur eine lebhafte Kanonade. Da dieser Posten nicht mehr zu behaupten, und das Magazin in gedachter Stadt ganz aufgezehrt war, so zog der Herzog von Bevern aus selbiger die Besatzung ohne Verlust heraus,

weil

weil ihm aber die Communication mit Schweidnitz und Breslau abgeschnitten war, so marschirte er nach Steinau, wo er über die Oder gieng, ohne verfolgt zu werden, erreichte Breslau, gieng wieder über den Fluß, nahm sein Lager am linken Ufer desselben vor der Stadt, und kam dadurch dem Prinzen Carl zuvor, obgleich unsere Armee, wegen des großen Umweges den wir machen mußten, zwölf Meilen weiter zu marschiren hatte, als die seinige. Dieser Marsch macht dem Herzoge von Bevern viel, denen feindlichen Generals aber desto weniger Ehre. Für unsere Armee war es ein wichtiger Umstand, denn nun hatte sie Zeit sich zu erholen und wieder zu bekleiden, weil der Soldat so zu sagen mit bloßen Füßen hergekommen war. Betrachtet man, in welche Lage unsere Armee gerieth, sobald der König sie verlassen hatte, daß selbige über verschiedene Flüsse gieng, und dem Prinzen Carl auf einem großen Umwege zuvorkam, so muß man bekennen, daß nie Generals eine Armee so schlecht anführten oder commandirten, als hier bey dem Prinzen Carl oder den Feinden geschah. Täglich bot sich ihnen eine Gelegenheit dar, uns zu schlagen, ohne daß sie sich zeigten, um selbige zu be-

nutzen. Denen Rekruten ohngeachtet, welche die schlesischen Regimenter bey Breslau bekommen, belief sich doch unsere Armee niemals auf vollständige zwey und zwanzigtausend Mann, weil man die Garnisons in Glatz, Neiß u. s. w. verstärken mußte. Die Feinde hingegen erhielten dreyßig Bataillons, nemlich zwölf Bataillons Bayern, zwölf Bataillons Würtemberger, die Regimenter Johann Palfy, Clericy und Lusany, welche zusammen zwey und zwanzigtausend Mann ausmachten, und über sechstausend Rekruten zur Verstärkung, dergestalt, daß, mit Inbegrif der ungarischen Miliz, ihre Armee aus hunderttausend Mann bestand, welches denen die daran zweifeln, leicht zu beweisen ist.

Als beyde Armeen vor Breslau eingetroffen waren, sollte der Prinz Carl den Herzog von Bevern angreifen, ehe dieser Zeit hatte, sein Lager zu verschanzen, und seine Armee mit Lebensmitteln zu versorgen, es würde ihm weniger gekostet haben als nachher; statt dessen beschäftigte er sich mit der Belagerung von Schweidnitz, wobey er viel Zeit verlor, und nach der Bataille bey Leuthen war ihm dieser Platz unnütz; hätte er hingegen den Anfang damit gemacht, daß er uns ge-

schlagen und unsere Truppen aus Schlesien getrieben hätte, so würde der König, der mit den Franzosen und der Reichsarmee zu thun hatte, uns nicht bey Zeiten haben zu Hülfe kommen können, weil unsere Armee sich zuverläßig zerstreuet hätte, wenn man den übrigen Theil ohne Aufenthalt verfolgte. Unsere Festungen, welche mit den schlesischen National- und den sogenannten Garnisonregimentern, die in jedem Betracht nichts taugten, besetzt waren, würden vielleicht keine Belagerung abgewartet haben, um sich zu ergeben; was nach der Bataille bey Breslau erfolgte, sowohl, als die schlechte Vertheidigung von Glaz, nachdem Fouquet geschlagen war, dient zum Beweis meines Satzes. Sehr zur Unzeit also beschlossen die Feinde die Belagerung von Schweidnitz, welches Nadasty mit dreyßig neu angekommenen Bataillons berennte, wozu noch einige Detaschements von der Armee stießen, welche am linken Ufer der Lohe, der unsrigen gegenüber im Lager stand. Die Vorbereitungen zu diesem Unternehmen nahmen unglaublich viel Zeit weg, und die Attaquen auf diese Festung wurden nach einem Plane geführt, welchen der zu einer ewigen Gefangenschaft in

Mag-

Magdeburg verurtheilte General Walrabe, dem Wiener Hofe geschickt hatte, den aber der König abänderte, sobald ihm diese Verrätherey kund geworden war. Die Festung wurde also schlecht angegriffen, aber von Grumbkow und andern unwissenden Generals noch schlechter vertheidiget. Ich besitze das Journal von den Vorfällen, die sich in der Festung ereigneten, es ist aber erbarmenswürdig, und ich kann versichern, daß sich kein General mehr auf dem angegriffenen Polygon sehn ließ, sobald die Feinde den ersten Canonenschuß gethan hatten. Der König bestrafte sie, jedoch nicht so hart als diejenigen, welche Glatz vertheidiget hatten.

Die Hannoveraner hatten die Convention vom Kloster Zeven geschlossen, welche eben so schlecht als die sächsische bey Lilienstein entworfen war, Friedrich hatte nun also keine weitere Hülfe als von sich selbst zu erwarten. Der Herzog von Bevern wagte es nicht, den Prinzen Carl ohne Befehl vom Könige anzugreifen, und es war ihm vortheilhaft, wenn er Zeit gewann, damit seine Armee, besonders seine Cavallerie sich erholte. Endlich kam der Befehl dazu an, und da er im Begrif war ihn zu befolgen, erhielt

er die ganz unerwartete Nachricht von der Uebergabe von Schweidniß. Wer hätte sich einbilden können, daß eine Festung von der Wichtigkeit, worinn eine so starke Besatzung befindlich war, sich nur so kurze Zeit vertheidigen, und ehe der Feind eine Bresche gemacht, und sich auf dem Glacis festgesetzt hatte, ergeben würde; es ist zwar wahr, derselbe hatte ein Fort und eine Redoute mit Sturm und dem Degen in der Faust weggenommen, nichts war aber leichter, als ihn daraus zu vertreiben, indem diese Werke nach der Festung zu offen waren, und mit den noch weit vom Glacis entfernten Laufgräben keine Communication hatten. Es hatte überdies den Anschein, daß Grumbkow sie nur mit so wenig Mannschaft besetzte, um die Uebergabe seiner Festung zu beschleunigen. Hierauf stieß Nadasty zum Prinzen Carl, welcher den Entschluß faßte, mit hunderttausend Mann den Herzog von Bevern anzugreifen, der nur noch achtzehntausend hatte, weil viertausend ans rechte Ufer der Oder, um Breslau von dieser Seite zu decken, und die Communication mit Pohlen zu erhalten, waren detaschirt worden. Der rechte Flügel unserer Armee war an die Elbe gelehnt, woselbst man

ein

ein kleines Verhau gemacht hatte; er erstreckte sich gegen das rechte Ufer der Lohe, welche zwey bis dreyhundert Schritt vor der Fronte floß, bis an Gräbischen, so fast in der Mitte, jedoch mehr nach dem linken als dem rechten Flügel zu, befindlich war; von da machte unser Lager linker Hand einen Haken bis an die vor dem Schweidnitzer Thore gelegene Vorstadt; von einer Entfernung zur andern hatten wir Redouten, in welche unser eben nicht zahlreiches Geschütz placirt wurde. Verschiedene Dörfer waren in unseren Bezirk mit eingeschlossen, woselbst auf die Anhöhen, welche man fand, einige Redouten und Fleschen angelegt wurden. Unsere Werke waren nicht zusammenhängend, die Infanterie also, die sich zwischen selbigen befand, war ganz entblößt; diese stand im ersten, und die Cavallerie im zweyten Treffen. Der Herzog von Bevern unterzog sich alles dessen, was von der Oder bis an Gräbischen, oder den Winkel, welchen das Lager machte, zu besorgen war, und übertrug Ziethen den übrigen Theil oder den Haken. Unser Lager war nach Verhältniß der Truppen, welche es vertheidigten, viel zu weitläuftig, denn es befanden sich zwischen den Bataillons große leere

Räume, hinter welche man, so viel es das morastige und ganz von Gräben durchschnittene Terrain erläubte, Eskadrons stellte. Die Disposition der Feinde findet man in den Zeitungen, daher will ich selbige hier nicht beschreiben, nur das will ich erwähnen, daß sie in der Nacht, längst der Lohe, eine Menge Batterien anlegten. Die Batterie, welche unsere Mitte beschoß, war von siebenzig Canonen, und brachte unsere zwölfe, die wir vor Schmiedefeld stehen hatten, zum Schweigen. Nach einer zwölfstündigen Canonade, wodurch unsere Redouten in Grund geschossen, und unsere Canonen demontirt waren, schlugen die Feinde über diesen kleinen aber schwer zu paßirenden Fluß eine Menge Brücken, auf welcher die ganze Armee herübergieng, und sich formirte, Nadasty aber, der Ziethen oder unsern linken Flügel angreifen sollte, war den Tag zuvor weiter oben herübergegangen, ohne etwas anzutreffen, das ihn aufgehalten hätte. Nach einem blutigen Gefecht, wobey unsere Cavallerie, wegen der Gräben und den starken Artillerie- und Infanteriefeuer des Feindes, der verschiedenemal zurückgetrieben wurde, nichts von Wichtigkeit thun konnte, wich die Mitte unserer

In-

Infanterie, setzte sich aber wieder, und fing von neuem an, mit vieler Tapferkeit zu fechten. Der Herzog von Bevern begab sich zu Ziethen, und fand, daß dieser brave General Nadasty zurückgetrieben und geschlagen hatte; er kam sodann nach dem rechten Flügel zurück, und stieß auf die Oesterreicher, welche er, der Dunkelheit wegen, nicht erkannt hatte; er fand sie da, wo er glaubte daß sich unsere Infanterie noch hielte, diese hatte sich aber in die Vorstädte von Breslau gezogen, wohin der übrige Theil nachfolgte, und über die Oder ging.

Auf diese Art endigte sich dies Treffen, welches auf beyden Seiten viel brave Leute kostete; die Feinde verloren dabey den Kern ihrer Grenadiers, und wir verschiedene Generals. Ohne Desertion wäre unser Verlust nicht groß gewesen, denn die Feinde nahmen uns nur zwey Grenadiercompagnien von Neuwied, in einer kleinen Redoute weg. Breslau ergab sich sogleich; zum Unglück hatte man nur Schlesier und ein sächsisches Bataillon darin zur Besatzung gelassen, die während der Zeit, daß man kapitulirte, sich von ihren Verwandten oder Freunden umringt sahen, denn diese Regimenter standen auch in

Breslau zu Friedenszeiten in Garnison, und waren daselbst eingewohnt; sie zerstreueten sich also, und ließen ihre Officiers allein bey den Fahnen. Es schien, als wäre man darauf bedacht gewesen, alles zu Grunde zu richten, denn man hätte nach Breslau eine Besatzung von Pommern oder alten Unterthanen des Königs legen sollen. Der Herzog von Bevern wurde gefangen genommen, da er unter Begleitung eines einzigen Reitknechts vor Tage recognosciren ritt. Kiow zog sich nach Glogau zurück, wo er mit eilftausend Mann eintraf, indem fast alle Schlesier unterweges desertirt waren, ich meyne nemlich die, so bey der Infanterie dienten, denn die Cavalleristen hielten noch so ziemlich aus.

Wir wollen nun sehen, was der König that, dem alle diese Nachrichten nothwendig misfallen mußten. Zuvor will ich aber doch noch bemerken, daß die Oesterreicher es nicht werth achteten, den übrigen Theil unserer Armee verfolgen zu lassen, denn sie glaubten, es verlohnte sich der Mühe nicht. Sie würden uns indessen gänzlich aufgerieben haben, denn wir marschirten untereinander, ohne in Reihe und Glied zu bleiben. Die Dörfer, auf welche wir zukamen, wurden

 un-

ungestraft unter dem Vorwande geplündert, daß man den Feind außer Stand setzen wollte, daselbst Unterhalt zu finden; die wahre Ursache war aber, weil man glaubte, nie wieder dahin zu kommen; man behauptet, der General Krokow sey Urheber davon gewesen. In einem einzigen Feldzuge war also die preußische Armee, mit Inbegrif der Truppen die in Preußen und Sachsen standen, jedoch ohne die Garnisonregimenter zu rechnen, bis auf vierzigtausend Mann zusammen geschmolzen, anstatt daß sie bey Eröfnung des Feldzuges nebst der Augmentation aus hundert und fünf und zwanzigtausend Mann bestand.

Der König gieng nach Erfurt und nahm den Feldmarschall Keith nebst einigen Truppen, so unter dessen Commando standen, mit. Der Prinz Ferdinand von Braunschweig gieng mit einem kleinen Corps in die Gegend von Halberstadt, um die Franzosen von da zu vertreiben, welchen er nach und nach beynahe tausend Mann wegnahm; zugleich beobachtete er die Armee des Herzogs von Richelieu. Seydlitz rückte mit zehn Eskadrons Dragoner und fünf Eskadrons Husaren gegen Gotha vor; er suchte unserer Cavallerie, welche verschiedene Trupps Franzosen auf-

hob, wieder Muth einzuflößen, und da er sah, daß ihre Pferde nicht geschwind genug waren, um die unsrigen einzuholen, so hielt er sich immer vor der französischen Armee auf, und brachte seinen Dragonern, die er wie Husaren gebrauchte, durch kleine Scharmützel wieder Herz bey, zugleich beunruhigte er aber die Feinde damit, ob sie gleich zwey österreichische Husarenregimenter und das französische Regiment Nassau bey ihrer Armee hatten. Die Prinzen von Soubise, von Sachsen und von Hildburgshausen, entschlossen sich, Seydlitzen in Person von Gotha zu vertreiben; sie marschirten mit allen Grenadiers von ihrer Armee, allen ihren Husaren, den beyden österreichischen Küraßier-Regimentern Bretlach und Trautmannsdorf, und einigen Dragonern. Seydlitz zog sich scharmuzirend zurück, und faßte eine halbe Meile von ihnen Posten. Die Prinzen liessen ihre Infanterie in die Stadt rücken, stellten ihre Husaren vor selbige, und liessen ihnen Feldwachten aussetzen; sodann machten sie dem Herzoge einen Besuch, und rechneten darauf, bey ihm zu speisen. Seydlitz schickte dem Regiment Meinike, welches weit zurück auf der Erfurter Straße war, Befehl zu, mit einer großen Fronte

vor-

vorzurücken, sobald es würde schiessen hören; und da er sah in welcher Ruhe die Feinde sich befanden, so gieng er ungestüm auf ihre Husaren los, und warf sie übern Haufen. Die Prinzen und der gothaische Hof sahen dies vom Schloßhofe aus mit an; sobald aber die Meinikenschen Dragoner zum Vorschein kamen, und der Prinz Soubise selbige bemerkte, sagte er zur Herzogin: Madame, die größte Thorheit die ein General begehn kann, ist die, wenn er sich schlagen läßt, und der König mein Herr, hat mir dies verboten; dort kommt der König von Preußen, leben Sie wohl! Darauf brach er auf ohne zu speisen, ließ seine Leute auf das geschwindeste aus der Stadt rücken, und kehrte ins Lager zurück. Seydlitz nahm in den Häusern eine Menge Officiers und Soldaten gefangen, die sich zu lange aufgehalten hatten, gieng auf das Schloß und verzehrte die Mittagsmahlzeit, die für die Prinzen zubereitet war.

Die Reichsarmee, welche allein stärker war als die preußische, versammelte sich bey Nürnberg und stieß zur französischen Armee, die noch überdies durch den Herzog von Richelieu verstärkt wurde. Indem dieses geschah, machte der General

neral Haddik eine Streiferey nach Berlin: man machte, wiewohl unverdient, viel Aufhebens davon, denn niemand konnte ihn daran hindern, und nicht ein Mann war ihm im Wege. Die Besatzung von Berlin, welches nur mit einer Gartenmauer umgeben ist, bestand aus Sachsen und Landmiliz; sie schickte sich zur Vertheidigung an, und der General Baboczey, ein Ungar, wurde daselbst erschossen, aber sie war nicht im Stande sich lange zu halten, und wollte es auch eben so wenig. Haddik erhob Brandschatzungen, und marschirte auf das geschwindeste wieder davon; der König wurde dadurch aber genöthiget, den Feldmarschall Keith mit einigen Bataillons in Leipzig einrücken zu lassen, und nach Torgau zu marschiren, von wo er den Prinz Moriz nebst Seydlitzen zum Entsatz von Berlin detaschirte. So sehr sie auch eilten, so trafen sie Haddicken, der sich so schnell als möglich zurückgezogen hatte, doch nicht mehr an. Darauf rückten die Franzosen cantonirend und ohne Ordnung zu beobachten, bis in die leipziger Gegend vor, und foderten diese Stadt auf, sich zu ergeben; aber Keith war nicht so gefällig. Die Reichsarmee traf sodann auch daselbst ein, und der König mußte

nun-

nunmehr eilen, und die seinige zusammenziehn. Der Prinz Ferdinand von Braunschweig wurde mit seinem Corps zurückberufen, und der Monarch näherte sich den Feinden; er machte verschiedene Märsche und Contremärsche, die jedoch nicht von Bedeutung waren. Die Franzosen verbrannten verschiedene Brücken an der Saale, Keith ließ sie aber wieder herstellen; bey allen Scharmützeln zogen die Feinde den Kürzern; in Weissenfels wurden ihnen fünfhundert Mann weggenommen. Endlich näherten sich einander die Armeen wieder. Friedrich wollte ein Treffen liefern, er recognoscirte das feindliche Lager, und fand, daß es auf dem rechten Flügel anzugreifen sey. Die Franzosen erkannten den König und feuerten nicht auf ihn, indem er recognoscirte. Am Tage da der Angrif geschehen sollte, zeigte es sich, daß der Feind seine Stellung verändert hatte; es erfolgte also nur ein Cavalleriescharmützel, und von Seiten der Franzosen eine Canonade. Um dem Kriege ein Ende zu machen, beschlossen sie, selbst anzugreifen; *) sie marschirten Treffenweise rechts ab, und

*) Wer mit der Geschichte des siebenjährigen Krieges nur einigermaßen bekannt ist, den darf man wohl

und wollten den Preußen in die linke Flanke kommen, um sie einzuschliessen. Die letztern hatten vor ihrer Fronte einen Grund, wodurch sie gedeckt waren; die Infanterie machte das erste und die Cavallerie das zweyte Treffen. Seidlitz recognoscirte den Marsch der Feinde, und bemerkte sehr bald ihre Absicht; er ließ der Cavallerie sagen, daß sie satteln möchte, und machte dem Könige seine Meldung, der anfangs daran zweifelte und behauptete, sie zögen sich zurück; auf die zweyte Meldung glaubte er endlich, daß es ihm gelten sollte, man brach die Zelter ab, und setzte sich links im Marsch, die ganze Cavallerie zog sich auf den linken Flügel der Infanterie; die beyden Kürassierregimenter, welche der Schlachtordnung zufolge auf den linken Flügel standen, machten das erste, und die vom rechten Flügel das zweyte Treffen; auf dem rechten Flügel blieben nur die Feldwachten stehn, um ein Blendwerk zu machen. Als Seydlitz bemerkte, daß ihn die Franzosen überflügeln würden, so verdoppelte er seine Geschwindigkeit; die österreichischen Regimen-

ter

wohl nicht erst sagen, daß der Verfasser hier von der so berühmten Bataille bey Roßbach spricht.

ter Bretlach und Trautmannsdorf, desgleichen zehn französische Eskadrons machten Front. Um nicht während dem Marsche unvermuthet angegriffen zu werden, ließ Seydlitz seinen Kürassiers ein gleiches thun, seinen Dragonern und Husaren aber befahl er, den Feind in die Flanke zu nehmen, und ihn zu dem Ende durch die daselbst befindlichen Gründe, die dies Vorhaben verdeckten, im Galopp zu umgehen. Damit man ihm nun nicht zuvorkommen möchte, ließ er sein erstes Treffen anrücken, da solches jedoch nur aus zehn Eskadrons bestand, so wurde es zurückgetrieben; das zweite hingegen war glücklicher, und zu gleicher Zeit kamen die Husaren und Dragoner gegen die rechte Flanke der Feinde zum Vorschein, die ihnen nicht mehr als drey Eskadrons entgegen zu stellen Zeit hatten, und die ganze feindliche Cavallerie wurde auf ihre Infanterie geworfen, die indessen auch einige Bewegung machte. Die französische Brigade von Piemont formirte sich vor dem linken Flügel der preußischen Infanterie; hierbey ist zu bemerken, daß die beyden Armeen, indem sie um einander die Flanken abzugewinnen, marschirten, ein Dreyeck beschrieben, und es schien als wenn die letzte Brigade

sich

sich in Colonne setzen wollte, welches doch nicht ihre Absicht war. Der rechte Flügel der französischen Infanterie stieß fast an den preußischen linken, aber der rechte Flügel der leztern war weit rückwärts, so daß nur sechs preußische Bataillons zwey bis dreymal feuerten; ihr Geschütz that den Franzosen einigen Abbruch, welche mit gefälltem Bajonet vorrückten, aber geschwind zurückgetrieben wurden. Sie wollten auch von ihrem linken Flügel Truppen und Canonen gegen den preußischen rechten Flügel anrücken lassen, wurden aber ebenfalls repoußirt. Ihre Cavallerie, deren Flanke, Front und Rücken Seydlitz angrif, warf sich nunmehro auf die Infanterie, und brachte sie vollends in die entsetzlichste Unordnung. Alles war untereinander, und der gänzliche Untergang dieser siebenzigtausend Mann starken Armee war unvermeidlich, wenn Seydlitz, indem er über einen Graben setzen wollte, um in die feindliche Infanterie einzuhauen, die den Rand desselben schlecht besetzt hatte, nicht zum Unglück einen Flintenschuß bekam, und darüber vom Pferde fiel; niemand ersetzte seinen Platz. Die Preußen ließen die Fliehenden nur durch einige Husaren verfolgen, weil dabey nicht viel Zeit zu

ver-

verlieren war, indem man dem Herzoge von Bevern zu Hülfe marschiren mußte.

Diese Bataille war der Ehre der französischen Waffen sehr nachtheilig, denn der König von Preußen hatte nicht zwanzigtausend Combattanten, und von dieser Anzahl hatten eigentlich nur dreyßig Eskadrons gefochten; unser Verlust war sehr geringe, der feindliche aber sehr beträchtlich; der Prinz Heinrich bekam dabey eine leichte Wunde. Die Feinde zogen sich nicht als Soldaten zurück, sondern sie liefen wie die Hirsche, ohne sich eher als bey Cassel wieder sammeln zu können. Nie hat man von einer solchen Niederlage gehört; durch dieses Treffen, wovon der König den dabey erworbenen Ruhm Seidlitzen zu verdanken hat, wurde der Grund zur Wiederherstellung seiner Angelegenheiten gelegt, und unserer Cavallerie ihr voriger Muth völlig wieder beygebracht; ihre Leichtigkeit erwarb uns den Sieg. Wären die Feinde geschwinder zu Werke gegangen, so erging es uns so, wie nunmehr ihnen, und wir waren verloren. Seidlitz hat mir gesagt: die französischen Truppen hätten ihm brav zu seyn geschienen, wären aber diesen Tag

äußerst schlecht angeführt worden, und hätten nie recht Front machen können.

Nachdem der König sich von den Franzosen losgemacht hatte, marschirte er mit neunzehn Bataillons und dreyßig Eskadrons nach Schlesien. Auf seinen Befehl ließ der Commandant von Dresden das Te Deum unter dem Fenster der Königin von Pohlen singen, welche vier und zwanzig Stunden darauf aus Verdruß starb. Sie war ein besonderer Gegenstand von Friedrichs Haß. Keith blieb mit einem kleinen Corps bey Dresden stehn, ging von hier aus nach Böhmen, und versetzte alles dergestalt in Unruhe, daß verschiedene Minister Prag verliessen, und sich nach Wien begaben; er vernichtete einige Magazine, und zog sich sodann zurück, ohne einen Mann zu verlieren. Diese Diversion geschahe grade in dem rechten Zeitpunkte. Als die Feinde in Schlesien alle diese Nachrichten erhielten, waren sie mehr als erstaunt darüber, obgleich Friedrich nur mit sechzehntausend Mann kam. Der General Ziethen stieß mit dem übrig gebliebenen Theil der Bevernschen Armee zu ihm, die Armee also, welche bey Leuthen fochte, bestand noch

nicht

nicht aus sechs und zwanzigtausend Mann; eine Menge Gefangene von unsern Truppen, so wie auch viele von unsern Deserteurs, welche gefangen zu seyn vorgaben, liefen dem Feinde davon und kamen zum Könige; da sie aber alle ohne Gewehr waren, so stellte man sie bey der Artillerie an, wovon ein großer Train aus Glogau herbeygeschafft wurde. Friedrich unterhielt sich mit diesen Leuten, die ihm die schändlichsten Dinge von ihren Generals sagten, wenn sie gleich selbst den Strick verdienten, denn sie waren fast lauter Deserteurs; demohngeachtet that solches seine Würkung, denn Kiaw, Lestewitz und Katt wurden arretirt und vor das Kriegsrecht gestellt. Ueberdies sprach der Monarch mit den Soldaten vom Ziethenschen Corps, beklagte sie, und versprach ihnen goldene Berge; er zeigte ihnen die von seinem Corps, welche neue Mondirungen erhalten hatten, mit einem Worte, er gab ihnen seine Theilnahme an ihren Widerwärtigkeiten zu erkennen, und ermahnte sie, ihre Schuldigkeit zu thun. In der Lausitz hatte er das Haddicksche und Marschallsche Corps angetroffen, welche sich seinem Durchmarsche jedoch nicht widersetzten; hätten aber diese Generals ihre Husaren zu brau-

 chen

chen gewußt, so konnten und sollten sie ihn auf seinem Marsche fleißig beunruhigen. Bey Lüben wurde ein österreichischer Oberster, Namens Gersdorf, der aus diesem Orte gebürtig war, geschlagen, weil er sich zu lange aufgehalten hatte. Wie der König alles was er erwarten konnte, besonders einen starken Artillerietrain an sich gezogen hatte, so beschloß er den Prinzen Carl anzugreifen, der hingegen über die Lohe und die Schweidnitz ging, um Friedrichen entgegen zu kommen; dies verursachte bey unserer Armee eine große Freude, denn die Infanterie fürchtete den Feind in einem verschanzten Lager zu finden. Nie hatte man es sich eingebildet, daß er über letztern Fluß gehn, und solchen im Rücken behalten würde, weil seine Stellung dadurch sehr mangelhaft wurde; er nahm eine große Fronte ein, da er aber auf diesem Flecke stehen blieb, so hieng es vom Könige ab, den Theil anzugreifen, welcher ihm der schwächste zu seyn schien. Nadasty stand mit seinem Corps, wobey sich die Bayern und Würtemberger befanden, linker Hand der Cavallerie vom linken Flügel, und machte einen Haken, wovon der äußerste Theil an die Schweidnitz stieß, und da er vor seiner Front ein kleines

Holz

Holz hatte, worinn er Kroaten legte, so machte er auf diese Art ein Dreyeck.

Am vierten December traf unsere Avantgarde in Neumark zwölfhundert Kroaten an, die auf ihrem Rückzuge von unsern Husaren eingeholt und fast alle niedergehauen oder gefangen genommen wurden. Am fünften entdeckte man ein Corps deutsche und ungarische Cavallerie; dies waren die Sachsen, nebst zwey Husarenregimentern, welche uns recognosciren wollten. Unsere Husaren gingen in ihrer Gegenwart durch ein Defilee und thaten ihnen viel Schaden; es schien, als wenn das widrige Schicksal, welches diese Truppen seit langer Zeit verfolgte, ihnen hier seine ganze Erbitterung wollte empfinden lassen. Ihr grosser Verlust wurde durch das ungeschickte Manoeuver des Grafen von Nostitz, der selbige commandirte, und nicht durch Mangel an Muth, veranlaßt, denn sie sind wahre Dragoner. Der Graf hätte sich geschwind zurückziehn sollen, weil er nur den Auftrag hatte, uns zu recognosciren, es war aber indessen auch ein Fehler des Prinzen Carl von Lothringen, daß er hierzu nicht blos Patrouillen gebrauchte, welche zu dem Endzwecke tauglicher als ein großes Corps sind, weil sie

sich leichter zurückziehn können; ein zweyter Fehler war es, daß man die Kroaten in Neumark stehn ließ, da man doch wußte, daß der König nur drey Meilen davon entfernt war. Da indessen Nostitz ein unwegsames Defilee vor sich hatte, so konnte er sich zurückziehn wenn er wollte, und sogar zuvor unsere ersten Eskadrons, die solches passirt hatten, übern Haufen werfen, er handelte aber wider die Regeln; sobald er sahe, daß sich auf seiner Seite genug Husaren formirt hatten, um ihm schaden zu können, so ließ er, als wenn es nichts zu bedeuten hätte, mit Zügen rechts schwenken, und abmarschiren, so daß jeder Zug die Flanke preis gab. Unsere Husaren, die vor Begierde zitterten, fielen darüber her, machten viele Gefangene, und hieben noch mehr nieder; bey der Gelegenheit sahe man, daß diese Dragoner, wenn sie schon gut beritten sind, ihre Pferde doch nicht in Athem erhalten, denn nachdem sie einige hundert Schritt galoppirt hatten, ward es unsern Husaren nicht schwer, sie mit ihren abgematteten Kleppern einzuholen. Die Pferde müssen im Galopp recht geübt seyn, wenn sie gute Dienste leisten sollen; daß dieses unterbleibt, ist der größte Fehler bey der französischen Cavallerie.

Die

Die sächsischen Dragoner hatten auch auf ihren Pferden mehr Gepäck als es sich vor leichte Truppen gehört. Die Gefechte mit den Kroaten und den Sachsen, welche beyde durch die Unvorsichtigkeit ihrer Generals veranlaßt waren, die ihre Truppen unnöthigerweise der Gefahr aussetzten, brachten ganz entgegengesezte Würkungen hervor; sie machten die Feinde bestürzt, und flößten unsern Leuten Muth ein; auch machte der König viel Aufhebens davon. Seine Armee war, gegen eine uns so sehr überlegene, und überdies siegreiche Armee, ziemlich schwach, aber er hatte den Kern von allen Soldaten, denn die so feig oder von bösem Willen waren, hatten Zeit genug gehabt, sich davon zu machen. Hier bewies Friedrich seine ganze Kunst, und die feindlichen Generals ihre Unwissenheit; alles was die Schweden unter Carl dem Zwölften gethan hatten, wurde hier von den Preußen verdunkelt, weil sie nicht gegen schlechte oder neuerrichtete undisciplinirte Truppen, sondern gegen eine Armee fochten, die aus guten, an Sieg gewöhnten Soldaten bestand, und uns um zwey Drittheil überlegen war. Nachdem die Sachsen geschlagen waren, rückte man in verschiedenen Colonnen vor, die man durch

den Abmarsch rechts mit Zügen formiret hatte, und es schien, als wollte man den rechten Flügel der Feinde angreifen: hierauf schickten sie zu Lucchesis Verstärkung, der selbigen commandirte, ihre Reserve hin; das war gerade was wir wünschten. Da wir vor dem Kriege in diesen Gegenden oft im Lager gestanden hatten, und alle Winkel und Gräben dem Könige wohl bekannt waren, so hatte er sein Manoeuver darnach eingerichtet; er ließ also auf einmal die Teten der Colonnen sich rechts abschwenken, und die Queuen folgten selbigen. Er hatte uns in diesem schönen Manoeuver geübt, und es wurde mit der größten Genauigkeit vollzogen. Die Colonnen die ihren Marsch mit Geschwindigkeit und Ordnung fortsetzten, formirten zugleich zwey Treffen, denn die Teten der Colonnen vom linken Flügel, erreichten fast zu gleicher Zeit die Queuen derer die ihnen rechts waren, sobald man den feindlichen linken Flügel, welchen Nadasty commandirte, paßirt hatte; man commandirte sodann Halt! Front! die Züge schwenkten hierauf links ein, und die Armee stand nunmehr in schräger Linie, gegen den feindlichen linken Flügel, welcher überflügelt war, in Schlachtordnung; der unsrige sollte nicht fechten,

ten, sondern rückwärts in der nehmlichen Stellung bleiben, worin er vor dem Angrif war, mit einem Worte, der König wollte selbigen refüsiren. Man richtete funfzig schwere Canonen gegen den Winkel welchen Nadasty machte; wenn die Hälfte genug gefeuert hatte, so thaten die andern, welche vorwärts gefahren waren, ein Gleiches, bis die ersten wieder Terrain gewonnen hatten. Acht Bataillons griffen die Flanke an, welche Nadasty formirte, da indessen andere seine Fronte, oder den äußersten Theil der Linie beschossen; Nadasty der übrigens ziemlich schlecht postirt war, konnte einen so lebhaften Angriff, der nach einer so schönen und mit so viel Ordnung ausgeführten Disposition geschah, nicht aushalten; seine Leute warfen sich auf den rechten Flügel, woselbst sie Unordnung verbreiteten, und die Truppen von unserm rechten Flügel trieben immer die Feinde vor sich her, so viel Mühe sich auch diese gaben, ihnen immer frische Truppen entgegen zu stellen. Als das Nadastysche Corps zerstreuet war, gieng unsere Cavallerie auf die feindliche los, und warf sie muthig übern Haufen, wurde aber durch das Kartätschenfeuer zurückgetrieben und von den Oesterreichern verfolgt; der König hatte dies voraus-

gesehn, und blos aus Besorgniß, daß solches erfolgen möchte, drey Grenadierbataillons in die Flanke gesetzt; diese empfingen die Feinde auf die nehmliche Art, wie unsere Leute von ihnen waren empfangen worden. Verhältnißmäßig, wie sich der Feind auf seine Mitte repliirte, so nahmen unsere Truppen vom rechten nach dem linken Flügel zu, ein Regiment nach dem andern, an dem Gefechte Theil, bis daß sie endlich, wider die gegebene Disposition, alle zum Handgemenge kamen. Aber das Dorf Leuthen war befestiget, und es war unmöglich den Feind daraus zu vertreiben, ohne unsern linken Flügel hierzu zu gebrauchen. Das Regiment Ferdinand von Braunschweig rückte beherzt aus der Linie vor, um eine Anhöhe wegzunehmen, von wo aus uns der Feind viel Schaden würde gethan haben, wenn er daselbst Posten gefaßt hätte, solches war für uns ein wesentlicher Vortheil; dies brave Regiment behauptete hier seinen Platz, und des Verlusts ohngeachtet, den es dabey erlitt, trug es viel zum Gewinnst der Bataille bey. Das Dorf kam uns theuer zu stehen, weil der Feind daselbst eine neue Linie formirt hatte. Da Luchesi schien vorrücken zu wollen, so machte unsere Cavallerie vom

linken Flügel eine Attaque; sie trieb alles zurück was sie vor ihrer Front fand, da sie aber schwach war und keine Intervallen zwischen den Eskadrons behalten hatte, so wurde sie ebenfalls repoußirt. Unser Regiment hielt die feindliche Cavallerie auf, so die erstere verfolgte, und auf dieser Seite gieng nichts weiter vor, welches einer der größten Fehler war, den Luchesi begehen konnte. Der Feind gieng wie es sich thun ließ, durch Lissa und die Dörfer oder Mühlen, wo Brücken waren, über die Schweidnitz zurück, brach selbige ab, so gut es ihm die Zeit verstattete, und wir blieben auf dem Schlachtfelde stehn. Das Dragonerregiment Bayreuth von zehn Eskadrons, brach in die feindliche Infanterie, gegen die Mitte zu, ein, und that ihr vielen Abbruch; die Nacht kam dazwischen und selbige wurde ohne Zelter aufzuschlagen mit Singen hingebracht, woran der König Gefallen zu haben schien. Der feindliche Verlust war, in Rücksicht auf ihre Ueberlegenheit, bis dahin nicht größer als der unsrige, denn vorausgesezt, daß sie zwölftausend Mann verloren hatten, so hatten wir fünftausend Todte und Verwundete. Aber in folgendem fehlten sie am meisten: warum formirten sie ihre Cavallerie, die

am meisten gelitten hatte, nicht wieder, nachdem sie über die Schweidnitz gegangen waren, und warum liessen sie der Infanterie nicht das Lager nehmen, in welchem der Herzog von Bevern gestanden hatte, und wo die Cavallerie wieder zu selbiger gestoßen seyn würde? In Breslau hatten sie, genau berechnet, achttausend Mann, Beck befand sich mit fünf bis sechstausend Mann vier Meilen von dieser Hauptstadt, in der Gegend von Praunitz und Wolhau. Kalewky stand mit achttausend Ungarn zwischen dem Strigauer und Leuthener Schlachtfelde. Diese Corps zusammengenommen waren allein stärker als die Preussen, die mit Inbegrif ihrer Verstärkungen nicht mehr als zwanzigtausend Mann übrig hatten. Dem Prinzen Carl blieben wenigstens noch fünf und sechzigtausend Mann; wäre er also darauf bedacht gewesen, seine Armee in nur genannter Gegend wieder zu sammmeln, was hätte alsdann der König von Preußen ausrichten können, der zur Vermehrung seiner Armee nicht hundert Pferde zu hoffen hatte? Sein Sieg hätte nur dazu gedienet, ihn zu schwächen, denn verlor er einen einzigen Mann, so war dieser Verlust für ihn größer, als wenn die Feinde

drey

dreye einbüßten. Anstatt daß diese sich gegen Breslau zurückziehn, oder sogar hinter der Schweidnitz formiren sollten, so lief alles aus-einander, und flüchtete nach den Gebürgen zu. Als der König mit Anbruch des Tages sahe, daß ihm niemand den Uebergang über den Fluß strei-tig machen würde, so ließ er die Brücken aus-bessern, und schickte seine Husaren zu zwey und drey Eskadrons zusammen auf verschiedene Sei-ten aus; darauf machte man die große Menge Gefangene, deren Anzahl sich auf zwey und zwan-zigtausend belief; es gab Eskadrons von hun-dert Mann stark, die gegen tausend gefangen nahmen. Hierin haben die feindlichen Generals am meisten gefehlt, und nichts kann ihnen zur Entschuldigung dienen; Beck, der am rechten Ufer der Oder, wo nicht ein Mann von uns be-findlich war, bleiben, und von da aus über Na-neslau oder einen andern Ort heraufgehn konnte, um Oberschlesien zu erreichen, kam auf den Ein-fall, sich nach Breslau hereinzuwerfen, das oh-nehin schon zu sehr von Truppen angefüllt war, und veranlaßte dadurch, daß seine Monarchin unnöthigerweise fünf bis sechstausend Mann ver-lor; Friedrich hätte ihm dies gewiß nicht ver-

ziehn.

ziehn. Dies sind die großen Fehler, wodurch die Feinde so viel Leute verloren; indessen waren die, welche sie am Tage der Bataille machten, nicht geringer.

Daß sie die Kroaten und Sachsen, welche geschlagen wurden, ohne Grund vorwärts detaschirt hatten, habe ich schon erwähnet. Man behauptet, sie hätten nicht über die Schweidnitz gehn sollen, darin entschuldige ich sie aber, denn sie waren uns sehr überlegen, und bis dahin der siegende Theil, sie nahmen aber eine schlechte Stellung; da sie Zeit genug übrig hatten, so sollten sie weiter vorrücken und auf den Feind losgehn, sobald sie ihn erblickten, ohne ihm zum Aufmarsch und Recognosciren Zeit zu lassen. Wenn man es mit den Preußen zu thun hat, muß man ihnen zuvorkommen, und ihnen nie Zeit lassen, die schräge Linie, oder eine andere vortheilhafte Disposition zu machen; man muß ihre Entwürfe vereiteln, so sehr man nur kann, und da der König nicht überall gegenwärtig seyn kann, so ist dies das sicherste Mittel, sie in Unordnung zu bringen, weil ihre meisten Generals bloße Linienofficiers sind, die es nicht wagen, etwas auf sich zu nehmen, und sich nicht zu helfen

wissen. Ihre Stärke besteht in schönen großen vorschriftmäßigen Manoeuvers, worin sie geübt sind; verrückt man ihnen selbige, so wissen sie nicht woran sie sind, und auf die Vertheidigung verstehen sie sich sehr wenig.

Die Feinde hätten ihre Fehler noch verbessern können, wenn Luchesi, als er sah, daß das Gefecht auf dem linken Flügel so hitzig wurde, mit seinem rechten Flügel und dem Reservecorps muthig vorgerückt wäre, so hätte er die Preußen umzingelt, und diese waren sodann zuverläßig geschlagen, denn er hatte den Kern der österreichischen Cavallerie und viele Husaren bey sich, die anstatt selbst etwas zu wagen, sich angreifen ließen, als man ihren linken Flügel zum Weichen gebracht hatte. Die Feinde beklagten sich über die würtembergischen Truppen, sie kannten sie aber, und wußten, daß sie nur mit Widerwillen gegen die Preußen fechten würden, die sich mit ihnen zu einer Religion bekennen; warum legten sie selbige nicht nach Breslau, oder stellten sie wenigstens ins zweyte Treffen? Das war also ein Fehler, daß man sie ins erste Treffen rücken ließ, wo sie überdies einen Winkel machten, welches der gefährlichste Posten war, und

in der That eine sehr übele Stellung hatte; hier nahm der Angriff seinen Anfang. Die österreichische Infanterie that ihr Möglichstes, aber ihre Stellung taugte ebenfalls nichts. Blos die Cavallerie hätte die Bataille gewinnen können, denn sie allein war stärker als die ganze preußische Armee, sie that aber, wie gewöhnlich, wenig oder nichts. Unsere Truppen manoeuvrirten wie bey einer Revüe, nicht ein Bataillon gerieth in Unordnung, unsere Generals machten keine Fehler; man behauptet, gegen das Ende der Bataille nur hätte unsere Cavallerie vom linken Flügel ihren Sieg nicht genug benutzt, und sie hätte besser vorrücken sollen, als die Feinde anfingen sich zurückzuziehn; man sagt aber, es hätte demjenigen, der sie commandirte, an Kenntnissen gemangelt. Diese und die Roßbacher Bataille sind es, wodurch der König sich über die größten Feldherrn mehrerer Jahrhunderte emporgeschwungen hat; die erste besonders machte eine vortrefliche Würkung; denn wenn in der Folge unsere Angelegenheiten in einer noch so übeln Lage waren, so verlor weder der König noch seine Truppen den Muth, weil sie immer auf ein zweytes Leuthen hofften, wodurch sie sich zu retten

dach-

dachten. Die Feinde hingegen wagten es selbst bey den günstigsten Vorfällen nicht, ihrem Glücke zu trauen, weil sie befürchteten, ebenfalls das Schicksal bey Leuthen noch einmal zu erfahren; man behauptet, dies sey die einzige Ursache gewesen, welche Daun verhinderte, das zu thun, was er hätte thun sollen. Folgendes ist eine Thatsache, wovon wenig Personen unterrichtet sind. Es ist bekannt, daß die Alliirten, welche der Herzog von Kumberland verlassen hatte, um nach England zurückzugehn, in einem Lager bey Stade standen, und daselbst das größte Elend erduldeten, ohne zu wissen, welchen Weg sie einschlagen sollten. Die Franzosen glaubten ihnen allzuharte Bedingungen auflegen zu können, welchen sie sich weder unterwerfen wollten, noch es mit Ehren konnten. Nach der Bataille von Roßbach schickte der König den seit kurzem verstorbenen General, damaligen Major Grant, einen Schottländer, an König Georg den Zweyten, um ihm die Nachricht von diesen erfochtenen Siege zu überbringen. Grant nahm seinen Weg über Stade, wo er, weil entweder kein Schiff vorhanden, oder der Wind ungünstig war, vierzehn Tage aufgehalten wurde; er machte mit Officiers

von der alliirten Armee Bekanntschaft, und bewog sie dazu, keinen Vergleich mit denen Franzosen einzugehn, sondern Deputirte an den König von Preußen zu schicken, um ihn zu ersuchen, daß er den Prinzen Ferdinand von Braunschweig ihnen geben möchte, sie zu commandiren, und dabey zu erklären, daß sie bereit wären, die Feindseeligkeiten wieder anzufangen; der König wollte ihnen anfangs keine Audienz geben, oder beobachtete wenigstens den Schein, und schon waren sie im Begrif wieder abzureisen, als er sie ihnen endlich zugestand, und ihnen viel Höflichkeiten erwies. Ich habe diesen Umstand aus Grants Munde selbst erfahren, und sein Avancement wurde hierdurch bewürkt.

Der König schloß Breslau mit achttausend Mann ein, wovon nur die Hälfte Infanterie war. Einige Bataillons wurden vor Liegnitz geschickt, wo die Garnison capitulirte und freyen Abzug erhielt, welches für beyde Theile gut war, denn wir waren nicht im Stande, sie aufs Aeusserste zu treiben. Schweidnitz wurde von einem Corps Cavallerie, wozu man einige Bataillons stoßen ließ, eingeschlossen. Die Husaren verfolgten den Feind bis an die böhmische Gränze,

wo

wo sie stehen blieben; ein anderes kleines Corps wurde nach österreichisch Schlesien geschickt, und während dem Winter fielen daselbst einige Scharmützel, zu unserm Nachtheil vor. Breslau ergab sich, nach einer sehr kurzen Belagerung; die aus achtzehntausend Mann bestehende Besatzung, streckte vor fünftausend Preußen, das Gewehr; hätte selbige nur einige Entschlossenheit gehabt, so konnte sie sich nach dem rechten Ufer der Oder zu flüchten, wo sie nur zehn Eskadrons Kürassiers und zwey schwache Bataillons angetroffen hätte; sie konnte gleich beym Ausmarsch in die Holzungen rücken, und an der Oder heraufgehn, bis sie in Sicherheit war; niemand hätte sie daran hindern können. So endigten sich die Auftritte in Sachsen und Schlesien, und alles blieb daselbst auf eben dem Fuße, wie im vorhergehenden Winter. Die schlesischen Deserteurs kehrten zum Theil zu ihren Regimentern zurück, und der König bemühte sich, diese vollzählig zu machen, es glückte ihm aber in diesem Jahre nicht so, wie er es wünschte, weil in Schlesien eine ansteckende Krankheit herrschte, die man Peteschen nennt. Die Ungarn hatten diese Krankheit mitgebracht, wovon so wie in Mähren, viele Soldaten starben.

Die Russen fiengen den Krieg auf ihre alte Art an, das heißt sie plünderten, verbrannten und verheerten die Orte, welche sie erreichen konnten. Zwischen unsern Husaren und ihren leichten Truppen fielen verschiedene Scharmützel vor, die nichts entschieden; endlich beschloß der König sie aus Preußen zu vertreiben, um nach ihrem Rückzuge das Lehwaldtische Corps gegen die Schweden marschiren zu lassen, die, weil sie keinen Widerstand fanden, sich Berlin, wovon sie bloß mit ihrer Cavallerie sich bemeistern konnten, sehr genähert hatten; dies war jedoch auf keine andere Weise als durch eine Bataille zu bewürken. Die Russen gaben ihre Stärke auf hunderttausend Mann an, und viel geringer war auch ihre Anzahl nicht; Lehwald, der die zehn Bataillons und zehn Eskadrons Husaren, die in Preußen geblieben waren, und nachher, wie ich schon gesagt habe, nach Schlesien und in die Oberlausitz kamen, ausschlug; hatte nur fünf Feldinfanterie-Regimenter, die mit ihren Grenadiers und der Augmentation zehntausend Mann ausmachten, drey Garnisonregimenter, die aus sechstausend Mann bestanden; und deren Grenadiers zwey Bataillons formirten, dreyßig Eskadrons Dragoner,

ner, zwanzig Eskadrons Husaren, und eine Compagnie von funfzig Bosniaken; unsere Armee bestand also am Tage der Bataille bey Jägerndorf, aus zwey und zwanzig tausend und dreyhundert Kombattanten, unter denen sechstausend waren, auf die man schlechterdings nicht rechnen konnte; hierunter verstehe ich die Garnison-Regimenter, wobey, wie bekannt ist, nur invalide, oder solche Officiers angestellt sind, die man für die Feldregimenter untüchtig findet; eben so sind die Gemeinen der Auswurf der Armee, und dienen mit Widerwillen; mit einem Worte, diese Truppen sind von der Beschaffenheit, daß die so dabey dienen, sich schämen, die Uniform davon zu tragen. Mit einer so schwachen und zum Theil so schlecht zusammengesetzten Armee, erhielt Lehwald Befehl, die Russen anzugreifen, es möchte kosten was es wollte. Dies war vor der Bataille bey Roßbach, und wir setzten das Aeusserste aufs Spiel. Lehwald sollte sich der schrägen Linie, als des einzigen Mittels bedienen, um die Ueberlegenheit der Feinde unwürksam zu machen; man recognoscirte das rußische Lager, und entschloß sich, ihren linken Flügel anzugreifen, den unsrigen aber zu refüsiren. Den Tag

 dar-

darauf marschirte man in zwey Treffen, welche zwey Colonnen formirten, rechts ab; man nahm den Weg durch ein Holz; aber anstatt die Feinde in ihrem Lager anzugreifen, waren selbige links abmarschirt, dergestalt, daß unsere Leute, indem sie mit dem rechten Flügel aus dem Holze hervorkamen, solche vor sich fanden; erstere machten Front und thaten uns mit ihrer Artillerie großen Schaden. Die Russen glaubten, man würde sie en Colonne angreifen, das war aber nie die Absicht unserer Generals; unsere Feldregimenter vergassen sich nicht, sie machten durch links Einschwenken. Front, und rückten gegen die Russen an, welche zum Weichen gebracht wurden; ihr General Lapuchin wurde gefangen genommen, aber die rußischen Kanonen beschossen unsere Flanke. Dieser widrigen Vorfälle ohngeachtet, wodurch unsere Dispositions vereitelt wurden, hätten wir doch die Bataille gewinnen können, wenn unser linker Flügel, da sich die Umstände geändert hatten, mit Nachdruck angegriffen hätte; aber unser zweytes Treffen, das aus Garnisonregimentern bestand, und aus seiner rechten Flanke feuern sollte, that solches zum Unglück auf unser erstes Treffen, welches also von vorn,

von

von der Seite und im Rücken beschossen wurde; es gieng demnach alles durch das Holz zurück, ohne verfolgt zu werden, und man bezog wieder das Lager. Dies ist der Begrif, den ich von dieser Bataille mittheilen kann. Nur die äußerst mißliche Lage, worinn wir uns befanden, kann die Verwegenheit entschuldigen, daß wir die Russen mit einer so ungleichen Macht angriffen; wenn man einem Feinde, mit welchem man sich noch nicht gemessen hat, eine Bataille liefern will, so muß man so zu sagen gewiß davon seyn, ihn zu schlagen, denn ist einem das Glück günstig, so flößt dies den Truppen Muth ein, und trägt dazu bey, daß sie mit Zuversicht zu Werke gehn; wird man hingegen geschlagen, so erfolgt grade das Gegentheil, wie wir davon nur zu oft die Erfahrung gemacht haben. Des erlangten Vortheils ohngeachtet, zog sich Apraxin zurück, und behielt in Preußen nur Memel besetzt, eine kleine Stadt, mit deren Eroberung er den Schauplatz betreten hatte.

Nachdem Lehwald von diesen gefährlichen Gästen befreyet war, so marschirte er gegen die Schweden, welche er bis unter die Canonen von Stralsund vor sich her trieb. Der rußische Hof, wel-

cher mit Apraxin unzufrieden war, gab Fermorn das Commando der Armee, dieser rückte wieder in Preußen ein, wo wir die zwey Garnisonbataillons und die wenigen Husaren herauszogen, die darinn stehn geblieben waren. Friedrich, der sich geschmeichelt hatte, daß die Russen nicht mehr wider ihn agiren würden, hatte keine Freude über diese Nachricht. Ich kann mir nicht vorstellen, daß es vom Anfange in seinem zu diesem Kriege entworfenen Plan gehörte, dies Königreich seinem Schicksale zu überlassen, wie viele es glauben; denn er konnte darinn dreyßigtausend Mann unterhalten, welche das Land selbst, außer den Einkünften so er daraus zog, rekrutiren konnte. Ueberdies deckte er dadurch seinen Rücken, und hielt die Russen von seinen übrigen Staaten entfernt, da im Gegentheil Preußen ihr Waffenplatz geworden wäre, und ihnen mehr Geld und Pferde verschafft haben würde, als nöthig war, um gegen uns Krieg zu führen, um so mehr, da wir ihnen immer eine Armee entgegen stellen mußten, es mochte in Preußen, Pommern, oder anderwärts seyn; ich glaube daher auf keine Weise, daß es des Königs Absicht war, ihnen dies Land Preis zu geben. Hiermit endigten sich

die Operationen dieses Jahres, in welchen die preußischen Truppen bey acht Bataillen sich befanden, indem sie auch der Schlacht bey Hastenbeck, welche die Alliirten verloren, beywohnten.

Das Jahr 1757.

Die Preußen eröfneten den Feldzug mit der Belagerung von Schweidnitz, welches sich nicht lange vertheidigte. Der König versammelte einen Theil seiner Armee bey Landshuth und Glatz, und rückte, um sein Vorhaben zu verbergen, in dem Zeitraume, da die übele Jahrszeit noch nicht zu agiren verstattete, bis gegen Trautenau in Böhmen vor, kehrte aber unter dem Vorwande der schlechten Witterung und schlechten Wege in seine Quartiere zurück. Daun, der die feindliche Armee commandirte, traute diesen Scheinbewegungen, und marschirte nach der Gegend hin, um sich selbigem zu widersetzen. Hierauf begab sich Friedrich durch starke Märsche vor Ollmütz, und berennte diesen Ort; er hatte nur fünf und dreyßigtausend Mann, weil er zu Verstärkung des Prinzen Heinrich ein Corps nach Sachsen detaschirt hatte; seine Regimenter waren bey weitem nicht vollzählig; die Winterquartiere waren von zu kurzer Dauer gewesen, um sie gehörig zu recrutiren; die Pateschen hatten

ten sie so sehr geschwächt als eine Bataille, und alle schlesischen Regimenter hatten sich nicht erholt, wenn man sie schon in der Absicht nach Berlin geschickt hatte. Die Oesterreicher, welche er in Prosnitz fand, trieb er bis über dies Dorf hinaus; seine Macht war nicht hinlänglich, um die Belagerung einer Festung von der Wichtigkeit, die er nie ganz einschliessen konnte, zu unternehmen; zudem war selbige von seinen Staaten entlegen, die Wege dahin führten durch Gebürge, und die Communication war diesfalls schwierig; überdies waren seine Quartiere zu weit voneinander entfernt; von Neiß brachte man so viel Bomben und Munition herbey als man nur konnte, es war aber bey weitem zu dieser Belagerung nicht hinreichend, welche sich um so mehr in die Länge zog, da die Festung nicht ganz eingeschlossen war, und die Feinde verschiedenemale Verstärkung hereinwarfen; auch brachten ihnen die Feinde Lebensmittel, und es mangelte der Besatzung an nichts. Daun, der sich, die Ungarn ungerechnet, mit funfzigtausend Mann auserlesenen Leuten in der Nähe befand, hätte besonders bey Nacht, unter Begünstigung eines Scheinangrifs, unsere Quartiere mit leichter

Mühe angreifen und besiegen können; er begnügte sich aber mit einigen Scharmützeln und Ueberfällen der Vorposten, wobey man nicht sagen kann, daß er unsern Leuten mehr Schaden gethan hätte, als sie ihm. Das einzige Regiment Bayreuth, welches sehr unsicher postirt war, erlitt einen starken Verlust, und büßte seine Pauken ein. Fouquet war zum Könige gestoßen, und Puttkammer von den Husaren traf ebenfalls vor Neiß mit einer Zufuhre ein, aber dies alles war nicht hinlänglich, die Uebergabe der Festung zu bewürken. Es ist bekannt, daß von Neiß bis Ollmütz sechzehn Meilen Weges sind, die man durch große Gebürge zurückzulegen hat; man setzte eine zweyte Zufuhr daselbst in Bereitschaft, die fast in Dauns Angesicht vorbeygehn sollte, der, wie man sagt, selbige anzugreifen keine Lust bezeigte, und nur auf das wiederholte Bitten des Freyherrn von Marschall, der in Ollmütz commandirte, sich entschloß, solches zu thun. Jedermann weiß, welch eine Strecke Terrain ein solcher Zug in einem Lande einnimmt, wo die Wagen nur einzeln fahren können. Der General Puttkammer von der Infanterie hatte nicht Truppen genug, um selbigen in einer Gegend

von

von der Beschaffenheit zu decken; er wurde von beynahe zwanzigtausend Mann, unter Commando des Generals Laudon und Ziskowitz angegriffen, vertheidigte sich mit dem Regimente Jung-Kreutz, welches des erlittenen Verlusts ohngeachtet im Lager eintraf, sehr gut; Puttkammer wurde aber gefangen genommen. Unsere Leute vernichteten und verbrannten die Kriegs- und andere Vorräthe, und die Feinde richteten das übrige dergestalt zu Grunde, daß nichts bey der Armee eintraf; diese war daher genöthiget, die Belagerung aufzuheben, welches jedoch ohne Uebereilung geschah, nachdem sie das Geschütz von den Batterien abgefahren hatte. Der König hatte zwey Wege in seine Staaten zurückzugehn, den einen über Troppau in Oberschlesien, den andern durch Böhmen; Daun konnte ihn aber beunruhigen, er mochte wählen welchen von beyden er wollte, man mußte erstern also hintergehn. Friedrich benahm sich dabey auf folgende Art. Er schickte einen Jäger an den Commandanten nach Neiß, mit einem schriftlichen Befehl, daß er eine große Menge Brodt und Bier für die Armee bereit halten sollte, welche den und den Tag vor seiner Festung eintreffen würde; der Jäger

wurde

wurde gehörig unterrichtet, damit Daun nicht Stof bekam, etwas zu argwohnen, zugleich wurde ihm aber anbefohlen, daß er sich von den Feinden sollte lassen gefangen nehmen, welches ganz vortreflich gelang; denn er stellte sich, als wenn er die Wege nicht wüßte, frug die Bauern darum und wollte sie sogar zwingen, ihm zu Wegweisern zu dienen; diese säumten nicht die Husaren von dem nächsten Posten davon zu benachrichtigen, welche ihn aufzufangen herbeykamen, und Wunder glaubten, was sie ausgerichtet hätten, daß sie einen Jäger vom Könige mit Aufträgen von der Wichtigkeit gefangen genommen hatten? Daun wollte also den Weg nach Neiß versperren, da indessen unsere Armee nach Königsgräz zu marschirte, und ihm einen starken Marsch abgewann; alle Versuche die er nachher machte, waren unbedeutend, und man traf bey Königsgräz ein, ohne fast hundert Mann verloren zu haben. Friedrich hat sich oft dergleichen Kunstgriffe bedient. Ich erinnere mich, daß er im Jahre 1761. einen Jäger in der nemlichen Absicht fortschickte, und ihm einen Major mit hundert und funfzig Husaren mitgab, um ihn bis an einen gewissen Ort zu begleiten, er hatte aber

vergessen, diesen Officier davon zu unterrichten, daß es seine Absicht war, den Jäger gefangen nehmen zu lassen; da nun also die Bedeckung an dem bestimmten Orte ankam, und der Officier feindliche Patrouillen sahe, so glaubte er, den Jäger nicht eher verlassen zu dürfen, bis selbiger in Sicherheit war; weil er nun glaubte etwas recht kluges ausgeführt zu haben, so kam er ganz vergnügt zurück, und machte dem Könige seine Meldung davon, der, statt des erwarteten Dankes, zu ihm sagte: gehe Er nur, ich sehe wohl, Er ist ein einfältiger Mensch! Während unserm Rückzuge von Ollmütz geschah ein Unglück, welches beweiset, wie sehr man Ursache hat, strenge im Dienste zu seyn, ohne sogar die geringste Kleinigkeit darin zu vernachläßigen. Die Kroaten Totoirten uns in Holzungen, die dem Wege, welchen wir marschirten, ziemlich nahe waren. Das Regiment Jung Stutterheim, welches Schredink commandirte, so wie die, so vor selbigem her marschirten, hatte in die Holzungen Pelotons und Seitenpatrouillen geschickt, und sie kamen glücklich vorbey; da das Regiment Prinz Ferdinand von Preußen, welches darauf folgte, sah, daß die ersten fortmarschirt waren, ohne daß

ihre

ihre Detaschirten etwas angetroffen hatten, so glaubte solches, es wäre keine Gefahr vorhanden, und ließ das Holz nicht durchsuchen; unglücklicherweise stopfte sich die Colonne, und die Officiers von diesem Regimente, denen man Schuld giebt, daß sie zu sehr den Franzosen nachahmen, versammelten sich, um miteinander zu sprechen; die Kroaten welche dies sahen, schlichen sich durch das Holz so nahe heran als sie konnten, und gaben, ohne bemerkt zu werden, eine so abgepaßte Salve, daß sie den Major und fünf Officiers tödteten, sieben bis achte aber verwundeten, und sodann machten sie sich davon.

Da der Fehler, daß Ollmütz nicht eingenommen werden konnte, auf jemanden mußte geschoben werden, so traf dies Schicksal den Ingenieur-Obersten Balbi, einen Günstling vom Könige, welcher in Ungnade fiel, und nicht eher als bey der Belagerung von Dresden wieder zum Vorschein kam. Indessen ist es ausgemacht, daß diese Belagerung von Ollmütz eine Unternehmung war, der Niemand Beyfall gab, und die man nicht anders als verwegen benennen kann; denn ohne auf die Schwierigkeiten Rücksicht zu nehmen, die

ich

ich schon gezeigt habe, wozu hätte es geholfen, wenn solches auch glücklich von statten ging?

Die Russen näherten sich der Mark-Brandenburg; man mußte ihnen mit einem Theil der Armee entgegen gehn, da das Dohnaische Corps nicht im Stande war, ihnen die Spitze zu bieten; überdies waren die Regimenter, welche in Preussen gestanden hatten, durch die Niederlage bey Jägerndorf muthlos geworden, welches eine übele Würkung machte. Ollmütz war von unsern Festungen zu entfernt, und die Communication fast unmöglich; wir hätten eine Armee, oder ein grosses verschanztes Corps, wenigstens aber eine starke Besatzung daselbst zurücklassen müssen, das eine sowohl als die andere hätte indessen am Ende doch untergelegen, und wir hatten keine Truppen überflüßig. Diese Streiferey hatte uns sechstausend Mann gekostet. Wir hatten zehn Eskadrons Dragoner und fünf Eskadrons Husaren zur allirten Armee geschickt; viele Regimenter waren noch sehr schwach; was man also hätte thun können, wäre gewesen, Ollmütz zu schleifen, das war aber nicht eine Arbeit von einigen Tagen, und man mußte den Russen entgegengehn; man mag diese Unternehmung also be-

trachten von welcher Seite man will, so wird sie doch immer unter diejenigen gehören, die nicht des Königs übrigen Thaten entsprechen, und sie macht ihm weiter keine Ehre, als daß er Daun dadurch Troß bot, und sich zurückzog, ohne einen, gegen die Gefahr verhältnißmäßigen Verlust zu haben. Als wir Königsgrätz verließen, ließ Daun eine Redoute angreifen, worinn einige von unsern Canonen standen; sie wurde eingenommen, und der General Saldern, der die Truppen, welche solche vertheidigten, herausziehn wollte, wurde dabey erschossen; es ist sicher, daß uns die ganze Expedition eben so viel kostete als eine Bataille, und hätte uns Daun besser verfolgt und beunruhiget, so liefen wir Gefahr, daß unsere Armee, die mit einem starken Artillerietrain belästiget war, gänzlich zu Grunde gerichtet wurde. Der König beging darinn auch einen großen Fehler, daß er der Zufuhr, welche Puttkammer zur Armee führte, so viel Cavalerie entgegen schickte; die Gegend war durchschnitten und bergigt, Wetter und Wege entsetzlch, er verlor dadurch also viel Leute, die nicht einmal fechten konnten. Eben so unrecht hatte er, daß er nur neunzehn Bataillons zu der Belagrung

von

von Ollmütz gebrauchte; sie waren überdies so schwach, daß sie nicht neuntausend Mann ausmachten, da indessen die Besatzung um ein Drittheil stärker war; desgleichen hatte er auch nicht genug Artillerie, mit einem Worte, er behandelte die ganze Sache zu sehr als Kleinigkeit. Nach einigen Scharmützeln, die in der Gegend von Hollemnanz vorfielen, rückte er endlich wieder in Schlesien ein. Fouquet that ein gleiches über Glatz, mit sechzehn Bataillons und funfzehn Eskadrons. Die Armee des Königs war von der feindlichen durch die Elbe abgesondert; sie nahm ihren Weg nach Landshuth, ohne von den Husaren und Kroaten sonderlich beunruhiget zu werden, und traf endlich am 7ten August sehr abgemattet daselbst ein. Der König schickte einige Truppen nach Glogau zu, um zu verhindern, daß die Kroaten kein Vieh in dortiger Gegend wegnahmen, und er brach mit vierzehn Bataillons und drey und dreyßig Eskadrons auf, um zu Dohna zu stoßen, der nicht im Stande war die Russen abzuhalten, die Vereinigung geschah bey Frankfurt. Daun ging über den Queis in die Oberlausitz, um Sachsen von seinen Kostgängern zu befreyen. Der Markgraf

Carl blieb in den schlesischen Gebürgen, wo ihn Daun ganz ruhig ließ, mit achtzehntausend Mann stehen, bis letzterer sein Vorhaben zu erkennen gab, da sodann dieser Prinz in die Gegend von Sagan marschirte, den Paß bey Landshuth aber besetzt ließ.

Die Russen bombardirten Küstrin, wodurch sie die Häuser zu Grunde richteten, ohne die Festungswerke zu beschädigen. Der König wurde noch durch den General Keimsel, der von Glogau kam, und durch zehn Eskadrons, welche ihm der Prinz Heinrich schickte, verstärkt; darauf beschloß er Küstrin zu entsetzen, und gieng bey Güstebiese über die Oder, ohne daß Fermor es zu verhindern suchte, wenn er es schon, da er die Anhöhen besetzt hatte, hätte thun können. Dieser General zog auch das Brownsche Corps, so wie dasjenige, welches Küstrin verbrannte, wieder an sich, mit dem Entschluß, die Bataille zu erwarten, welche nachher bey Zorndorf geliefert wurde, obgleich das Romanzowische Corps nicht zu ihm stoßen konnte.

Unsere Armee umgieng die Russen, um ihnen in den Rücken zu kommen, da sie aber in

meh=

mehrern Treffen standen, die ein Quarre long formirten, so konnten sie leicht ihre Fronte verändern. Man beschloß das Dorf Zieher mit einer Brigade Grenadiers anzugreifen; nachdem solches stark mit Canonen beschossen war, rückten unsere Leute beherzt gegen selbiges an, aber in dem Augenblicke, da man glaubte daß die Russen es verlassen würden, zogen sich diese Grenadiers, von denen man Wunderdinge erwartete, in Unordnung zurück. Moriz commandirte unter dem König das erste, und Mannteufel das zweyte Treffen, die beyde aus Infanterie bestanden, Seydlitz aber die Cavallerie, welche ein drittes Treffen ausmachte. Die Flucht unserer Grenadiers verrückte unsere Disposition außerordentlich, und machte eine große Oefnung in der Linie, denn man konnte sie nicht eher als weit rückwärts wieder formiren, dies veranlaßte die rußische Cavallerie, unsere Infanterie in die Flanke zu nehmen, aber es geschah zu spät; denn Seydlitz rückte der Sümpfe und Gräben, über welche er gehen mußte, ohngeachtet, gerade in dem rechten Zeitpunkte vor, um sie zu hindern der erstern großen Schaden zu thun, und trieb sie zurück. Der König ließ andere Infanterie vorrücken, aber umsonst, alles er-

ergrif die Flucht. Da Seydlitz dies sahe, ging er mit seiner ganzen Cavallerie, die aus fünf und dreißig Eskadrons von allen Gattungen bestand, bis an den Ort, wo bey Anfang der Bataille unsere Infanterie gestanden hatte, vor, um zu sehn ob hier nichts zu machen sey, und sagte dabey: er wolle nicht von dannen gehn, bis er sich auch mit dem Feinde gemessen hätte. Ein Theil der Russen, welche glaubten die Bataille verloren zu haben, fielen über die mit Brandtwein beladenen Wagen her, welche sie in ihrem Quarre hatten, und betrunken sich dergestalt, daß sie auf kein Commandowort mehr hörten, ja sogar einige Officiers tödteten, die sie zu ihrer Schuldigkeit anhalten wollten; ihr zweytes Treffen schoß auf das erste, mit einem Worte, ihr ganzer linker Flügel war in Unordnung; Seydlitz bemerkte dies, ging auf sie los, hieb eine große Menge nieder, machte viele Gefangene und erbeutete viel Fahnen und Canonen. Der rechte Flügel der Russen hielt sich noch immer gut; Seydlitz schickte zum Könige und ließ ihn um Infanterie bitten, weil er mit seiner Cavallerie nicht weiter vordringen konnte; Friedrich gab aber zur Antwort: er hätte nicht ein einziges Bataillon in seiner Gewalt; endlich

kam

kam der Graf Lothum mit dem seinigen herbey, nach und nach stießen noch mehrere dazu, sie wollten den feindlichen rechten Flügel angreifen, konnten ihn aber nicht zum Weichen bringen, und die Nacht trennte die Fechtenden. Seydlitz behauptete das Schlachtfeld vom linken Flügel der Russen; sie hielten sich aber auf ihrem rechten. Wir erbeuteten viele Canonen, und machten eine große Anzahl Gefangene, während dem letzten Angrif aber liefen uns viele davon. Dies ist es, was sich bey dieser Bataille ereignete, welche die Russen gewonnen achteten, weil sie auf einem Theile des Schlachtfeldes stehen blieben, die Folgen davon zeigten aber, daß sie sich irrten. Den ersten Dispositions des Königs gemäß, sollte dem Feinde unser linker Flügel refüsirt, der seinige aber in schräger Richtung angegriffen werden, denn der erste sollte bloß einen Versuch machen und sich alsdann zurückziehn; man fand aber durchgehends unüberwindliche Hindernisse, die nebst der Gegenwehr der Russen, Ursache waren, daß dies nicht so ausgeführt wurde, als man es wünschte. Auf beyden Seiten war der Verlust groß, am größten aber bey den Feinden, wegen der Menge Gefangenen die wir machten. Der

Rückzug der Russen, die Aufhebung der Belagerung von Küstrin, die Siegeszeichen welche wir davon trugen, sind lauter Beweise, daß man uns ohne Grund den Sieg hat streitig machen wollen. Nie haben Soldaten ihr Leben so theuer verkauft, als es die Russen an diesem Tage thaten. Friedrich frug am andern Tage den General Seydlitz voller Freude: Ist es nicht wahr, daß die Russen am Ende doch nur Lumpengesindel sind? Sire, antwortete ihm selbiger, ich weiß nicht, ob man einer Infanterie, die so tapfer gefochten und die unsrige zurückgetrieben hat, diese Benennung beylegen kann. Da unsere Infanterie die Flucht ergrif, sagte der König zum Prinz Moriz: was ist nun in der Lage zu thun, worinn wir uns befinden? man muß Gedult haben, erwiederte dieser. Rußische Generals habtn mir erzählt, wenn der König sie von ihrer schweren Bagage und ihren Mehlwagens abgeschnitten und sich derselben bemächtiget hätte, so würde er sie genöthiget haben, sich zurückzuziehn ohne die Bataille abzuwarten; dies ist auch wegen der Menge Mäuler, die sie zu ernähren hatten, da sie sich überdies in dem unfruchtbarsten Erdstriche von Deutschland befanden, sehr wahrscheinlich.

Nach

Nach ihrem Rückzuge belagerten sie Kolberg, welches damals ein unhaltbarer Ort, ohne Außenwerke war. Mannteufel folgte ihnen mit zwölftausend Mann von Weitem, und es wurde ihm nicht schwer, sich von diesen Auftrage zu entledigen, da sie nichts gegen ihn unternahmen. Diese Bataille verdarb die preußische Infanterie ganz, und seit der Zeit haben die preußischen Nationalregimenter nichts von Erheblichkeit mehr gethan. Die Soldaten welche ihre Weiber und Kinder in Preussen zurückgelassen hatten, daselbst wohnhaft oder sonst angesessen waren, desertirten, besonders seitdem ihnen die Russen versprochen hatten, daß sie in ihrer Heimath in Ruhe bleiben und vom Dienste befreyet seyn sollten. Hieraus erhellet, wie unrecht man hatte, daß man Preussen seinem Schicksale überließ, denn in der Folge war es unmöglich, diese Corps auf andere Weise als durch Deserteurs, Gefangene und andere Landstreicher zu rekrutiren; hätte man überdies die Russen in mehrerer Entfernung erhalten, so würden sie nicht Pommern, die Neumark und Schlesien verheeret haben. Da der König von dieser Armee befreyet war, so marschirte er nach Sachsen, um dem Prinzen Hein-

rich Luft zu machen, der daselbst einen schwierigen Krieg zu führen hatte. Die Reichsarmee hatte sich in der Gegend von Kronach versammelt, und wurde durch verschiedene österreichische Regimenter verstärkt; der General Driesen machte eine Streiferey nach Franken, und gieng bis Bamberg vor, von wo er sich ohne Verlust zurückzog. Der Prinz Heinrich war ihm entgegen marschirt, um ihn zu unterstützen, aber Daun rückte von einer und die Reichsarmee von der andern Seite an, um die kleine Armee dieses Prinzen, welcher bey Dresden stand, einzuschliessen. Ersterer hatte ein Corps unter Laudons Befehlen in die Gegend von Kotbus geschickt, selbiges nahm die Festung Peiz ein, machte einige Invaliden zu Gefangenen, und erbeutete etliche eiserne Canonen, verließ aber den Ort auch wieder. Man war dafür besorgt, daß dem Publikum eine ausführliche Beschreibung von allen den Unordnungen so diese Leute gemacht, und den Brandschatzungen so sie verlangt hatten, mitgetheilt wurde. Der König fand ihr Betragen auffallend, wenn schon keine Truppen in der Welt weniger Mannszucht, beobachten, und mehr Mishandlungen verüben, als solches von den seinigen, sogar

in

in seinen eigenen Staaten geschah. Die Feinde belagerten die Festung Sonnenstein, und nahmen solche ein, ohne daß es der Prinz Heinrich verhindern konnte. Endlich da der König sich von Manteufeln trennte, schickte er dem Markgraf Carl Befehl zu, ebenfalls nach Sachsen zu marschiren, woselbst er zu rechter Zeit eintraf, um seinen Bruder zu befreyen, der wenn er es mit einem Grafen von Sachsen zu thun gehabt hätte, unterliegen mußte; denn Daun und der Prinz von Zweybrücken, die leicht mit ihm fertig werden konnten, machten lauter Bewegungen die auf nichts abzweckten. Friedrich ließ sich wieder blicken, und wenn Daun auch glaubte, daß er bey Zorndorf tüchtig geschlagen, und seiner Vereinigung mit dem Markgraf Carl ohngeachtet, außer Stande sey, sich mit einer ansehnlichen Armee sehen zu lassen, so unterließ er doch nicht wieder nach Böhmen zu gehen, oder sich vielmehr in die Gebürge zu setzen, die dies Königreich von Sachsen absondern. Ein preußischer Husar, welcher, reichlich mit Rubeln versehn, die er bey Zorndorf erbeutet hatte, desertirte, war der erste der den Feinden den Wahn von unserer Niederlage benahm. Es geschahen auf beyden

Seiten nur Märsche und Contremärsche, wo mit unter einige Scharmützel mit Laudon vorfielen. Der König behauptete die Ebene, und Daun die Gebürge, die während dem ganzen Kriege, zuletzt aber ohne Noth, seine Zuflucht waren, weil die Preußen von einem Tage zum andern immer mehr ausarteten, da seine Armee sich hingegen verbesserte; denn es ist zuverläßig, daß sie gegen Ende des Krieges schöner war, als beym Anfange desselben.

Während der Zeit daß dieses sich in Sachsen ereignete, belagerte der General Harsch die Festung Neiß mit vierzigtausend Mann, und Fouquet der nicht den vierten Theil davon hatte, konnte es nicht verhindern. Von diesen vierzigtausend Mann war etwas detaschirt, um die Bewegung unserer Leute zu beobachten.

Der König welcher sich fürchtete die Festung zu verliehren, von welcher man urtheilte, daß sie sich nicht lange halten könnte, wäre derselben gern zu Hülfe geeilt, zu dem Ende mußte Daun aber erst geschlagen werden, der jedem Gefechte auszuweichen schien, und darinn Recht hatte, weil es um Zeit zu gewinnen hinlänglich war, wenn er uns aufhielt. Er that indessen noch

mehr,

mehr, weil er den König, der ein sehr nachtheiliges Lager genommen hatte, überfiel; er ließ das zweyte Treffen von seinem linken Flügel und die Reserve aufbrechen, als wenn er sich zurückbegeben wollte, welches uns getäuscht haben würde, wenn wir auch von dieser Bewegung unterrichtet gewesen wären, und nachdem sie einen Halbzirkel zurückgelegt hatten, fielen sie unserm rechten Flügel in die Flanke, und ein wenig im Rücken, da indessen sein erstes Treffen in seiner natürlichen Stellung vorrückte, so daß dieser Flügel gänzlich geschlagen wurde, besonders da der Feldmarschall Keith geblieben war, durch dessen Tod wir einen unersetzlichen Verlust erlitten. Zu gleicher Zeit ließ Daun eine verschanzte Batterie angreifen, die sich vor unserm Lager befand, und sie wurde mit Sturm weggenommen, indem die Truppen die solche vertheidigten, sich in der Dunkelheit hatten überfallen lassen. Der Prinz von Baden-Durlach sollte auch mit dem feindlichen rechten Flügel auf unsern linken losgehn, er traf aber nicht zur rechten Zeit ein. Mit Anbruch des Tages entdeckte der verstorbene General Krokow in einem Birkenholze, worinn viele Stöcke von abgehauenen Bäumen und Löcher be-

befindlich waren, die man durch das Ausrotten derselben gemacht hatte, ein Corps österreichische Grenadiers vor sich; dieser Hindernisse ohngeachtet grif er diese Grenadiers mit dem Freyherr von Schönaichischen Kürasierregimente in Colonne an, und metzelte eine große Menge nieder, es kostete ihm aber das Leben. Dieser Ueberfall ist die schönste That, die Daun in seinem ganzen Leben vollbracht hat, und er hätte solchen noch besser benutzen können, anstatt daß er sich mit dem Schlachtfelde und unserer Artillerie begnügte, und darauf in sein Lager zurück ging. Sich überfallen zu sehn, war äußerst kränkend für den großen Friedrich, der einen weit geringeren Fehler keinem seiner Generals verziehen haben würde. Die feindliche Cavallerie schien auf unsere Infanterie, die wie eine Heerde Schaafe flüchtete, los gehn zu wollen, sie rückte aber so langsam an, indem sie sogar ihre Furcht vor einigen Flintenschüssen, die von unsern Soldaten über die Schultern geschahen, nicht verbergen konnten, daß Seydlitz, der die Gefahr bemerkte, Zeit bekam, sich mit unserer Cavallerie zwischen erstere und unsere Infanterie zu begeben; dadurch wurde die feindliche Cavallerie plötzlich aufgehalten, und der Rückzug

un-

unserer Infanterie gedeckt, die sich wieder sammelte, nachdem sie durch das Defilee gegangen war, so sie im Rücken hatte, und welches Seydliz ebenfalls paßirte, sobald alles in Sicherheit war. Nie wäre eine Niederlage größer gewesen als die unsrige; wenn die feindliche Cavallerie ihre Schuldigkeit that. Man maß dem Prinzen von Baden-Durlach den Fehler bey, weil er mit dem rechten Flügel die gegebenen Befehle nicht vollzogen hatte; seiner Unthätigkeit ohngeachtet, waren wir aber in einer solchen Unordnung, daß sie durch nichts vermehrt werden konnte. Unser Verlust bestand in achttausend Mann, und der Tod Keiths, des Prinzen Franz von Braunschweig und des Generals Geist, welche hier blieben, machten uns solchen noch empfindlicher. Moriz wurde verwundet und gefangen genommen, seitdem haben wir ihn auch nicht wieder gesehen. Der König bedauerte ihn, weil er in der Linie brauchbar war, und überdies sich nie von der Armee entfernte; er war bey Nacht immer zu Pferde, übrigens aber konnte man ihm kein detaschirtes Corps anvertrauen.

Während der Zeit, daß man noch um das Dorf Hochkirchen fochte, aus welchem wir nach

ver-

verschiedenen wiederholten Angriffen gänzlich vertrieben wurden, fragte der König den alten Ziethen, was zu thun sey; dieser General antwortete ihm: man müßte noch etwas versuchen; die nemliche Frage that er an Seydlitzen, der darauf antwortete: Sire, ich kenne die Lage der Sachen nicht, und weiß daher nicht, ob sie von solcher Beschaffenheit ist, daß man alles daran wagen muß. Friedrich schwieg, und Ziethens Rath wurde befolgt. Man machte hierauf den letzten Versuch, das Dorf wieder einzunehmen, er gelang aber nicht, und kostete einige tausend Mann; die Armee, welche alle ihre Zelter verloren hatte, faßte eine halbe Meile vom Schlachtfelde Posten. Der König schickte seine Cavallerie auf Fouragirung aus, und betrachtete den ganzen Vorgang als ungeschehn. Hier war es, wo er eine Anrede an seine Officiers hielt, und ihnen ihr eigenes Glück, das Schicksal ihrer Weiber und Kinder und ihres Vaterlands vorstellte, er vergaß nichts dabey um sie zu rühren, und begleitete alles mit den schönsten Versprechungen; wie man sagt, hat er aber nie an deren Erfüllung gedacht.

Dieser Sieg war für Daun von keinem Nuzzen; er zog die österreichischen Regimenter, welche

che bey der Reichsarmee bey Dresden standen, wieder an sich. Auch der König schickte dem Prinzen Heinrich Befehl zu, Dresden zu verlassen, und mit siebentausend Mann und der Artillerie zu ihm zu stoßen, das Commando des übrigen Theils von seiner Armee aber dem General Itzenbliß zu übertragen. Der Tod so vieler tapferer Leute auf beyden Seiten, änderte also nichts in der Lage der Dinge. Daun lagerte sich dem Könige gegenüber, und zwischen beyden Armeen befand sich ein Defilee. Mit der Belagerung von Neiß schritt man in der Ordnung fort; es blieb also dem Könige kein anderer Ausweg übrig, als hin zu marschiren, oder diese Festung zu verlieren; zu dem Ende brach er ganz in der Stille auf, gewann Daun einen Marsch ab, und da er bey Görliß den General Ayasaßa fand, der sich dieser Stadt bemeistern, oder uns auf unserm Marsche aufhalten wollte, so ließ er ihn durch unsere Avantgarde angreifen, die ihm über achthundert Karabiniers oder Grenadiers à Cheval tödtete. Dieser General beging einen großen Fehler, denn da er sehen konnte, daß unsere Armee folgte, so hatte er Zeit genug, sich zurückzuziehn, und er unterließ solches. Der König

ging über die Neiße und den Queis, ließ funfzehntausend Mann in der Gegend Greifenberg stehn, um zu sehn, welche Parthey Daun ergreifen würde, und marschirte nach Neiß. Laudon beunruhigte unsere Arriergarde, doch ohne große Vortheile, so sehr die österreichischen Berichte solche auch erheben. Da die funfzehntausend Mann sahen, daß Daun nach Dresden marschirte, so folgten sie dem Könige, der sich mit Fouquet vereinigt hatte; alle diese Vorbereitungen waren aber unnütz, weil Harsch die Belagerung so eilig aufhob, daß er eine große Menge Munition und Schanzzeug im Stiche ließ; die Besatzung machte sogar einen Ausfall, wodurch sie ihm viel Abbruch that; der Oberste Salemnon, der selbigen commandirte, erwarb sich dabey viel Ehre. Der König war noch zehn Meilen von Neiß entfernt, als er diese Nachrichten erhielt, die ihm viel Freude verursachten, und die Mühe ersparten, weiter zu gehn. Er erfuhr zu gleicher Zeit, daß Daun Dresden belagern wollte, da die Reichstruppen indessen bemühet waren, sich im Besitz von Leipzig und Torgau zu setzen; man mußte also dahin marschiren. Dohna, der mit einem Corps gegen die Schweden

stand,

stand, rückte nach Sachsen, und befreyete leztere beyden Städte, er brachte Haddicken überdies einen empfindlichen Streich bey, und unsere Husaren nahmen ihm Canonen weg. Daun gebrauchte Drohungen, und rückte gegen Dresden, wovon Schmettau die Vorstädte abbrennen ließ, in Schlachtordnung vor. Endlich ließ sich Friedrich am Queis sehn, und Daun zog sich nach Böhmen zurück, ohne ihn zu erwarten. Besser hätte er gethan, wenn er uns nach Schlesien gefolgt wäre, wo er die funfzehntausend Mann, welche man, um ihn zu beobachten, bey Greifenberg, oder in den umliegenden Gegenden hatte stehn lassen, überwältigen konnte; er gewann also, seines siegreichen Ueberfalls ohngeachtet, nicht einen Zoll breit Terrain.

Man sah demnach hier einen Fall, der einzig in seiner Art ist; der König will eine Bataille liefern, um die Oesterreicher aus Prag zu vertreiben und Neiß zu entsetzen, wird aber selbst überfallen, tüchtig geschlagen, und seine Armee hat sich bis auf die Hälfte des vollzähligen Bestandes vermindert; demohngeachtet bewürkte er, Dank sey es seinen Manoeuvers, die kaum verzeihlich waren, wenn er wäre geschlagen worden,

daß diese sowohl als die andern Belagerungen, von denen ich gesprochen habe, aufgehoben wurden, und vertrieb Daun aus Sachsen. Ich glaube nicht, daß sich der Prinz Carl von Lothringen hätte eben so behandeln lassen, und daß er den Vortheil von dem Ueberfalle bey Hochkirchen nicht besser benutzt hätte. Die Truppen gingen hierauf in die Winterquartiere, und es war Zeit dazu; der Sonnenstein war unser einziger Verlust. Da man wegen der Rekruten und der Remonte bey Zeiten gehörige Maaßregeln genommen hatte, so war unsere Armee bald wieder hergestellt. Der König nahm sein Winterquartier in Breslau.

Bayerische Staatsbibliothek München

Pa 329

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Warnery, Charles de, 1719-1786

Des Herrn Generalmajor von Warnery sämtliche Schriften

Bd.: 7

Hannover 1789

Mil.g. 232 c-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10594959-9
VD18 80397344-001